

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

189 (15.8.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480535](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480535)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptredaktionsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Katerstrasse 70  
Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Alsterstrasse 4  
Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstrasse 5  
Telefon 2259, Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstrasse 2, Telefon 341

Der Verkaufspreis beträgt 2,25 RM wochentlich. Beleggeld, Ausgabe  
2,25 RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige muss Seite 12 RM  
Ausgabe A 10 RM, für auswärts 25 RM, Ausgabe A 20 RM  
Reklamen: Einpaltige 1000 Zeile 100 RM, auswärts 65 RM.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen  
Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen  
Hannover 18760. Das Volksblatt ergeht heimlich und mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 189

Sonntag, den 15. August 1931

45. Jahrgang

## Totengräber am Werk.

### Rigorofer Schulabbau geplant.

Von besorgter Seite gehen uns die folgenden Darlegungen zu: Die oldenburgische Steuer- und Finanzpolitik ist pleite. Die Zeiten sind schlecht; in Oldenburg aber nicht schlechter als sonstwo. Im Gegenteil — die Realsteuerlast ist im Länderdurchschnitt doppelt so hoch wie im gesegneten Oldenburg. Das hindert gewisse oldenburgische Zeitgenossen nicht, noch lauter zu schreien als die ostfriesischen Jünger. Dieses heuchlerische Getue machte auf die Regenten schon immer solch erschreckenden Eindruck, daß sie stets darauf bedacht waren, jenen Schreibern den Hals zu knöpfen, d. h. sie wagten keine unbedingte erforderlichen Steuererhöhungen zu beantragen, zu einer Zeit, als es noch nicht möglich war. Es wäre darum heute nicht mehr gesammelt worden. Man wußte dafür den Lohnsteuerquellen das Nötige zu entnehmen, um die notleidenden Schreihäute zu füllen. Daß darüber hinaus die notwendigsten Staatsaufgaben litten, hörte weiter nicht.

Zu der Steuerischen kommt jetzt in verstärktem Maße die Steuerabgabe. Dadurch werden die Kassen auch nicht voller. Um den Folgen solcher Steuerpolitik und Steuermodal zu begegnen, greift man nicht dort ein, wo gefürchtet wird; man begnügt sich auch nicht mit einem viermaligen Lohn- und Gehaltsabbau. Man baut auch noch dort Aufgaben ab, wo wirklich zu allererst eingegriffen werden sollte: auf dem Gebiete des Schulwesens.

Die Schulverwaltungsbehörden zwar sträuben sich mit Händen und Füßen gegen solche Barbarei; aber der Finanzminister hat Befehle. Der Finanzminister — das muß hier in aller Deutlichkeit ausgesprochen werden — ist der oberste der Totengräber, die, allerdings wider Willen, Oldenburg als selbständiges Gebilde begraben. Auf ihn, auch auf den Schulminister, haben als Sprachrohr der Bauern die Amtshauptleute und Gemeindevorsteher eingewirkt, daß sie die Schulen abbauen sollen. Von der Volksschule fordert man ein Zehntel ihres Bestandes als Notopfer, das sind rund 200 Klassen; eine durchschnittliche Klassenbelegung von 65 Schülern wird als erträglich angesehen. Eine große Anzahl zweifaltiger Schulen soll in einfaltige Schulen umgewandelt werden. Mindestens vier Jahrgänge Ungelernte würden so auf die Straße geworfen werden. So fordern die Herren Amtshauptleute, die — weit der Himmel — zu 50 Prozent reichlich jung sind, um beurteilen zu können, was Volksschule für Deutschland bedeutet. Wir schreiben diesen Satz mit vollem Bedacht; denn die Verneuerung eines dieser Herren, daß die Schule mit der Hebermittlung von Rechnen, Schreiben und Lesefähigkeit genug tue für das Volk, rechtfertigt unsere Ansicht. Hierdurch wird auch unsere weitere Heberzeugung bestätigt, daß auch in Oldenburg die Reaktion unter dem Deckmantel der Wirtschaftlichkeit einherzieht. Und ausgerechnet aus jenen Bezirken kommt das Verlangen nach Schulabbau, die mit den Staatszuschüssen fast zeitlos bedacht werden und aus ihrem Eigenem an allerwenigsten zu den Schullasten beitragen. Sollte man nicht lieber nachprüfen, ob nicht der mittlere Verwaltungsapparat überflüssig ist, ob nicht auch 16 Ministerialräte für ein kaum provinzielles Gebiet etwas reichlich sind? Wir finden der Auffassung, daß gut und gern ein halbes Dutzend Amtshauptleute vorzuziehen könnte. Auch brauchen wir nicht allenthalben besoldete Gemeindevorsteher; das gab es früher auch nicht.

Neben der Volksschule soll auch die Berufsschule dezimiert werden; die Berufsschule, die namentlich auf dem Lande kaum in den ersten Anfängen steht. Den Gewerkschaften dürfte hier

## Laval telefoniert mit Brüning.

### Der verschobene Franzosenbesuch.

(Berlin, 15. August. Radiodienst.) Der französische Ministerpräsident Laval setzte sich gestern abend telefonisch mit Dr. Brüning in Verbindung, dem er nochmals sein Bedauern zum Ausdruck brachte, wegen des Gesundheitszustandes Briands nicht zum vorgesehnen Termin nach Berlin kommen zu können. Er habe aber den feinsten Wunsch, die in Paris begonnenen persönlichen Besprechungen fortzusetzen.

Der telefonische Anruf des französischen Ministerpräsidenten hat nach Berlautbarungen aus politischen Kreisen seinen Grund wohl in dem Bedürfnis des Ministerpräsidenten Laval, auch vor der französischen Öffentlichkeit zu dokumentieren, daß die Verschiebung der Berliner Reise nichts mit irgendwelchen politischen Gründen zu tun hat.

## Der Start zum Deutschlandflug.

Elfhundert Kilometer müssen durchflogen werden.

Auf dem Berliner Flughafen Staaten erfolgte heute früh ab 4.30 Uhr der Start der rund 20 Sportflugzeuge zum Deutschlandflug. Die Flieger müssen heute die Strecke Berlin—

Süßdorf—Münster—Stuttgart—München zurücklegen, das sind 1140 Kilometer, die bis 8 Uhr abends abzuflogen sind.

## Bantraub in Mecklenburg.

### Mehrere tausend Mark Lohngelder entwendet.

Aus Güstrow wird gemeldet: In die städtische Sparkasse in Lage (Mecklenburg) wurde in der Nacht zum Freitag ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter gelangten durch die Gärten auf den Hof des Sparkassengebäudes und erbrachen hier die nach dem Hof zu gele-

gene Tür. Dann verschafften sie sich Zugang ins Geschäftszimmer, wo sich die Geldschätze befinden. Einer der Schränte wurde sachmännisch aufgebrochen, aus dem mehrere tausend Mark Löhne und andere Gelder geraubt wurden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

## Raubüberfall auf eine Kassiererin.

200 Reichsmark entwendet und auf Motorrädern entkommen.

(Meldung aus Berlin.) Zwei junge Burigen sprachen gestern mittag in der Zementfabrik Küberdorf um Arbeit vor. Als sie angewiesen wurden, schienen sie wegzugehen, kehrten jedoch plötzlich um, drangen ins Büro ein und ergriffen eine Kasse mit ungefähr 200 Reichsmark. Auf die Kassiererin, die sie ver-

folgte, gaben die Verbrecher zwei Schüsse ab, die jedoch fehlerlos waren. Die Burigen konnten auf einem Motorrad entkommen. Ein nachsehendes Auto wurde durch mehrere Schüsse gezwungen, von der Verfolgung Abstand zu nehmen.

## Wildwest in Hamburg.

### Bantboten überfallen und ausgeraubt.

(Meldung aus Hamburg.) Zwei Boten einer hiesigen Schiffahrtsgesellschaft wurden gestern mittag am Binnenhafen von drei Männern überfallen und beraubt. Sie hatten 12 000 RM bei sich, die sie von der Bank geholt hatten. Zwei der Täter flüchteten mit einer bereitstehenden roten Limousine, der dritte, ein der Polizei nicht unbekannter 42jähriger Ernst Schulz, konnte auf dem Boden des Hauses Dovenfleth 31 festgenommen werden. Der Verfall, der sich innerhalb weniger Sekunden abspielte, wurde von den Passanten trotzdem sofort erkannt. Ein junger Radfahrer hatte die Gefährdeten gegenwart, der Limousine sein Fahrrad in den Weg zu werfen, über das der Wagen aber glatt hinwegfuhr. Ein Straßentherer

konnte mit seinem Wesen noch schnell eine Wagenschleife einschlagen. Die Beraubten selbst sprangen auf das Auto zu, wurden jedoch zurückgeschleudert. Die Räuber, die das Auto, das später verlassen aufgefunden wurde, morgens an der Alster entwendet hatten, gaben auf die Verfolger eine Reihe von Schüssen ab. Bei dem verhafteten Ernst Schulz fand man eine Photographie seines Sohnes, der an dem Raubüberfall beteiligt sein dürfte.

Von nachgehender Seite des Zentrums werden die Gerüchte von einem bevorstehenden Kurswechsel des Zentrums bzw. einer bevorstehenden Annäherung an die Deutschen nationalen als unbegründet bezeichnet.

eine besondere Aufgabe der Betriebsleitung zu fallen. Beim höheren Schulwesen will man 40 Lehrkräfte abbauen. Auch das ist eine Sparmaßnahme, die zu nichts Gutem führen kann. So reformiert man das höhere Schulwesen nicht. Ob auch an den Landwirtschaftsschulen gespart werden soll, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Schulkollegien sind nunmehr, nachdem die Amtshauptleute ihre Forderungen gestellt haben, beauftragt worden, Richtlinien für den entgeltlichen Abbau aufzustellen. Das große Einfließen soll alsdann durch eine Notverordnung auf Grund des Artikels 48 Abs. 3 der Reichsverfassung durchgeführt werden. Denn das Schulgesetz bietet für solche ungeheuerlichen Maßnahmen keine Handhabe mehr, seitdem im vergangenen Jahr auf Antrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Bremslöcher eingebaut worden sind, die verhindern sollen, daß durch Anordnung der Behörden im Regelfalle

Schulwege von mehr als drei Kilometer Länge entfallen und Klassen mit mehr als 50 Schülern befreit werden. Diese Hemmnisse will man durch die Notverordnung beseitigen. Uns will scheinen, als ob hier eine Vergeßlichkeit der Reichsverfassung geplant ist. Wir glauben auch nicht, daß das Schulgesetz ohne weiteres durch Art. 48 Abs. 3 RM. außer Kraft gesetzt werden kann.

Über die Steuerdrücker haben die Regierungen gehandelt und sehen das Totengräberwerk fort. Wie lange noch? Wann ist Oldenburgs Selbstständigkeit endgültig begraben? Soll zuvor noch alles zerfallen werden? Was bleibt dann noch als Konkursmasse übrig?

Eltern und werktätige Bevölkerung! Sicher die Bildung eurer Kinder, sie ist das einzige, was ihr der Zukunft noch mitgeben könnt. Ihr wollt nicht, daß auch sie noch der Steuerhölle und Steuerabgabe zum Opfer fällt! Darum schüßt eure Schulen!

## Krise der KPD.

Die Niederlage, in die sich glücklicherweise die KPD-Zentrale am 9. August hineinmanövriert hat, ist nicht ohne Folgen für die kommunistische Partei geblieben. Ihre Wähler vom 14. September v. J. haben, wie die Stimmgebnisse aus den bisherigen Hochburgen der KPD, beweisen, ihr den Rücken gekehrt. Die eigenen Mitglieder mehren und rekrutieren, sie, selbst in den sonst am eifrigsten und sonst als zuverlässig geltenden Funktionärsbüros herrscht Konfusion und Erbitterung. Das Durcheinander spiegelt sich wider in heftigen Auseinandersetzungen des Zentralkomitees, in welchem es der kommunistischen Oppositionspresse zufolge schon vor der Spitze des 9. August zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Thalmann und Heinz Neumann gekommen sein soll.

Seit den Oktobertagen 1928, da die kommunistische Partei bereit stand, die Macht an sich zu reißen, und da die KPD-Führung in letzter Minute Angst vor der eigenen Courage bekam, ist diese Partei nicht wieder von einer so schweren Krise erschüttert worden wie in den Augusttagen 1931. Es handelt sich nicht um irgendwelche interne Klagen und Intrigenkämpfe der sich gegenseitig vor Moskau Gehörigen ausbleibenden Apparaten, sondern diese die Mitglieder dieser aufwühlende Krise bringt das ganze ideologische und organisatorische Gefüge der heutigen KPD. ins Wanken.

In den Augen ihrer Mitläufer und Anhänger gebärde sich die KPD-Führung als die zuverlässigste Avantgarde gegen den Faschismus. Der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften deren Mitglieder mit dem Schimpfwort „Sozialfaschisten“ bedacht wurden, machen die Kommunisten zum Vorwurf, daß sie nicht entschlossen und ernsthaft genug den Faschismus bekämpfen, sondern vor ihm kapitulieren. Seit Jahr und Tag kennt man das Schimpfwort-Zornemselver der vertriebenen KPD-Organen. Die Parole: „Schlagt die Faschisten wo ihr sie trefft!“ sollte der Ausdruck für den Offensgeist und Tatendrang der kommunistischen Partei sein.

Dieses „revolutionären“ Draufgängerturns hat sich selbst in den Kreisen einer empfindlichen Anzahl erditen, die kommunistischen Vorstellungen über die Revolution und über den Klassenkampf haben. Nicht die angeblich „kluge, bewegliche Taktik des Auslösens revolutionärer Situationen“ haben diese kommunistischen Kreise in der Parole der Beteiligung an der Stahlhelmabstimmung, sondern mit richtigem Instinkt erkannten sie die falsche Frontstellung ihres Parteiführungs, die praktisch ein Bündnis mit dem Faschismus eingegangen war. Gegen das tatsächliche Zusammengehen der Mehrheit des kommunistischen Zentralkomitees (eine überkommene Meinheitswurde gegen ihren Willen und gegen ihre Auffassung gezwungen, nach außen hin den Beschluß zu geben und zu veröffentlichen) mit den größten Arbeiterbedenken hat sich das proletarische Gewissen der KPD-Anhänger angekündigt. Damit scheiterte die Berechnung Hugenbergs und Selbdes, die über den unerwarteten freiwilligen Vorsturz der KPD, frohlockten, damit scheiterte aber auch die Spekulation der kommunistischen Zentrale, aus dem faschistischen einen „roten Volksentscheid“ machen zu können.

Von Zweifeln zerfallen, von Mißtrauen durchsiebt, verprengt und geschlagen steht heute die große Masse der KPD-Anhänger da. Die Partei unfähig, diese Massen zusammenzufassen und zu führen, zerfällt in die verschiedensten Gruppierungen, die sich in dem über ihre Organisation herineingebrochenen Lohndruck einzeln durchzusetzen versuchen. Warnen die „verhöhlterischen“ und belommenen Kreise vor dem Putschismus und Blanquismus, so finden die zahlreichsten illegalen Zerkleinerungsabteilungen und Stützbrigaden schon längst mitten drin. Die von bestimmten Stellen mit Wissen versehenen Formationen, vielfach der nationalsozialistischen Abenteuer und nationalsozialistischer Leuchtspiel, führen Kettentrip mit den Staatsorganen. Als Ausrichtung gelten zumeist die Zeit geräumter aus Reigen geschmuggelten Renolner. „Durch Kronenfahnen der Unfähigkeit“ ist die Denie dieser streifenlosen „Revolutionsrevolutionäre“. In ihrem Treiben haben solche korrupten Elemente der Parteiführung ein Interesse, die in einer illegalen Bewegung im Trüben — wie es bei



# Pariser Sommer 1931.

Sommertage in Paris haben den Reiz, daß man um diese Zeit die Stadt am pariserischsten trifft; dann, wenn an den warmen Abenden auf der Place du Tertre oben an der Sacré Coeur jedes Maßglas befestigt ist und das hellere Kämmerlein, den arbeitenden Bürger, selbst den Babbit oder Kastaquero ein gemeinames Band umhängt, das Gefühl heterofter Lebensfreude, vergleichbar etwa nur noch mit Grönzing. Wenn der endlose Körper und Geist aufwechende Landregen vorbei ist, höchstens noch dann und wann als Platzregen aufsteigt, um ehrliche Leute zu schützen und Tags Stofstankluft zu geben, dann schließt sich eine Völkermigration ins Bois, in Monteuil ist hochbetrieb, und im Luxemburg und den profanen Anlagen um den Eiffelturm schaukeln weiße und



Winternacht am Montparnasse

schwarze Bonnen ihre Pfingelinge um die Wette. Und in den Gassen um das Kantonen herum sind die Nächte so wunderbar blau, daß man in den Morgen hineinträumend über der Romantik Pariser Dächer die häßlichen Brandmauern vergißt, die ihr Leben lang auf Anschlag warten. Ueberhaupt Pariser Architektur. Der Reiz, dem das Thema neu ist, denkt nur an Glas und Eisen, der Deutsche idealisiert den Bau durch ebel geschwungene Linien, der Franzose aber könnte wohl ohne seine paar Schmörtelchen nicht leben. Ob im Industriebau oder im neugotischen Wohnhaus mit verhassten Balkonfragmente und Wackeln in leuchtend orange. Neue Sachlichkeit wird wohl in Frankreich stets Angelegenheit einzelner bleiben. Am lieblich zu werden, dazu ist der Stadtranzose zu romantisch und zu konjunktiv. Anlässe zur

Wohnkultur, der eigentlich häßlichen Kunst unserer Zeit, mislingen im allgemeinen trotz Le Corbusier. So begrüßt der Pariser freudig die warmen Tage, wo er auf der Terrasse seines Cafés wohnt und hinter seinem billigen Glanz-Café-creme über die Welt diskutieren kann, die vor seiner Nase vorbeizieht. Denn diese Terrasse behält ihr Aussehen in alle Ewigkeit.

Und das muß so sein. Eben weil der französische Konjunktiv ist. Was ihm nun scheint, genießt er mit Vorliebe. Auf den Champs Elyées ist ein neues Café „Le Berry“, international in der Form, trotz traditioneller Korbelböden und Spionhöfen. Der Normalpariser betritt es voller Angst vor Repp, der Ausländer heißt betrieblidig fest: „Aussehen und Preise wie bei uns zu Hause. Solche Lokale werden dich nie enttäuschen. Du zahlst dort je nach Aufmachung das gleiche wie in Berlin, Wien oder London. Aber mehe dir, geräht du aus falscher Sparlamkeit oder aus Vorhofsbrang in eines der ganz kleinen bescheidenen Stübchen, der treu gebliebenen Quatritze gewisser Cafés. Dann blüht dir am Schluß eine Rechnung, davon dir die Augen übergehen.

Einen Großteil seines Eintommens nämlich gibt der Pariser immer noch für des Verbes Nahrung aus. Natürlich hat er sein System dabei. Da gibt es Restaurants — sie empfehlen sich vom Mund zu Mund mit 35 Sors O'Veines. Dem Fremden, der das nicht weiß, denkt man nicht daran, sie aufzusuchen, und verläßt müde über Preise und Qualität den ungeliebten Laden. Der Kenner aber besteht auf seinem Schein, futtert sich gemächlich durch alle fünfundsiebzig durch und freut sich über den Dummtopf am Abendstisch. Wer diese Erfahrung erst allmählich machen will, dem rat ich, zunächst einmal bei einem der vielen Giovannianni oder Lorenzoni ein Mineitoni und Spaghetti bolognese zu essen oder im böhmischen Restaurant an der Madeleine Gölchts mit Kneebin und Krant.

Treffpunkt französischer Eleganz waren sonst um die Zeit die Rennen in St. Cloud oder Commanot, heute lammelt die französische Weltmachtstellung in Tennis der Pariser Chic auf den Tribünen der roten Plätze im Saate Roland-Garros. Grandios, wenn auf dem durch Daviscup-Endspiele gewiesenen Centre-court Tausende von temperamentvollen Kennern — denn das Pariser Publikum verliert etwas vom richtigen Sport — dem Ball mit den Fingern folgen und begeistert oder erregt das Urteil äußern, das aus riesigen Lautsprechern durch den Raum drüllt.

Den Boulevard de Clichy entlang flutet eine brodelnde Masse. Alle Farben sind vertreten. Eine Kolonialausstellung in Zivil Rege mit Kots und karierten Sojen und Rege-berum in langen Abendkleidern, dazu ein Teppichläufer mit Turban und echten Perserbrüden aus Krimmischpa. So wälzt sich vorbei am verträchtlichen Moulin Rouge, der fest

ein Kino ist, am tulinarischen Museum, Dorado für die, die Männerchen aus Brotgeln fabrizieren, in eines der vielen Cafés, Tanzlokale — die Rege haben sogar ein eigenes — oder



Vor dem maurischen Café auf der Ausstellung

Nachtballetts, wo man reichlich Derbeheit oder Fecht konjunktiv, je nach Geschmack und Laune: Vergnügungsindustrie.

Den Fremden zieht es natürlich mehr nach dem historischen Montparnasse. Bis zum Fahr-damm stehen die Kische, ungeschliffen sind die Gänge um die wasser Sommermittnacht im Café le Dome. Wer die Maler und ihre mehr oder minder wertvollen Kunstwerke sehen will, geht in die „Notunde“ gegenüber. Nur drüben rüstet er eine Nazzia.

Wallfahrtsort von tout Paris bleibt natürlich die Kolonialausstellung. Das Lieblings- und hergärtet und hergärtet, denn die Zahl der Wisse über alle kleinen Schwärden ist Legion. Da ist zuerst der schlaue Kassier, der für alle „Attraktionen“ Ertragebühr schindet, und der schlaue Besucher, der sich um diese Gebühren drückt. Da sind die Kiffkaffs, „Bouffepouffe“ genannt, Objekte flammenden Protestes und einer unfähigen Verfügung der katholischen Mission, weil diese die Vererbung von Menschen als Jagiere in Wien verpönt, und in Paris dublen soll. Die Mauern des Sanktortempels, an die man sich angeblich nicht lehnen darf. Die Gehbeit der „authentischen“ Eingeborenen und Tiere. Tragikomisch ist die Odyssee des Brauen, der auf der Ausstellung ein gewisses Häuschen steht, noch ein Schmeißer, das dem Idiom nur drei Stück vorhanden sind. Doch trotz dieser Bespöten liebt der Pariser seine Exposition, und ist stolz darauf. Und mit Recht. Ausstellun-

gen haben miteinander nur die Unfertigkeit bei der Eröffnung gemein, sonst aber repräsentieren sie den Geist eines Volkes. Der italienische Pavillon hat — von vorn — das Aussehen einer aldrömischen Villa, das leider vor kurzem abgebrannte Haus der Niederlande, auf Wall feiert, war majestätisch und in seiner Architektur so wohl das lauberte von allen. Darin glänzt der Franzose durch Gips. Mag der Angoriempel am Tage noch so gipern aussehen, am Abend ist man doch übermächtig, wenn seine fünf Türme vom Scheinwerferlicht vergoldet sind und riesige Strahlen vom Mittelraum durch den Nachthimmel brechen. Wohl ist die Farbenfreudigkeit anderer Völkernationen feiner, doch das Grandiose der Fassaden und der „Wasserbrücken“ zeigt eine Schule von Jahrhunderten.

Sonst gibt es da edle und imitierte, wertvolle und wertlose Kulte und Gebrauchsgüter und viele Gemälde, unter denen eigentlich nur die Regerbildnisse von Alexander Sotomoff im Citroen-Kiosk Beachtung verdienen. Die sind aber schon herozogend. Man wandelt unter Holmen-Tropfenhelmen, für diesen Zweck erhält man in jedem Pariser Surladen und durch Surlare, bekannt Rege- und Brauchstücke und kauft Kolonial- und Anbenken von braunhäutigen Fremden. Daß diese unter ihren weißen Tischen Pullover tragen, darf nicht stören. Das tun sie heute auch in ihrer Heimat. Und sie haben genau so das Recht dazu, wie das kleine Negermädchen in Paris, das in langem Kommanfantenstiecher mit der Krone zur Kirche geht. Braune Soldaten in Kluft und roten



Boulevard de Clichy

Fez prüfen mit Kennermeine die ausgelieferten Ereignisse ihrer Heimat. So menst ich Kultur und Zivilisation zu unbedingterglücker Masse, und wenn man bedenkt, daß an einem Tage die Zahl der Wühler die 350 Tausend übersteigt, erkennt man die Wirkung dessen, was Frankreich mit dieser Ausstellung beweist.

## Was sagen Sie zudem Fall Underston?

Kriminalroman von Hans Heinz Wolfgram. I. Fortsetzung — Nachdruck verboten. 8. Kapitel.

Understohn und Son. Zu gleicher Zeit als sich diese Ereignisse in dem Hause in der Stargardstraße abspielten, lag in dem Büro der englischen Tegeelichschiff mds, in der Werthestraße der Chef des Hauses James Underston vor seinem riesigen Schreibtisch, hatte das eine Ohr förmlich in die Ohrmuschel des Telefons gesteckt und lauschte mit größter Geopanntheit der Dinge, die man ihm zu berichten pflegte.

„Zu glauben, daß er auf diesem Wege Liebeshändigkeiten erfährt, dazu wäre kein Grund vorhanden gewesen, denn sein Gesicht drückte alles andere als Zufriedenheit aus.“

„Ich mir ganz unbegreiflich!“ war er plötzlich geworden, um wieder einige Zeit der Fortsetzung der Erzählung zuzuhören, die noch weniger dazu angetan schien, ihn in Entzünden zu versetzen, als es die erste Hälfte war.

„Ich werde ihn sofort kommen lassen“, entschied er und hängte ohne weiteren Gruß den Hörer wieder ein.

Sein Gesicht war von Aufregung noch roter geworden, als es schon abgehört war. Seine Augen errieten ein wenig an die eines Schriftstellers. Eine Neugierigkeit, die auch wohl durch die Aufregung, in der sich der Direktor zu befinden schien, nur noch auffälliger wurde.

Dahin griff er in die neben ihm auf dem Schreibtisch stehende Kiste mit Brillenportieren. Er nahm sich in seiner Aufregung nicht die Zeit, die Spitze mit der Schere zu entfernen, sondern ließ sie in einer Annäherung von ohnmächtiger Wut ab und prüfte sie in weitem Bogen ins Zimmer. Dann drückte er heftig auf den Ringknopf, der unter der Schreibtischplatte befestigt war.

Wenige Augenblicke später trat ein junger Mann in Dienertreue ein, der zögernd in der Tür stehen blieb und wartete, bis ihn sein Herr anreden würde.

Underston blickte auf. Dann sagte er mit einer fast nachgebenden Stimme, die aber doch der Wichtigkeit einen unbedingten Gehorsam verlangenden Unterton hatte:

„Ich will Euer Herrschaft sprechen!“

Der Bediente entfernte sich.

Einem kurzen Augenblick blieb James allein. Dann öffnete sich die Tür. Euer Herrschaft trat ein. Sein Benehmen hatte sich im Gegensatz zu dem in dem Polizeibüro insoweit verändert als aus dem wachgerechten jungen Mann, dem erst recht geistigen hatte, ein prächtiger, ungezogener Mensch geworden war. Die Hände in den Hosentaschen seines Whippcorbs vergraben, die englische Weise lässig zwischen den Zähnen, kam er in schwebenden Schritten auf James zu.

Dieser ließ seine Achseln über den Jungen streifen in einem Ausdruck, der Unheil verkündete. Bill schien es nicht zu bemerken oder überließ es absichtlich, jedenfalls änderte er darauf sein Benehmen nicht im geringsten, sondern setzte sich die Hände immer noch in den Taschen haltend, auf die Ecke des Schreibtisches, an dem James lag.

„Whippcord!“ — dieses war der unter Freunden für Euer Herrschaft gebräuchliche Name, vernehmlich, weil er nie anders als in diesen Stoff geleiendet ging, „Whippcord“, du warst gestern schon wieder einmal betrunken!“

„Na, betrunken ist wohl etwas zu viel gesagt, James“, erwiderte Whippcord und setzte sich quer über den Schreibtisch, so daß sein Gesicht gerade demjenigen Understons gegenüber war. „Außerdem“, sagte er mit jedem Bäheln, „hast du mich wahrhaftig nicht danach zu fragen, was ich gestern Abend getan habe!“

„Es tut mir leid, daß du mit dieser letzten Behauptung Recht hast. Es ging uns allen besser, wenn du noch nicht großjährig und weiser Führung gänzlich entwaschen wärest. Aber sei nicht gleich aufgebracht, wenn ich diese harmlose Frage an dich stelle, wenn du diese Worte meinst, deren Folge uns gefährlich zu werden droht, gestern Abend beendest hast! Und zugleich wenn ich bitten darf, halte deinen Schadel in einer anderen Richtung, denn du strömst noch immer einer infernalischen Alkoholwelt aus.“

„Die Sitzung, der ich gestern Abend die Ehre hatte, teilzunehmen, dauerte gerade solange, wie ich es für nötig hielt. Um halb zwölf Uhr machte ich mich aus dem Saale und ging...“

„Samst... und gingst in die Stargardstraße mit deinem betrunkenen Kopf, um dort das größte Unheil anzurichten!“

James sprang von seinem Stuhle auf und begann eine Wanderung über den Berleptischen, der die Mitte des Zimmers ausfüllte.

Währenddem blieb Whippcord in der gleichen Stellung auf dem Schreibtisch sitzen. Sein Auge hatte einen eigentümlichen Glanz bekommen

und verfolgte die Schritte James' mit einer verhaltenen Wut.

„Wer sagt“, sprach er dann ganz leise vor Aufregung, „wer sagt, daß ich Unheil angerichtet hätte. Zum Teufel! Es interessiert einen doch, wenn ein Schwein malstriziert wird, ob es noch einmal lebzt!“

Wie der Fuß fuhr James auf, daß seinen Lippen die Zigarette entfiel und einen glühenden Sprühregen über den Berleptisch verstreute. „Du weißt, ich kann alles vertragen, aber ich bitte dich, laß diese gemeinen Ausdrücke behalte. Habe ich dich umsonst in Oxford studieren lassen, daß du mich heute, um dem Idiom eines Themaschiffers anpöbelst!“

Whippcord lachte auf. „Die gemeinen Ausdrücke von mir dürfen wohl nicht so kompromittierend sein, wie deine gemeinen Handlungen.“

Drohend stand James vor ihm: „Wann hätte ich eine gemeine Handlung begangen? Willst du mir das vielleicht nachweisen?“

Wit: „Zusammengeworfene Augen sagte Whippcord: „Ich könnte es — vielleicht! Die Polizei ja wohl weniger!“

James wandte sich ab. „Du bist der gemeinste Lump, den ich je kennen gelernt habe, mein Sohn!“ sagte er und nahm seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

Es entstand eine kleine Pause, während der Whippcord feiner. Talsche eine kleine goldene Dose entnahm, mit dem überfangen Nagel des kleinen Fingers hineinfuhr und eine Kriese weißen Pulvers an die Nase führte. Es schien ihm sichtlich wohl zu tun. Seine Gesichtszüge wurden etwas ausgeglichener und ruhiger, und sein Körper gewann an Straffheit.

„Wir wollen vernünftig reden, Vater“, sagte er und erhob sich aus seiner halbliegenden Stellung. „Ich weiß, daß ich gestern Abend wieder zu viel getrunken habe und eine Dummheit machte, als ich um die bemühte Zeit in die Stargardstraße ging. Aber ich habe mir dann die Sache überlegt und bin heute morgen im Revierbüro gewesen, um anzugeben, daß ich einen Schrei gehört habe.“

Langsam wandte sich James, der bei den letzten Worten mit abgewandtem Gesicht am Fenster gestanden hatte, um. Seine Augen drückten Trauer aus, soweit sie im Schutze ihrer Requisitionen über solche verfügen.

„Es war wohl dein lehrer Streich, Sohn“, sagte er, und dieser empfand den Ernst der Worte doppelt schwer, da ihn sein Vater seit Jahren zum erstenmal wieder mit seinem richtigen Namen ansprach. „Was machen wir nun?“

„B—h“, begehrte Whippcord noch einmal auf, „ich verteidige, was du mit deiner Bemerkung sagen willst; aber glaubst du, die deutsche Polizei sei geheimer wie die englische? Es ist jetzt schon über ein Jahr her, daß ich den Verdacht in Oxford selber angezettelt habe, um den Verdacht von mir abzumähen, und richtig, man hat mich noch nicht erwischt!“

„Ich weiß, Bill, ich weiß. Bis jetzt Gott sei Dank noch nicht erwischt! Aber es ist ein Spiel mit dem Feuer, das du betreibst, ich ahne so etwas, als ob du eine große Dummheit begangen hättest. Glosier meint es auch. Und außerdem, wo du gerade von alten Zeiten sprichst, die Angst möchte ich nicht noch einmal durchmachen, die ich damals bei der Lieberfahrt ausgestanden habe! Umsonst haben wir uns nicht die gefälligen Wisse mit vielen Kosten verschafft und haben uns so, als ob wir nicht Vater und Sohn seien. Alles das wäre nicht nötig gewesen, wenn du nicht damals die verfluchte Dummheit begangen hättest, beim Wiedersehen selber auszusagen. So etwas geht einmal gut, und trotzdem, wer sagt dir, daß es nicht doch die Namensänderung war, die uns gerettet hat?“

„Lassen wir die alten, längst gelösten Probleme beiseite und bleiben wir bei unserem Fall. Du glaubst also, ich hätte damit eine Dummheit begangen?“

„Glosier war sehr aufgeregt, als er mir eben telefonierte. Er sah dich im Revierbüro verschwunden und ahnte, was du tun würdest.“

„Sag den Teufel Glosier aus dem Spiel. Ich habe keine Zeit, mich dort ihm bedarmunden zu lassen! Er soll tun, was er für richtig hält, ich werde mich ihm selber aus der Lieberfahrt ausgeben. So etwas geht einmal gut, und trotzdem, wer sagt dir, daß es nicht doch die Namensänderung war, die uns gerettet hat?“

„Lassen wir die alten, längst gelösten Probleme beiseite und bleiben wir bei unserem Fall. Du glaubst also, ich hätte damit eine Dummheit begangen?“

„Glosier war sehr aufgeregt, als er mir eben telefonierte. Er sah dich im Revierbüro verschwunden und ahnte, was du tun würdest.“

„Sag den Teufel Glosier aus dem Spiel. Ich habe keine Zeit, mich dort ihm bedarmunden zu lassen! Er soll tun, was er für richtig hält, ich werde mich ihm selber aus der Lieberfahrt ausgeben. So etwas geht einmal gut, und trotzdem, wer sagt dir, daß es nicht doch die Namensänderung war, die uns gerettet hat?“

„Bergig nicht, daß wir alle an einem Strang ziehen, wie wir alle gegebenen Falles an einem Strang hängen werden! Und nun leh wohl! Ich möchte gerne sagen, ich überlege mir, wie deine Dummheit wieder gut zu machen ist, wenn ich nur nicht so verflucht lieber wäre, daß sich daran nichts mehr ändern läßt.“

„Sag nur gut sein“, sagte Whippcord in der Tür stehend. „Ich bin auch nicht das erste Mal auf dem Arreppfad, wie sich Glosier immer auszudrücken beliebt.“

„Ich spreche noch mit ihm darüber“, sagte James. Aber Whippcord hörte es nicht mehr, da er schon die Tür hinter sich geschlossen hatte.

Der Junge ging im Nebenzimmer, das sein Büro bildete, an seinen Schreibtisch, öffnete das untere Fach desselben und entnahm ihm einen Browning, den er in die Tasche gleiten ließ. „Glosier ist nie zu einem“, murmelte er.

# Jadefädliche Umchau.

Kültringen, 15. August.

## Die Heilmangel.

Die stetig fortschreitende Verschärfung des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes hat auch in Wilhelmshaven-Kültringen viele aus den Bahnen ihrer beruflichen Existenz geworfen und gezwungen, sich nach einer neuen Existenz umzuheben. Eine solche Existenzmöglichkeit zu finden, heißt seit einiger Zeit eine Anzahl Unternehmungstüchtiger durch Eröffnung eines neuartigen Sonderbetriebes, nämlich durch Aufstellung einer Heilmangel in einem offenen Laden oder einem sonstigen Raume.

Bisher haben wir in den Jadedäkten 21 solcher Unternehmungen, die in vielen Fällen ihren besonderen Namen führen, wie beispielsweise die Heilmangel „Frauenhilfe“, an der Wilhelmstraße, die Heilmangel „Ideal“ an der Bismarckstraße, die Heilmangel „Sabel“ an der Wilhelmshavener Straße usw. Was ist nun eine Heilmangel und welche Vorteile bietet sie denn unseren Hausfrauen?

Die Heilmangel ist eine Plättmaschine, bestehend aus einem Eisengefäß, in dem eine eiserner Plättmühle ruht, die von zwei Gasrohrleitungen unterhalb erhitzt wird. Auf dieser Plättmühle wird eine mit Milch und Zucker umgebene Masse elektrisch bewegt. Die Wirkung dieser Anlage ist eine umgekehrte wie bei dem Vorgang des Handplättens. Während beim Handplätt das Bügelisen den Druck von oben nach unten bewirkt, geschieht dieses bei der Heilmangel gerade entgegengesetzt, indem hier die rotierende Walze (die das Plättchen erst) den nötigen Druck gegen die eiserner Plättmühle (die das Plättchen erst) ausübt. Die Gesamtlänge einer modernen Heilmangel, die eine Malenbreite von 1,80 Meter hat, wiegt jetzt 23 Zentner. Im Durchschnitt gehören zur Bedienung der Heilmangelmaschine zwei Personen. Für unsere so sehr geplagten Hausfrauen bedeuten die Heilmangelbetriebe eine große Zeit- und Geldersparnis. Dasselbe bequeme Reinigung, die das Plättchen der Hausmädchen für Haushaltungen gegen eine Gebühr von vierhundert bis 45-50 Pf. belohnt, hat sich schnell herumgegriffen und ist eingeeifert.

Dass die Berufsgruppe der Heilmangel-Unternehmer nebenbei auch beiträgt ist, ihre Interessen wahrzunehmen, findet seinen Ausdruck in dem bereits erfolgten Zusammenchluss sämtlicher Interessenten in eine „Heilmanglers-Bereinigung der Jadedäkte“.

## Der heutige Wochenmarkt.

Die Preise waren im Vergleich zur Vorwoche teilweise noch etwas zurückgegangen. Hinsichtlich der Milchpreise ist zu bemerken, dass die Hausfrauen wohl alle ihre Wünsche erfüllt bekommen. Pfefferlinge wurden in größeren Mengen feilgehalten. Tomaten, Birnen und Eier lag man auch sehr viel. Gemüse waren reichlich vorhanden am Markt. Bedeutend auch schon viele Äpfel. Nachfolgend die Preise: Es kosteten: zehn Pfund Kartoffeln 45-60 Pf.; Kartoffel Bund 8-10, Birnenbündel 10-12, Weizenvoll 5-8, grüne Bohnen 15, Birnen 10-15, Wepfel 15-30, Blumen 25-50, Wilderbeeren 40, Bananen 30-40, Tomaten 20-30, Johannisbeeren 25 bis 30, Pfefferlinge 10-15, Äpfel in Bünden drei Pfund 25, Salat 6-10 der Kopf, Blumenkohl wurde mit 25-40 Pf. je Kopf angeboten, Kohlrabi kostete das Bund 15 Pf., für Eier wurden durchschnittlich 7 Pf. für das Stück

## 4. Kapitel.

### Apotheker Berger.

Kommisar Kern sah eine halbe Stunde, nachdem er seine Unterredungen in der Stargarderstraße vorüber abgeschlossen hatte, im Polizeipräsidium dem Polizeihauptmann Bernhardt gegenüber und sprach mit diesem den mysteriösen Fall durch.

„Ich habe“, begann der bereits etwas angegrautte Herr, als Kern bei dem augenblicklichen Stand der Dinge anlangte, „heute morgen den Durchsicht der Post eine ähnliche Anzeige bekommen, wie sie Ihnen mündlich gemacht worden ist. Vielleicht kann uns das weitbringen. Bis jetzt habe ich ihr keinen besonderen Wert beigelegt, aber nun, wo die Sache zu einem sensationellen Kriminalfall auszuwachsen droht, will ich doch sofort...“ Damit griff er nach einem auf dem neben ihm liegenden Schreibtisch liegenden Briefstück. „Da muß er dabei sein“, sagte er, und kurze Zeit darauf: „Hier ist der Brief.“

Kern nahm den Brief in die Hand. Es war nichts Besonderes daran zu sehen, und doch zogerte er einen Augenblick, ihn aus dem Umschlag zu ziehen, hielt ihn eine kurze Zeit zwischen den Fingern und harzte darauf nieder. Welche neuen Ueberredungen würde er jetzt erleben? Mit erzwungener Ruhe nahm er dann den Brief und entfaltete ihn.

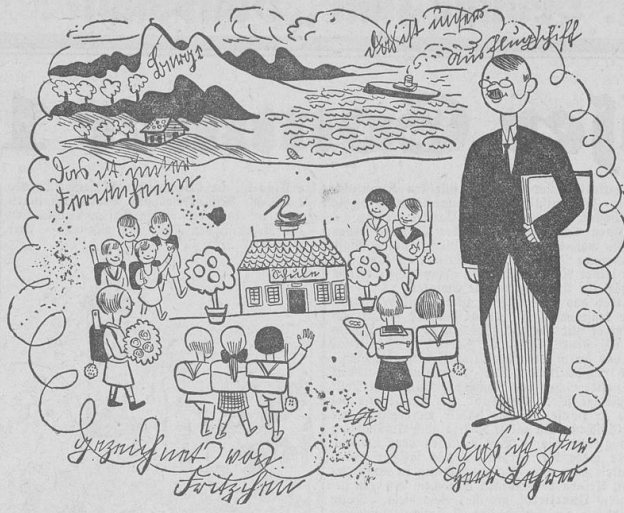
„Gehr geehrter Herr!“ stand darüber als Anrede, und Kern mußte einen Augenblick die Mundwinkel zu einem Lächeln verziehen über diesen geschäftlichen Stil. Er begann zu lesen, aber nichts, was ihm weiterhelfen konnte, enthielt der Brief. Es waren dieselben, identischen in allen wichtigen Punkten die gleichen Angaben, die ihm heute morgen der bewußte Herr Envershar gemacht hatte. Der Brief war unterzeichnet mit dem Namen „Fritz Berger, Apotheker“, und dann folgte die Adressenangabe.

Er legte den Brief zurück auf den Schreibtisch. Hauptmann Bernhardt hatte ihn aufmerksam beobachtet und als er die entzifferte Mitteilung seines Intergebeneren gemahnte, sagte er: „Ist Ihnen gar nichts an dem Brief aufgefallen?“ „Nicht das Geringste. Die Angaben können mir nicht weiterhelfen, weil ich das, was mir in dem Brief mitgeteilt wird, bereits wußte.“

„So sehen Sie sich einmal genau die Schrift an“, sagte Bernhardt. „Ich verstehe Kern wieder um den Brief. Glauben Sie, daß ein Mann eine solche Handschrift hat?“

Kerns Interesse war erweckt. Er griff nach dem Brief, warf einen flüchtigen Blick darauf und prang auf:

## Die Schule sing wieder an!



Frischen war weit, weit weg. Sah Flüsse und Berge und fremdes Getier. Nun sing für ihn und seine vielen Kameraden die Schule wieder an und so hat er uns seine Eindrücke aufgeschrieben.

verlangt, jedoch wurden auch zehn Stück für 65 Pf. angeboten. Enteneier kosteten 10 Pf., Landbutter das Pfund 1,15-1,20 RM., Zentrifugenbutter 1,20-1,40, Molliereibutter 1,45 bis 1,55, Kirschfleisch 0,60-1,20; Schweinefleisch 0,70-1,00; Hammelfleisch 0,80-1,00; Kalbfleisch 0,90-1,10; Geflügel 0,60-0,75 RM. Der Verkehr war schon in den ersten Stunden recht lebhaft.

## Küßler der Bäckefahrer.

Am Sonntagabend wird die JDM-Jugend vom Reichsjugendtag in Lübeck und der anschließenden Ferienfahrt in die Holsteinische Schweiz um 9 Uhr auf dem Rathausplatz eintreffen. Alle Verbandsmittglieder, Freunde und Sympathisierenden veranlassen sich dort zur Einholung des Reichsjugendimpuls und zum Umzug nach dem Verbandsbüro.

## Heute Parteiversammlung in Schar.

Heute abend 8 Uhr findet im „Spüßenhof“ in Schar eine SPD-Disziplinerversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Reichsjugendabgeordneten H. K. über die politische Lage, 2. Parteiveranstaltungen, 3. Lokalfrage, 4. Verschiedenes. Volkshilfes Ergötzen wird erwartet.

## Siegender Interesse am Flugtag.

Für nächsten Sonntag, an dem Fräulein Quitt 2.000 ft in einem einstufigen Eindeckerflieger in Marienfeld aufwarten und die hohe Kunst des Fliegens vorführen wird, macht sich das allergrößte Interesse durch eifrige Inanspruchnahme des Vorkaufs bemerkbar.

Gehen will und muß jeder die schon als Genesung anzuwendenden Vorrichtungen und man verdient sich durch Inanspruchnahme des Vorkaufs das Fahrgeld. Es soll bestimmt einen großen Tag voller Spannung und Ueberzählungen geben.

## Von den Feuerbestattungsangehörigen.

Der Rats-Feuerbestattungs-Komitee der Jadedäkte hält am Dienstag abend im „Ritterstübchen“ seine Jahresversammlung ab, in der der Delegierte von der Berliner Generalsammlung über diese berichtet wird. Auch soll die Disziplinierung neugewählt werden und es werden sonstige wichtige Mitteilungen gegeben. Der Verein hat trotz der wirtschaftlichen Krise an Mitgliedschaften ständig zugenommen. Der folgende Tagesordnungspunkt führt am Sonntag, dem 23. d. M., seinen Sommerausflug durch.

## Gesellschaftungen des „Sturmvogels“.

Sonntag morgen 8 Uhr veranlassen sich die Mitglieder des „Sturmvogels“ bei gutem Wetter Siebeshurger Straße 10. Von da aus Abfahrt mit dem Rade zum Flugplatz in Marienfeld. Reges Beteiligung wird erwartet. Interessenten des Geselligkeitsorts sind eingeladen.

## Weiterverheerung und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Sonntag: Nur schwache Winde vorausichtlich möglicher Richtungen, wolfig, wärmer, vorwiegend trocken. — Hochwasser ist morgen um 2,55 Uhr und um 15 Uhr, am Montag um 3,35 Uhr und um 15,45 Uhr.

## Wilhe Imshabener Tagesbericht.

### Dienstag abend Bürgerortlicher-Sitzung.

Die nächste Sitzung des Bürgerortlicher-Kollegiums findet Dienstag ab 5 Uhr im Rathausaal statt. Sie ist öffentlich; Karten sind im Rathaus zu haben. Es ist folgende Tagesordnung zu erwarten: 1. Bericht über die Niedergrüben über die Ende Juli nach Anfang August 1931 fassungsformen Revisionen der Kammer- bzw. Sparte; 2. Vergebung eines Instandsetzungsarbeiten von 1900 und 1100 RM. an den Bauunternehmer Herrn Schorlau für das Haus Kallestr. 12; 3. Zustimmung zu einem Vertrag mit der Marine über die Anlage eines Schiffsbehälters dem Schiffbau; 4. Neuwahl eines Mitgliedes der Rechnungsprüfungs-Kommission infolge Ausscheidens des Herrn Genats Rieder; 6. Bewilligung von 600 RM. zur Neuanschaffung und Montage eines Einanfert-Umformers zur Erzeugung von Gleichstrom in der Oberkasseler; 5. Neuwahl des Ausschusses für die Verwaltung der Schiffe und Geschworenen für das Jahr 1931; 7. Zur Kenntnisnahme: a) Dankgebungen für ausgeführte Gläubigersache von Bürgerortlicher Ratsche und Frau Gemachin, Magistratsboten Inhälsen und Volkshilfesbeamten Speckmeier; b) Schreiben des Verbands für Handel, Gewerbe und Industrie; c) Niederschrift über die Verhandlungen des Bürgerortlicher-Vorstandes in Lunterberg.

### 30. Jahrestag „Salon Martha Denker“.

Am Montag bezieht die Firma „Salon Martha Denker“ ihr 30jähriges Jubiläum. Anlässlich dieses Tages veranstaltet sie eine Werbewoche, die wie alles aus dem Salon herorgehende großen Anklang finden wird. Fräulein Denker hat durch ihr aufrichtiges Wesen und ihren Umgang (Niet so platt als vor 30 Jahren) sich auch bei den Frauen der werktätigen Bevölkerung eine Stammeshaftigkeit geschaffen und erreicht sich großer Beliebtheit. Der Geschäftsinhaberin, die es verstand, schon in jungen Jahren ein eigenes Geschäft zu eröffnen und dieses im Laufe der Jahre bis zum heutigen Stande zu vergrößern, wünscht man allseitig weiterhin beste geschäftliche Erfolge.

### Die nächsten Flugfahrten.

Am morgigen Sonntag unternehmen der Dampfer „Glückauf“ des Norddeutschen Lloyd einen Tagesausflug nach Helgoland und zurück. Der Fahrgeld beträgt 8,50 RM. pro Person einschließlich Landungsgebühren in Helgoland. Abfahrt von der 1. Hafeneinfahrt 8,15 Uhr, Ankunft in Helgoland 11,45 Uhr; Abfahrt von Helgoland 17,30 Uhr, Ankunft in Wilhelmshaven (1. Hafeneinfahrt) 21 Uhr. Müst und Lanz an Bord. — Am Montag veranlaßt der Dampfer „Glückauf“ eine Fahrt zum Roteisen. Abfahrt von der 1. Hafeneinfahrt 15 Uhr, Rückkehr dort 19 Uhr. Der Fahrgeld beträgt zwei Reichsmark pro Person. Müst und Lanz an Bord. — Dienstag findet mit „Glückauf“ eine flüchtige Sonderfahrt nach Helgoland statt. Der Fahrgeld beträgt 4,50 RM. pro Person einschließlich Landungsgebühren in Helgoland. Abfahrt von der 1. Hafeneinfahrt 8,15 Uhr, Ankunft in Helgoland 11,45 Uhr; Abfahrt von Helgoland 17,30 Uhr, Ankunft in Wilhelmshaven 21 Uhr. Müst und Lanz an Bord. — Als nächster Ausflucht und Fahrtarten sind durch Watausstellung und Fahrkarten gemachten Vorkaufsstellen sowie an Bord.

### Schiffliche Dampferfahrten.

Das Motorschiff „Wedom“ führt morgen nachmittag eine Fahrt zum Leuchtturm Nring und eine Fahrt in See aus.

„Wahrhaftig! Das ist eher die Schrift einer Dame als die eines Apothekers. Hier könnte man einhalten!“

Schnell entnahm er dem Wüchserstrand des Hauptmanns das Adressbuch der Stadt Berlin und blätterte unter „Berger“ nach.

„Fatal“, sagte er dann, „die Adresse stimmt!“

„Das ist doch höchst erfindlich, lieber Kern“, erwiderte Bernhardt, aber der Kommisar schien anderer Ansicht zu sein.

„Wenn diese Angaben mich auf eine Spur bringen sollten, so müßte der Abender sich einen falschen Namen geben, oder überhaupt keine Angabe unterstellen haben. So kann mir doch niemand helfen, mit seinem richtigen Namen Angaben über ein Verbrechen zu machen, in das er selber verwickelt ist.“

„Sie vergessen, Herr Kommisar, daß Sie heute früh eine andere Meinung hatten.“

„Envershar! Ja. — Es wäre vielleicht interessant, festzustellen, ob der erwähnte Envershar der gleiche ist, wie derjenige, der in dem Büro der Englischen Legegesellschaft arbeitet.“

„Ich wundere mich, daß Sie nicht sofort auf den Gedanken gekommen sind, Kern“, sagte Hauptmann Bernhardt, und der Kommisar hörte wohl den letzten Vorwurf, der hindurchklang. Er verbeugte sich verabschiedend vor seinem Vorgesetzten. „Dazu ist es Gott sei Dank, noch nicht zu spät.“ Ich werde sofort an die Untersuchung gehen!“

„Es ist ein Herr draußen, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Wah!“ Whippcord drehte sich in seinem Sessel um und sah nach der Tür hin, in welchem Diener stand. Ueber dem Scheitel besah er erlebte er das Gesicht Kerns, welcher in seiner hinhinhalten Gestalt den Diener um Kopfeslänge überragte.

Whippcord zwang sich zur Ruhe. Ein Griff nach der Revolvertasche wurde mit einem regnerischen Blick beiseite, als er sagte: „Es ist gut, Sie können abtreten.“

Bill und Kern standen sich gegenüber wie zwei Feinde, von denen jeder weiß, daß ein Kampf auf Leben und Tod ausgefochten werden muß. Trotzdem aber beherrschte sich Bill so weit, daß er den Gegner mit den Worten: „Es freut mich sehr, daß ich Sie treffen können, denn seine eigentliche Mission, sich davon zu überzeugen, daß die vermuteten zwei Envershars die gleiche Person waren, hatte er bereits erfüllt. Whippcord nahm diese kleine Verlegenheit, in der sich der Kommisar für einen Augenblick

befand, wahr und lud ihn zum Sitzen ein, indem er mit seinem freundlichen Lächeln fragte: „Was führt Sie zu mir? Sichtlich etwas Wichtiges in der Affäre, in der ich heute morgen so glücklich war, Ihnen einige Angaben machen zu können.“

Kern nahm in dem bereitstehenden Sessel Platz, begleitet von einem Gefühl, eines ebenbürtigen Gegner vor sich zu haben.

„Freilich ist es von Wichtigkeit, was mich zu Ihnen führt“, sagte er und überlegte, was für wichtig scheinende Dinge er nun seinem Feinde unbereitend solle, ohne irgendeinen wichtigen Punkt preiszugeben. Whippcord dagegen hatte einen freudigen, enthusiastischen Gegner in sichbarer Verlegenheit zu sehen.

Dann begann Kern zu sprechen.

„Ich wollte Sie nur fragen“, sagte er, und hoffte damit seinen feiner Krämpfe zu verdrängen, „ob Sie einen Apotheker namens Berger kennen?“

Kern hatte erwartet, daß Envershar, sei er nun in die Sache verwickelt oder wirklich der ehrliche Mensch, als der er sich ausgab, mit einer schlichten Verneinung antworten würde. Dagegen merkte der Kommisar eine nicht geringe Veränderung in dem Gesicht seines Gegenübers. Es schien, als sei alles Blut aus seinen Wangen gewaschen, und für einen Augenblick hatte er seine ganze Haltung verloren.

„Nein“, sagte er dann zögernd, „ich kenne keinen Herrn dieses Namens; aber warum fragen Sie danach?“

„Er hat in irgendwie mit der Sache zu tun, auf deren Lösung Sie mich geleitet haben, Herr Envershar“, sagte Kern ganz ruhig. „Aber wenn Sie ihn nicht kennen, so will ich Sie auch nicht länger aufhalten.“

Kern erhob sich. Zwei Minuten später hatte er im Büro Unterberons an diesen dieselbe Frage gerichtet, wie an Whippcord. Der Alte hatte bei der Annäherung Kerns ein wenig das Gefühl gehabt, in diesem Augenblicke über ein gespanntes Seil laufen zu müssen, aber als ihm dieser Mann die Frage, ob er einen Apotheker Berger kenne, vorlegte, lächelte er lustig in sich hinein und antwortete:

„Es tut mir aufrichtig leid, Herr Kommisar, daß ich Ihnen nicht dienlich sein kann, aber ich kenne keinen Herrn Berger.“

Kern erhob sich um sich verabschieden. „Nicht eine Frage erlauben Sie mir, Herr Direktor“, begann er noch einmal. „Sollte man eigentlich Herr Envershar bei Ihnen angestellt?“

James ringelte die Stirn kaum merklich,

aber doch so, daß es dem Scharfblickenden nicht entgehen konnte.

„Jemlich lange schon. Ich kann es Ihnen im Augenblick nicht genau sagen; aber wir sind immer recht zufrieden mit ihm gewesen.“

„Erst recht?“

Diese intime Frage war nach so kurzer Bekanntschaft nur einem Detektiv zu bezeichnen, und deshalb gab Unterberon auch ganz ruhig zur Antwort:

„Ich glaube nicht; wenigstens nicht übermäßig. Wir hatten uns nie zu beklagen.“

Kern fand das sehr gut, die zum Jahr führte.

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Auskunft. Ich habe die Ehre, Herr Direktor.“

„Guten Morgen, Herr Kommisar!“ Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen nicht mehr helfen zu können!“

Über Kern war schon draußen. „Ja, du und der Satan!“ dachte er.

Als er eine Minute später mit einem Briefgehalt nach der Adresse des Apothekers Berger fuhr, dachte er über so manderlei nach: Envershar war ein Spitzname, das stand fest. In irgendwelcher Beziehung stand er zu Berger. Wie weit sich diese Beziehungen erstreckten, würde er ja wohl gleich erfahren. Nur über Unterberon war er noch nicht ganz im Klaren. Der Mann schien aus dem Rahmen dieser Verbrechenlinie auszuweisen.

Der Wagen tanzte über eine Weiche der elektrischen Bahn. Kern lächelte: Zu dumm, viele beiden. Geben beide ihr eigenes Verbrechen an und bilden sich ein, wir wären so dumm und schäbig, sie deshalb aus dem Kreise der Verdächtigen aus.

In einer großen Straßenkreuzung mußte der Wagen für einen Augenblick warten. Ein Junge mit Leichtblättern kam an die Limousine heran und richtete Kern ein derselben.

Der Wagen sprang wieder an. Kern wurde in die Kissen zurückgeschleudert. In die Gasse brüllte, las er.

Gregor Kullin, der Direktor der internationalen Zeitung „Weltanschauung“ in Compagnie, ist heute nacht auf rätselhaft Weise spurlos verschwunden und trotz eifriger Suchens der Polizei noch nicht gefunden worden. In seinem in der Stargardstraße befindlichen Büro wurde an seiner Statt die Leiche eines mit einem unbekanntem Gift getöteten Einzelgänger aufgefunden. Die Polizei ist auf der Spur der Verbrecher. Einige Vermutungen sind bereits vorgenommen. In Kürze hofft man den rätselhaften Fall zu klären. Näheres folgt.“

Kern faltete lächelnd die Zeitung zusammen. Er kannte den Reporterstil. (Fort, folgt.)

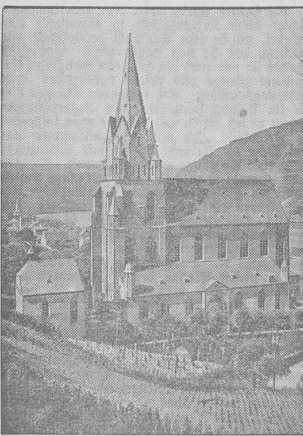


Barel.

h. Krankenlattenausführung. Ueber die Krankenlatten gingen in letzter Zeit allerlei Gerüchte durch die Stadt. Die ganze Angelegenheit hat sich rechtlich aufgeklärt. Die Revision hat ergeben, daß nichts geirrt ist, was gegen Recht und Gesetz verstoßt. Allerdings hat der frühere Vorstand etwas unvorsichtig das Geld angewiesen. Geschäftsführer und Angestellte haben das Geld aber zurückgezogen. Auch sind Maßnahmen getroffen, daß dergleichen nicht wieder vorkommen kann. Der Vorstand hat von seinem Recht, nach § 26 der Dienstordnung Strafen zu verhängen, Gebrauch gemacht. Des weiteren wird der Vorstand in Zukunft den Vorständen des Ausschusses mit beratender Stimme zu seinen Sitzungen hinzuzusetzen. Die Vergütung für den 1. Vorsitzenden wurde ganz erheblich herabgesetzt. Der Ärzteverband hat seine Zustimmung zur Senkung der Honorare um 10 bis 15 Prozent gegeben. Der Ausschuß reichte an, der Vorstand möge so bald wie möglich die Bezahlungen von 20 auf 30 Wochen erhöhen.

Kamermarkt. Der diesjährige Kamermarkt wird nicht wie wir gestern berichteten, am 13. September, sondern vom 20. bis 23. September stattfinden. Am Sonntagvormittag um 10.45 Uhr treffen sich auf dem Sportplatz an der Waldallee die 1. Jugendmannschaft des Sportvereins „Viktoria“, Turnvereins „Eintracht“ und Sport-Club Barel, 1. Jugend Beide Mannschaften werden auf Vorführung eines schönen Puppentheaters bedacht. Sein Schiedsrichter ist Herr Feuerkautz, Polizei-Sportverein, Wilhelmshafen.

600-Jahrfeier der Siebfrauenkirche in Oberwesel am Rhein.



Die Siebfrauenkirche in Oberwesel, eines der schönsten rein gotischen deutschen Bauwerke, feiert am 16. August ihr 600jähriges Bestehen.

Aus dem Oldenburger Lande.

Prüfungen von Gehilfen in der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft. Wie uns die Pressestelle der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer mitteilt, finden auch in diesem Herbst wieder Prüfungen sowohl für Landwirtschaftslehrlinge als auch für Hauswirtschaftslehrlinge statt. Die Prüfungen werden im September abgehalten werden, und zwar für Landwirtschaftslehrlinge, je nach der Anmeldung, in verschiedenen Lehrbetrieben und für Hauswirtschaftslehrlinge ebenfalls in Lehrpauhallungen oder in den landwirtschaftlichen Hauswirtschaftsschulen des Landes. Nähere Auskunft über die beiden Prüfungen erteilt die Landwirtschaftskammer.

Blüten der Woche.



65 000 Mark Wochenlohn.

Die Verheimlichung des Einzelneinzelnen hat im „industrialisierten“ Europa und Amerika einen Grad erreicht, der die Demutsbeziehungen der Chinesen und Negers vor ihren Vorgesetzten weit in den Schatten stellt. Millionen sind hungrig, wohnungslos, arbeitslos, verzweifelt. Solange aber das deutsche Volk seine Fiktion bedingt, z. B. die „glückliche Greta Garbo“ auf Bergen und Fäden trägt, geht es den Fiktionären noch gut. — Was Berlin nun gemeldet, daß Gretchen Garbo den Lohnabgab nur vom Föhrenjahren kennt. Seit dem 1. Januar 1931 verlangt Gretchen einen Wochenlohn von nur sechshundert

Dollar. Das sind nun fünfundsechzigtausend Reichsmark! Wohlgenügend! Man hat stets gehört, daß ihr viele behagliche Bitte abgehängt worden wäre. Gretchen wird es schon bekommen! Schon von wegen dem jetzigen Lohnauszuschlag. Oder den „sechs Äppeln“, von denen die Fachleute schwärmen.

Fünfundsechzigtausend Mark! Damit könnte man... ach, was könnte man damit für Frauen, für Kinder, für Kranke, für Blinde, Kleinrentner... Die Galle ist hier härter als der Rechenstift. Herr Reichsminister, hier steht schon wieder eine Notverordnung! Was sind das die Ministergehälter der deutschen Republik für lumpige Bettelbettel gegen Greta Garbo wünschenswerte Lohnhöhe. Wenn die Mail Kumpeln geben muß, bricht gewiß mehrere ganze Arbeitslosenverbände zusammen, wenigstens prozentual! Gegen solche Wochenlöhne gibt es keine Tarife, Gemeinshaften, Gehele, Verbote. Wir haben in der Welt eine Lustig, gewiß! Aber die ist nur für die Gerechtigkeitsleute da. Z. B. wenn einer, der hungert, sich eine Wurst kauft. Aber wegen seinem Wochenlohn darf niemand eingesperrt werden. Ah, was viele Fäden's getri! Dem die Gehaltsgefäß z. B. in Deutschland, ist noch lange nicht die höchste! — Man heißt, der Kultminister hat in diesem Falle nichts zu sagen, der Reichsminister auch nicht. Herr Finanzminister, möchten Sie nicht mal ein bißchen Lohn tun mit Greta Garbo? Aber vielleicht muß das fürs Defizit nicht viel, denn hohe Zerrüttungen haben für gewöhnlich ein Bankrott in Deutschland. Dem Wages sein zehn Gebote sind ja ganz schön für den Hungergehung, aber um fünfundsechzigtausend Reichsmark Wochenlohn, da steht nichts geschrieben. Sehen Sie, das kannte man damals noch nicht. Ich möchte ein Eßes Gebot schreiben, Eßens: Du sollst... Lieber Leser,

Berliner Zeitbilder im August.

Der Mann mit den fünftausend Markeln. — Konjunktur der Gegenwart. — Die Frauen haben recht. — Rückschritt zur Natur. — Kleine Tragödie. — Aufmarsch der Deistiane.

Berliner Brief.

Wir sind jetzt alle nicht auf Rosen gebettet, und wo es manchmal noch so scheint, machen sich bestimmt die Dornen mit fühlbar. Warum, da der Dorn der Zeit jeden normalen Erdenbürger bereits tief in eigenen Fleisch ficht, noch jemand auf die überflüssige Idee kommt, sich selber auf fünftausend Markeln zu setzen, bleibt völlig unerfindlich. Aus Wien ist dieser Mann mit dieser unersinnlichen Idee und seinen fünftausend Markeln, die er sich allesamt in seinen Korpus pfeifen läßt, um Dauermark nach Berlin aufzudrücken, und er will seinen langen Lebensweg durch das irdische Jammerland nicht eher beenden, bis er das Brandenburger Tor als Sieger und als seltsames Unikum durchschritten hat. Wir Berliner können es ertragen. Wir werden dem Versuch von der Donau kaum, die andere Seite des Rheinforten errichten. Und nicht und nicht es augenblicklich selber aller Orten, und wir wissen leider, daß es nicht der Hader des Uebermutus ist, sondern es sind die fünftausend zusammenhängenden Markeln dieser Zeit. Wir haben keinen rechten Sinn für Männer, die sich zu ihrem Vergnügen noch weitere fünftausend metallene Platten in ihren Körper stecken, uns quälen, jeztliche Madenflöhe auszuwaschen, und die Männer bei uns haben nicht mit der verprochenen Linderung der Schmerzen zu tun. Aber auch die Frauen tun eigentlich ganz so, als wäre nichts gewesen und als könnte auch nichts passieren. Indes die Männer ihre Strupel haben und über die nächste Zukunft debattieren, nutzen die Frauen die Konjunktur der Gegenwart. Sie rücken in ziemlich dicht geschlossenen Reihen zum Ausverkauf der Waren ein. Und die Konjunktur ist diesmal wirklich günstig. Zweifel und solche, die aus geheimnisvollen Beziehungen alles besser wissen, vertreten bei früheren Saisonverkäufen den damals immerhin diskutablen Standpunkt, daß man nur scheinbar billiger einkaufe und daß es vielleicht sogar besser wäre, größere Einkäufe auf ruhiger und normalere Geschäftszellen zu verlagern. Heute aber sind die Preisentungen derart offensichtlich, daß jeder, der jetzt sein Geld hat, die beneidet, welche die Gelegenheit ausgiebig wahrnehmen können. Die Gedankengänge vernehmen man so häufig, daß man sich wundert, woher nun eigentlich die große Menge der Kaufenden kommt.

Die Frauen haben recht. Man sollte wirklich so tun als ob alles in better Ordnung sei. Sedenfalls wird die Anordnung nicht ändern, wenn melancholisch gewordenen Männern

neer am Stammtisch und in der Untergrundbahn immer trübere Prospektionen zu fänden; es soll der ernste Augenblick nicht fern sein, da selbst verdienstvolle Leute auf die einseitig wachen Gemüße des fargen Dalains, auf eine Welle oder eine Berliner Weisse verzichten müssen. Oh, diese Männer! Ein fanatischer Engländer, der mit seinen Lehren wegen in Neuport noch in Paris Groß hatte, ist nunmehr in der Gegend des Kurfürstendamms geraten, und ausgerechnet dort gegen den angeblich so gefährlichen Anflug des Lippenstiftes zu Felde gezogen. Dieser Apollon naturlicher Hautfarbe und ungeschminkt Lebensweise geht zwar in seinen Protesten und Manifesten nicht so weit wie jene Nichtraucher und Vegetarier, die den Untergang Deutschlands allein aus dem Verbranch an Nikotin oder Klebstoff prophezeiten, jedoch ist er mit und unternehmend genug, um besonders die Stimm- und Blühensflora, die weiblichen Mitglieder der großen Bühnenschluss von den größeren Reizen gottgegebener Schönheit überzeugen zu wollen. Da aber steht unter Engländer einen Kardinalstiftler und einen Tragöden. Wenn die Wiberpenstler gar nicht erst mit sich reden lassen, wo wissen sie, was dem Schminkgeger aufstrebend nötig umändert ist, daß nicht wenige von ihnen erst den raffinierten Künsten der modernen Kosmetik ihre verlockenden Reden verdanken. Der empfindliche Rückschritt zur Natur wäre (im Vertrauen, Herr Doktor!) vermutlich eine Katastrophe für manche Liebende des Films und für zahlreiche ihrer Verehrer! Und wenn diese Damen vom Film in ihrem bösen Beispiel nicht lassen, werden die der großen und der übrigen Gesellschaft feiner anderer folgen. Da es nun hohen und höchsten Stellen oft genug verhandelt wurde, daß heute jeder an seinem Platz stehen und dort leisten muß, was irgendwie in seinen Kräften steht, ist ein bekannter Kaviervirtuose alles, was er konnte und letzte sich vor sein Anstrich und Pfeife. Er spielte so lange, bis er sich Boden fiel, was sollte eine Profestation für die Malaise Kaviervirtuose? Was gegen die immer drohenden Gefahren des Tonfilms sein. Aber es wurde nur eine kleine bittere Tragödie, die nicht einem einzigen Menschen, nicht einem Kollegen gehalten hat, deren stiller Heroismus nicht einmal ein winzig Staub aufwirbelte, daß davon mehr als ein einziges kleines, meist überlebenses Kömchen aus vermischte Kotz in die Schatten der Zeitungen drang. Der Vermalte hatte nicht

beabsichtigt, daß sich die großen Sensationen heute überlegen, und daß, wenn ein Garretaccio mit 200 Eintraktometer am Tag und an überreichen, immer mehr verlangenden Zuschauern vorüberfährt, auf der Tod eines Mannes kein Aufsehen erregt, der im wörtlichen Sinne einjacht und unentwegt sein dichten Leben verpfeilt. Und der kleine Moritz spielt gern Deistiane. Er ist schon alt und flug genug, um mit seinem Zinkstift herauszufinden, daß in so unheimlichen Feilschaften Eigentum und Moral höchstverwundlich sehr gefährdet sind, und großartig bietet er auf Kisten und in kleinen Umwegen seine Dienste zur Hebung verdienstlicher Vermögen an. Der kleine Moritz wendet sich hauptsächlich an Frauen. Wissen Sie, so fragt er, wo Ihr Mann, wissen Sie, wo er partiert, er wo Ihr Freund die langen Abende verbringt? Ist es denn überhaupt wahr, daß er so oft mit jämmerlichen Schultern bis tief in die Nacht regnen und regnen muß? Ist es denn sicher, daß er von dem ihm gern gewährten Recht, sich einmal in der Woche gründlich auszuwaschen, auch den ausgeführten takt- und maßvollen Gebrauch macht? Ah, nichts ist sicher auf dieser schwankenden Erde, und der Reim des Wibertrahns wird durch beartzt aufstrebende Fragen leicht auf einer affigen Pittoreske des Verdachts. Der kleine Moritz hat zu tun. Und wenn er auf seinen Beobachtungsnotizen keine Befriedigung erfüllt und wenn er der besorgten Gattin, wenn er der beunruhigten Freundin höchlichst nachgehört hat, daß Gatte wie Freund tatsächlich nur dringende Berufsinteressen in ermüdenden Sitzungen wahrgenommen haben, so raschen die darüber freudig Bewegten dem Aufwaller zum feststehenden Tarif ein Trinkgeld extra. Und raschen erkranklich schnell, da sie sich doch ein wenig schämen, so grandios gewiewelt zu einer Schuldlosen unter Kontrolle gestellt zu haben. Und die kleinen Morixe aus Privatdeistiane erfolgrichtig sind und eifrig die Anruhr der Herzen tödlich, finden solche Bemühungen immer noch anerkennenswerter als der vielgeplagten und vielgegruppieren Gatte er Staat in Stempelbrüder zur Zeit zu machen. Recht haben sie, zumal wenn sie den Kleinsten in einem Stempel wieder die schwere Last von der Seele nehmen. Man kann von dem Söngen und den Kummernissen seiner Mitmenschen leben, und man kann zu den schon rechtlich vorhandenen immer noch ein paar hinzulagern.

Dionysos.

Die Handelskammer antwortet der Reichsbanknebenstelle Oldenburg.

Die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer wendet sich in einer längeren Erklärung gegen Ausführungen des Leiters der Reichsbanknebenstelle Oldenburg, in denen der Reichsbankleiter der Handelskammer „unwahre Behauptungen“ vorgezwungen hätte über die Haltung der Reichsbank in der Reichsregierung. In der Erklärung heißt die Handelskammer ihren berechtigten Vorwurf, daß von der Reichsbanknebenstelle Wechsel rüchlos aus Protest gegeben worden seien, ohne daß die Nebenstelle sich mit den beteiligten Banken ins Benehmen darauf hin, daß der damalige Protest auf Beschluß des Geschäftsausschusses der Kammer erfolgte, in dem Vertreter der verschiedensten Handels- und Industriebetriebe sassen. Die Handelskammer weist auch darauf hin, daß es bislang nicht üblich gewesen sei, daß Behörden in derartigen Formen Meinungsverstehensheiten in der Presse austrügen. Die Handelskammer habe auf die Briefe des Leiters der Reichsbanknebenstelle nicht geantwortet, weil die Kammer nicht gewillt sei, mit sich in einem Tone verfahren zu lassen, wie ihn der Leiter der Reichsbanknebenstelle angesetzt habe. Die Kammer und nicht Herr Baumgarten, der

Reichsbankdirektor, sei die geistliche Vertretung von Handel und Industrie. Die Kammer solle sich auch nicht durch Drohungen einschüchtern. Am übrigen habe die Kammer den Leiter der Nebenstelle nicht allein für das völlige Versagen der Reichsbank verantwortlich gemacht, aber es müßte festgestellt werden, daß Herr Baumgarten und sein Vorgesetzter die Reellen der oldenburgischen Wirtschaft mit der Kammer selbst so gut wie völlig unbekannt gelassen sei. Herr Baumgarten habe es an der nötigen Rücksichtnahme mit der Wirtschaft fehlen lassen. Allerdings sei für die geringe Verbindung gerade in der kritischen Zeit, die sicher zu einer Verbesserung der Verhältnisse beigetragen habe, die Tatsache mit Schuld, daß die Nebenstelle einen ganz ungenügenden Einblick auf die Hausstelle in Bremen hatte. Das wies auf den unzulässigen Zustand hin, daß Oldenburg noch immer nur eine Reichsbanknebenstelle besäße, während Städte mit weitestgehend geringerer wirtschaftlicher Bedeutung und weitestgehend bedeutungslosere Wirtschaftskreisen bereits tief Zahlen Reichsbankstellen hätten. Die Vorformnisse in den kritischen Tagen in Oldenburg würden sicher dazu beitragen, daß die oldenburgische Industrie und Handel mit allen nur möglichen Mitteln für eine Um-

wandlung der Nebenstelle sorgten und vielleicht auch bei der Reichsbankleitung keine weiteren Schwierigkeiten mehr finden würden.

Humor und Satire.

Einige gelungene Sätze entnehmen wir der „Frankfurter Illustrierten“. Abgewiesener Freier: „Wie konnten Sie denn nur den Johnson mit vorziehen? Der hat doch ein Jahr im Gefängnis gesessen.“ „Ja, im Gefängnis.“ „Oh, bitte sehr, nur sechs Monate.“ „Weißt du, Frau, mir scheint, anzure Teppiche sind ziemlich schmutzig geworden.“ „Du hast recht. Wir müssen uns mal wieder ein Staubhauger — vorführen lassen.“ „Marum nimmst du denn das Trauerkleid mit an die See?“ „Du weißt doch, mein Mann schwimmt so schlecht.“ „Sie sind andringlich, mein Herr. Seit einer Stunde gehen Sie hinter mir her.“ „Gehen Sie mit Ihre Adresse, dann gehe ich voraus.“

Die Handgranate in der Schule.

In den polnischen Mittelschulen ist vom 1. September ab die militärische Ausbildung der Schüler obligatorisch. Sie erhalten Unterricht im Schießen, im Salontreffen und im Handgranatenwerfen. Der Militarismus wird den polnischen Mittelschülern gründlich eingeimpft. Wir sind in Deutschland noch nicht ganz so weit, inmerhin sind wir auf dem besten Wege. Selbstverständlich geschieht solches nicht offiziell, aber es gibt es Sportlehrer von Siechheim und von den Nationalsozialisten! Ich nicht die rechtsradikale Vernehmung der Mittelschüler in Deutschland schon weit vorgeschritten, gibt es nicht genügend rechtsradikale Oberlehrer, die sie befeuern? Die Jugendgruppen des Stahls heilens und der Nationalsozialisten befehlen alle

Handgranatenmodelle, mit denen sie üben und die sie gelegentlich ihren politischen Gegnern auf die Köpfe schlagen. Der finstere Geist des Krieges ist lebendig hüben und drüben!

Die Fahne.

Bei einem Kinderfest in dem württembergischen Dorfe Kupferzell führte eine Schulfahne eine schwarzgoldene Fahne mit. Der Ortsplaner nahm an der politischen Fahne Anstoß und erklärte dem Lehrer, politische Fahnen dürfen im Zuge nicht mitgeführt werden. Der Lehrer sagte ihm auseinander, daß Schwarzgold die Reichsfahne sei. Der Herrer rief den Bürgermeister, der trankte sich hinter dem Ohr und berief den Gemeinderat, der setzte sich zusammen und beriet langwierig, ob die Reichsfahne eine politische Fahne sei oder nicht. Endlich wurde mit Mehrheit in geheimer Abstimmung beschlossen, daß die Reichsfahne keine politische Fahne sei und zum Zuge mitgeführt werden dürfe. Darüber erhob sich der Ortsplaner und blieb dem Kinderfest fern. Kupferzell liegt in Württemberg, Württemberg liegt in Deutschland.

Auch schon verdächtigt.

Das „Deutsche Welschblatt“, die Zeitschrift der Deutschen Welschgesellschaft, hat unter der Aufsicht Kommerz die folgende Anzeige veröffentlicht: „Salonouverturen 1. bis 17. August, Karstadt.“ Der „Wöllische Beobachter“ widmet darob dem Welschblatt einen ganzen Artikel. Er nennt die Aufnahme dieser Anzeige „nicht gerade abelig, sondern vielmehr anstößig“, er spricht von „Lolcheit und Gefühnsausrottator“ und fragt schließlich: „Ist das noch preußischer Schmeißel?“ Also die Find nun auch schon verdächtigt! Mister X.

Und wieder Liebesgaben.

Die Getreidepolitik des Reichsernährungsministers. Durch Errichtung von ungeheuren Zöllmauern und durch eine das Reich weit über 60 Millionen Mark kostende Roggen...

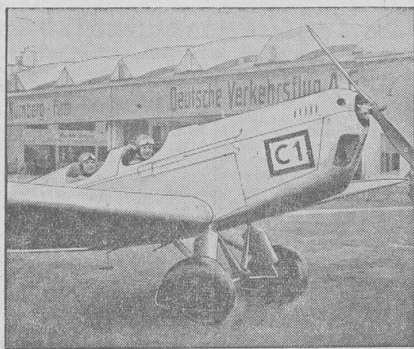
Ehe zu Dritt.

Das Recht auf die Freundin.

(Berliner Bericht) Die Ehe zwischen dem Portier Karl Fr. und seiner Frau Elise hätte sich bestimmt wie am glücklichsten gestaltet, wenn sie nicht an einem Juni-Tag gelitten hätte...

Elise bemerke sofort, wo hin die Zuneigung ihres Mannes sich verirrte hatte und legte wiederum dem Beweis ihrer unendlichen Ergebenheit ab. Sie trat eines Tages vor ihn hin und sagte: „Ich weiß, daß du mir untreu bist, aber daraus folgt nur, daß du eben ein echter Mann bist.“

Zum Beginn des Deutschland-Fluges.



Einer der interessantesten Teilnehmer: Direktor Cromeis (München), Direktor der Norddeutschen Interessengruppe V. G., der in seiner Messerschmidt-Flugmaschine an dem Deutschland-Flug teilnimmt.

werden. Dazu kommt, daß die wieder vom Staat zu tragenden Kosten dieser neuen Subvention sehr beträchtlich sind. Allein für Roggen und Weizen dürften sie ungefähr 40 bis 50 Millionen im Jahr betragen.

ten. Der Roggen soll aber erst nach dem 1. Januar eingeführt werden, um zu verhindern, daß in der ersten Hälfte des Erntefalles durch die Wiedereinfuhr der Preis gedrückt wird.

Neu dagegen war die Mitteilung, daß das Reich aus eigenen Mitteln den Zinsfuß so wohl für die Erntebewehrungskredite als auch für die Durchführung der Lombardierung...

lung genommen werden, da eine Verflechtung deutschen Getreides im Ausland in jeder Hinsicht zu beurteilen ist. Auch muß erwartet werden, daß die Weltmarktpreise durch die deutschen Exporte stark sinken werden und somit das deutsche Preisniveau in Mitleidenschaft gezogen wird.

Die Erfahrungen mit den Einfuhrzöllen im Jahre 1930 und vorher sollte eigentlich auch Herrn Schiele belehren haben, daß eine Wiedereinführung des Getreidebumpings wirtschaftspolitisch bedenklich ist.

Den Freund lebendig begraben?

Zwischen dem Töpfer Erich Pfeiffer aus Meieritz und seinem besten Freunde kam es am 10. Mai dieses Jahres plötzlich zu einem Streit, in dessen Verlauf Pfeiffer seinen Freund mit einem Hammer todtöschte.

Er: „Ich gebe zu, daß die Frauen ein schöneres Geschlecht haben als die Männer.“ Sie: „Natürlich!“ Er: „Nein, natürlich!“

Der moderne Weg zur eigenen Bücherei.

Millionen von V.-d.-B.-Büchern bilden heute den Grundstock der literarisch und künstlerisch hochwertigen Bibliotheken jener vielen Hunderttausende, die sich der vorbildlich arbeitenden Organisation des Volksernährungsvereins...

niedrigen Preisen für seine Mitglieder herauszubringen. Sein Buchprogramm, das heute bereits annähernd 600 Werke enthält und alljährlich um 50 bis 70 Neuerwerbungen erweitert wird, enthält schöpferische Literatur der besten Autoren des modernen deutschen und ausländischen Schrifttums.

den Zweck verfolgt, den Mitgliedern zum Bezug von billigen Büchern zu verhelfen, sondern sie ist in ihrer tiefsten Wesenheit eine geistige Gemeinschaft aller derjenigen, denen geistige Gemeindegüter als eine erste Bedingung des Lebens überhaupt erscheinen.

Lassen Sie sich dieses Jahrbuch kommen und widmen Sie ihm eine ruhige Stunde, so werden Sie selbst zu der Überzeugung kommen, daß Ihnen aus einer Mitgliederbücherei im V. d. B. Vorteile mannigfaltiger Art erwachsen.



Nordenham.

Verzinslicher Sonntagsdienst. Am Sonntag (nur in Notfällen) Dr. Harms, Arbeiterpost in Nordenham. Schon oft haben unsere Leserschaften verstanden, die Besucher ihrer Veranstaltungen zu tätigen Sportlern zu bezeichnen. Die Vielseitigkeit in der Arbeiterporbewegung gestattet jedem Arbeiter und Angehörigen, sich sportlich zu betätigen. Es gibt keine Sportart, die nicht im Arbeiter-Turn- und Sportverein gepflegt wird. So werden auch am Sonntag die Leichtathleten zeigen, wie sie durch Sport und Spiel Körperkultur betreiben. Die Besucher der Veranstaltung auf dem Sportplatz werden bestimmt auf ihre Kosten kommen. Werden doch neben den leichtathletischen Wettkämpfen, zu denen zahlreiche Meldungen aus den Vereinen des 5. Bezirks eingegangen sind, auch die Anhänger des Fußballportes auf ihre Kosten kommen. Den Hauptantrieb macht es möglich, die 1. Jugend, die 2. und 1. Männermannschaft des Arbeitervereins Nördenham aus dem 2. Bezirke zu freundschaftlichen Spielen zu verpflichten. Die leichtathletischen Veranstaltungen beginnen morgens 8.30 Uhr. Die Jugend spielt um 1 Uhr, ihnen folgen die beiden Männermannschaften. In den Zwischenpausen werden die Entschuldigungsverträge ausgetauscht. Ein Sommernachmittag der Fußballer im Norddeutschen Hof wird die Veranstaltung beschließen. Arbeiter, Angehörige, unterstützt die Veranstaltung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung! Wochenprogramm der SAJ. Sonntag, um 3 Uhr, geht es zum Strand. Um 8 Uhr Tanzabend im „Grünen Hof“. Donnerstag: Abendwanderung der beiden Gruppen. Freitag: Brettspielabend der jüngeren Gruppe. Sonntag zum Strand. Gestern machte sich eine merkwürdige Belegung des Strandbades bemerkbar. Wenn das Wetter entsprechend ist, wird das Strandbad morgen wieder seine alte Anziehungskraft ausüben. Hofmannszeiten in Nordenham. Am Sonntag 3.25 Uhr und 15.32 Uhr, am Montag 4.07 und 16.14 Uhr.

Abbau. Aus dem Gemeinderat. Der Gemeindevorsteher Tangen brachte zunächst einen Antrag des Landwirts Kiebel über zur Kenntnis, der gelegentlich eines Brandunglücks in Abbaueigenen einen schweren Unfall erlitt, und nun Schadenersatzansprüche erhebt. Die Versicherung lehnt diese ab und auch der Gemeinderat will sich abfinden. — Zum weiteren Punkt wurde ein Antrag des Anwohners Benz in Elmwidern verhandelt. Er hat gegen einen Mitbewohner seines Hauses ein Räumungsurteil erwirkt, dessen Vollstreckung von der Bestellung eines ausreichenden Erlösraumes abhängig gemacht wird und bittet den Gemeinderat um Zurückverfügung einer Wohnung. Nach einem vorliegenden Akt ist die Kinder des Antragstellers langentzogen und der jetzige Zustand unklar. Der Gemeinderat betont, daß er vom Wohnungsamt aus den Antrag im Interesse der Wohnungssuchenden abgelehnt habe und die Beschaffung einer Ersatzwohnung Sache des Antragstellers sei. G. M. Dabeller (Soz.) erklärt für die Rufe, daß er für Zurückverfügung der Wohnung sei, da der bestehende Zustand nicht zu verantworten sei. Der Gemeindevorsteher hält dem entgegen, daß er Schwierigkeiten habe, wenn derartige Beschlässe gefaßt würden. Der Genosse Dabeller stellt einen entsprechenden Antrag und wird vom G. M. H. (Soz.) unterstützt. Da weitere Anträge nicht gestellt werden, wird die Zuweisung einer Wohnung bei nächster Gelegenheit erörtern. — Zum dritten Punkt stellt ein Elmswiler Anwohner verschiedene Anträge, über die zur Tagesordnung übergegangen wird, da der Inhalt, meistens ein Gehör, so unklar ist, daß man sich des Inhalts nicht verschließen kann, daß der Antragsteller nur ein bestimmtes Geltungsbedürfnis befriedigen wollte. — Zu Ausnahmefällen für die Grundbesitzer und Gemeindeglieder wurden gewählt: Landwirt Knabe und Müller, Schloßmeister Gleisner zu ordentlichen Mitgliedern, Kahle, Wiselthebe und Reßler zu Ersatzmitgliedern. Ein Antrag auf Gewährung einer Zusage für die Wohnung wurde der zuständigen Kommission überwiegen.

Abbau. Kaninchenzucht. Dem Bahnhofsleiter B. in Elmwidern wurden in vorletzter Nacht aus einem heim Hause lebende Tiere sechs Kaninchen gestohlen. — Bei der Regel „Griffa“ wurde in einer letzten Nacht ein Kaninchen gestohlen. Genshamm. Gemeinderatsitzung. In Fr. Meyers Gasthaus fand eine Gemeinderatsitzung statt, die von dem Gemeindevorsteher

Die Dreiteilung des Winkels gelungen?



Der amerikanische Mathematiker Callahan, der Rektor der Duquesne Universität in Pittsburgh (Pa.), gibt bekannt, daß ihm nach langem Studium die Dreiteilung des Winkels gelungen sei. Dieses Problem, das so oft wie die euklidische Geometrie, galt bisher als praktisch und prinzipiell unlösbar.

Frauentausch.

Einfache Lösung des Eheproblems.

Zwei amerikanischen Offiziere und Gattinnen gelang es buchstäblich über Nacht, in ganz Amerika berühmt zu werden. Sie hatten sich nämlich zu einer

höchst eigenartigen Form ihrer Ehe entschlossen und hielten diesen Entschluß sofort in die Wirklichkeit um. Es handelt sich um den Major Berry und den Leutnant Dogbe, beide vom Fort Monroe. Sie verkehrten schon seit langem freundschaftlich miteinander, wobei, wie das gewöhnlich zu kommen pflegt,

Herr Berry ein begehrtes Auge auf Frau Dogbe warf und Herr Dogbe auf Frau Berry.

Anfangs lösten diese gegenseitigen Zuneigungen nicht weiter und man täuschlich sich sogar über die wahren Gefühle und Absichten. Als

Familienstiftung verspielt.

Adelsstand in München.

Vor dem Münchener Schöffengericht hatte sich der 49jährige Rechtsanwalt Freiherr Fiedler vor dem Richter wegen Unterlassung zu verantworten. Dieser Prozeß erregte in München großes Aufsehen, denn der Angeklagte vermauerte die bekannte Freiherren von Mirbachsche Familienstiftung,

die vor dem Kriege über zwei Millionen Mark betragen hatte.

Der Angeklagte läßt seinen Verzicht nicht aus, sondern gab sich ganz seiner Leidenschaft, dem Wettrennen hin, wobei er ewig davon träumte, eines Tages den „großen Coup“ zu machen und vielfacher Millionär zu werden. Dieser Verzicht opferte er nicht nur seine Einkünfte, sondern

Ein Dorf zittert vor einem Mörder.

Blutrache an der Frau.

Seit einigen Tagen hietet das sonst ruhige und arbeitsame Dorf Willeneuse in Frankreich ein Bild ungewöhnlicher Erregung. Überall sieht man Polizei und Gendarmen, die umliegenden Wälder werden fortwährend durchsucht, die Bevölkerung vertrieht sich ängstlich in den engen Behausungen. Am strengsten bewacht ist das Haus des Bauers Doué, bei dem keine geschiedene Tochter Lucienne wohnt.

Diese junge Frau ist die unfreiwillige Ursache des panischen Schreckens, von dem das ganze Dorf ergriffen ist. Denn ihr früherer Mann, Heinrich Rolland, entwich dieser Tage aus dem Gefängnis in Chateaux-Thiers, um, wie er seinen Zellengenossen anvertraute, an seiner Frau und deren Verwandten blutige Rache zu nehmen.

Bestialische Kindesmißhandlungen.

Ein Zehnjähriger will sich erhängen.

Durch die Verzeugsamkeit eines Zehnjährigen wurde das furchterliche Martyrium von drei Kindern im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren aufgedeckt, die von ihrer Mutter, der 39jährigen Mariette Gouard, die in einem Vorort von Paris wohnte, längere Zeit hindurch auf das unmenslichste mißhandelt worden waren. Die drei Knaben Henri, Armand und Hubert sind uneheliche Kinder dieser Frau und waren ihr ein länderiger Dorn im Auge. Der zehnjährige Henri ist schwer tuberkulös und verurteilt seiner Mutter infolge seiner Krankheit viele Annehmlichkeiten. Er hatte deshalb unter ihren Mißhandlungen am schwersten zu leiden.

Uffers geleitet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde mit Zustimmung sämtlicher Gemeinderatsmitglieder über einen im Laufe des Tages eingehenden Dingschickensantrag der Erwerbslosen verhandelt. Neben unsern Genossen Wäging stellte sich auch der Gemeindevorsteher für die Erwerbslosen ein. Es wurde eine Kommission gewählt, welche die Anträge zu prüfen und über die Höhe der zu gewährenden Zulagenunterstützung zu beschließen hat. Diese ist auch bereitwillig zu erfüllen, wer die Unterstützung in bar oder in Naturalien erhalten soll. Gewählt wurden für die Kommission: Wäging, Kaufmann, Rabben und der Gemeindevorsteher. Die Erwerbslosen (Ausgefeuerten) sollen bei der Orientierungseinstellung verifiziert werden, um ein Rißpro der Gemeinde auszuhalten. Nach dem Bericht von der Erwerbslosenvermittlung muß es überlassen, den Antrag so vollständig behandelt zu werden, Grund zur übergrößen Freude ist allerdings noch nicht vorhanden, aber es darf erwartet werden, daß die Kommission jeden Fall gewissenhaft prüft und nicht zu engherzig verfährt. — Hierauf schritt man zur Wahl von Mitgliedern der Steuerauswählsche. Weil Genshamm mit Abbaueigenen einen Steuerbezirk bildet, wurden nur Vorklässe gemacht. Der Vorstand der Gemeinde schließt ab in Einmähme mit 47 688,28 RM. und in Ausgabe mit 36 275.— RM. Der Vorstand hat sich erkennen, daß die Gemeinde Genshamm in unserm Amtsbezirk als eine der am besten fundierten zu betrachten ist. — Die zur Verhandlung stehenden Wetsangelegenheiten wurden vertraulich behandelt. — Unter Verlesens wurde beschlossen, die Stundenlöhne der von der Gemeinde beschäftigten Arbeiter auf 50 Pf. festzusetzen. Die Gartenlandpacht für Gemeindefeld wurde auf 3 Pf. je Quadratmeter festgesetzt. — Dem Bericht ist nachgefolgt, daß eine ganze Anzahl Arbeiter zu der Sitzung als Zuhörer erschienen waren, was als ein Zeichen dafür gilt, daß auch in den nächsten Jahren die Wirtschaft großes Verständnis für kommunalpolitische Dinge hat. Mag mancher sich auch auf fremdem Boden bewegt haben, so kann eine Information an Ort und Stelle nur von Vorteil

aber der Laibbestand immer offensichtlich wurde, ließen sich die beiden Offiziere zulanden und geschritten den gordischen Knoten des Problems kurz und bündig, wie sich für Soldaten gehörte.

Es war Herr Major Berry, der den Vorschlag machte:

„Lassen wir uns beide scheiden und wechseln wir die Frauen aus.“

Borausgesetzt, daß diese damit einverstanden sind.“

Es waren damit einverstanden. So wurden zuerst beide Ehen geschieden, darauf der Kaplan des Forts das Vermögen hatte, zwei ausgetauschte Paare vermählen zu dürfen. Hoffentlich bleibt's dabei.

allmählich auch die ihm anvertrauten Gelder und Grundstücke der Stiftung. Ohne was Wissen der Mirbachschen Familie verkaufte er Aktien, schickte Abschreibungen, bis das gesamte Stiftungsvermögen aufgebraucht war.

Vor Gericht beklagte er sich lebhaft darüber, daß er von seinen Verwandten im Stich gelassen wurde. Ihnen gab er die Schuld dafür, daß ihm der große Wettrenn-Erfolg bis heute verweigert geblieben war. Der medizinische Sachverständige bezeichnete ihn als einen leidenschaftlichen Spielverderber, das das Glück um jeden Preis bezwingen möchte.

Das Gericht verurteilte den adeligen Rechtsanwalt zu anderthalb Jahren Gefängnis.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Gestern zum Markt gelaufen: M. von Briesen, Kapitän Ullrich, von der Nordsee in Aberdeen. — Heute zum Markt gelaufen: „König“, Kapit. Zele, von der Nordsee in Weiermünde; „Kathede“, Kapit. Hoppe, von der Nordsee in Weiermünde; „Altona“, Kapit. Seele, von Island in Weiermünde; „Alten“, Kapit. Olmann, von Island in Gurgarden; „Bielefeld“, Kapit. Witt, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt heute: „Bielefeld“, Kapit. Witt, von Altona nach der Nordsee; „Begeled“, Kapit. Babe, von Nordenham nach Island; „Nordenham“, Kapit. Winter, von Nordenham nach der Nordsee; „Salzburg“, Kapit. Erling, von Smolben nach der Nordsee; „M. von Briesen“, Kapit. Ullrich, von Aberdeen nach der Nordsee; „Eisenach“, Kapit. Roden, von Nordenham nach der Nordsee. — Morgen Abfahrt: „Kathede“, Kapit. Hoppe, von Nordenham nach der Nordsee.

Aus Stebingen.

Berne. Gemeinderatsitzung. Am Montag, nachmittags 5 Uhr, findet in Deckers Hotel eine Sitzung des Gemeinderats statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bestätigung der heutigen Finanzlage; 2. Voranschläge, 2. Wohnung; 3. Anleihe betr.; 4. Fürsorge betr.; 5. Steuerangelegenheiten; 6. Verschiedenes.

Berne. St. O. Anzeiger. In unserm Stebingerland gibt es nur noch wenige bewohnte Storchhöhlen. Sie geben immer mehr zurück. In diesem Jahre gibt es hier fünf bewohnte Nester, davon haben drei drei Jungstörche, ein Nest hat vier und in einem Nest sind keine Jungen, da ein Nestschloß die Eier der Nestinhaber zerstört hat. Die Entdeckung der Störche und des Nestes der Störche im Stebingerland ist ein Vorzeichen für den Wohlstand und sorgsam überwacht. Vor Jahren waren hier viel mehr bewohnte Storchhöhlen; leider sind in den letzten Jahren nicht alle Nester wieder bezogen worden. Man vermutet, daß die Störche auf ihren gewaltigen Flügeln nicht umkommen oder sogar abgehoben werden. Man vermutet, das Verbleiben der Störche zu überhandeln. So sind die Jungstörche hier im Stebingerland vor einiger Zeit beringt worden. Sie bekommen einen ein Zentimeter breiten Ring um ein Bein mit der Aufschrift „Station Helgoland“. Dabei steht eine Nummer. Wird nun ein verunglückter Storch gefunden, so hofft man, daß der Finder den Ring abnimmt und ihn bei der betreffenden Station einliefert, die dann aus weiterer Aufschrift feststellt, woher der Storch stammt. Das Beringen der Jungstörche wird vorgenommen, wenn die Jungen sechs bis acht Wochen alt sind; bis dahin kann man nicht an sie herankommen, da ein Nestschloß immer noch da ist. Nach dieser Zeit, nach sechs bis acht Wochen, verlassen die Störche am Tage das Nest, um in größeren Zeitständen mit Futter für die Jungen zurückzukommen. Während dieser Zeit werden, wenn die Eltern fort sind, die Jungstörche einzeln nacheinander aus dem Nest geholt, beringt und wieder ins Nest getragen.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Landwirt Deharde sein Fahrrad (Marke Presto), welches vor der Wirtschaft Sollens stand, gestohlen.

Wegen. Volksfest. Am Dreie Wengen findet am morgigen Sonntag das alljährliche Volksfest statt.

Stollhamer. NSDAP. und Reichhaltigen. Die Zerstörungen fallen in diesem Jahre aus und da für die Reichhaltigen außer reipolitischen Veranstaltungen keine Verwendungsmöglichkeit besteht, haben die im Kreisverein „organisierten“ Mitglieder der Nazis, Arbeiter-Partei diese ihren Gefinnungserben bereitwillig zur Verfügung gestellt. In der Heiltschloßmann 3. fanden am Donnerstag Nachmittags für einen demnach in der Reichhalle Sollens stattfindenden „March-Abend“ statt.

Stollhamer. Volksfest. Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre ausfallende Tierchau ist ein Volksfest in Aussicht genommen, welches auf dem Marktplatz stattfinden soll.

Buchhau. Fahrrad Diebstahl. Dem Diensthelfer Wegener aus Elmwidern wurde sein vor der Wirtschaft Carbes stehendes Fahrrad (Marke „Nider“) gestohlen.

Schmalen. Zusammenstoß mit dem Zug e. Auf unserer Station ließ ein Personentrainwagen eines Kaufmanns aus Hannover, in dem sich der Führer und eine Frau befanden, mit einem Zuge der Bahngesellschaft zusammenstoßen. Der Zug fuhr sehr schnell und konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen, so daß die Karosserie des neuen Wagens eingedrückt wurde.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Gestern zum Markt gelaufen: M. von Briesen, Kapitän Ullrich, von der Nordsee in Aberdeen. — Heute zum Markt gelaufen: „König“, Kapit. Zele, von der Nordsee in Weiermünde; „Kathede“, Kapit. Hoppe, von der Nordsee in Weiermünde; „Altona“, Kapit. Seele, von Island in Weiermünde; „Alten“, Kapit. Olmann, von Island in Gurgarden; „Bielefeld“, Kapit. Witt, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt heute: „Bielefeld“, Kapit. Witt, von Altona nach der Nordsee; „Begeled“, Kapit. Babe, von Nordenham nach Island; „Nordenham“, Kapit. Winter, von Nordenham nach der Nordsee; „Salzburg“, Kapit. Erling, von Smolben nach der Nordsee; „M. von Briesen“, Kapit. Ullrich, von Aberdeen nach der Nordsee; „Eisenach“, Kapit. Roden, von Nordenham nach der Nordsee. — Morgen Abfahrt: „Kathede“, Kapit. Hoppe, von Nordenham nach der Nordsee.

Aus Stebingen.

Berne. Gemeinderatsitzung. Am Montag, nachmittags 5 Uhr, findet in Deckers Hotel eine Sitzung des Gemeinderats statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bestätigung der heutigen Finanzlage; 2. Voranschläge, 2. Wohnung; 3. Anleihe betr.; 4. Fürsorge betr.; 5. Steuerangelegenheiten; 6. Verschiedenes.

Berne. St. O. Anzeiger. In unserm Stebingerland gibt es nur noch wenige bewohnte Storchhöhlen. Sie geben immer mehr zurück. In diesem Jahre gibt es hier fünf bewohnte Nester, davon haben drei drei Jungstörche, ein Nest hat vier und in einem Nest sind keine Jungen, da ein Nestschloß die Eier der Nestinhaber zerstört hat. Die Entdeckung der Störche und des Nestes der Störche im Stebingerland ist ein Vorzeichen für den Wohlstand und sorgsam überwacht. Vor Jahren waren hier viel mehr bewohnte Storchhöhlen; leider sind in den letzten Jahren nicht alle Nester wieder bezogen worden. Man vermutet, daß die Störche auf ihren gewaltigen Flügeln nicht umkommen oder sogar abgehoben werden. Man vermutet, das Verbleiben der Störche zu überhandeln. So sind die Jungstörche hier im Stebingerland vor einiger Zeit beringt worden. Sie bekommen einen ein Zentimeter breiten Ring um ein Bein mit der Aufschrift „Station Helgoland“. Dabei steht eine Nummer. Wird nun ein verunglückter Storch gefunden, so hofft man, daß der Finder den Ring abnimmt und ihn bei der betreffenden Station einliefert, die dann aus weiterer Aufschrift feststellt, woher der Storch stammt. Das Beringen der Jungstörche wird vorgenommen, wenn die Jungen sechs bis acht Wochen alt sind; bis dahin kann man nicht an sie herankommen, da ein Nestschloß immer noch da ist. Nach dieser Zeit, nach sechs bis acht Wochen, verlassen die Störche am Tage das Nest, um in größeren Zeitständen mit Futter für die Jungen zurückzukommen. Während dieser Zeit werden, wenn die Eltern fort sind, die Jungstörche einzeln nacheinander aus dem Nest geholt, beringt und wieder ins Nest getragen.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

Warsteil. Steuern zahlen. Die Gemeinde macht bekannt, daß die rückständigen Steuern bis 18. d. M. zu zahlen sind, widrigenfalls für jeden angefangenen halben Monat fünf Prozent Verzugszinsen zu entrichten sind. Warsteil. Kleine Mitteilungen. Dem Bäckereimeister J. aus Warsteil drach in Barbenketh ein Pferd vor dem Wagen tot zu kommen. Der Wagon wurde durch einen anderen Fuhrmann abgehoben werden. Der Kadaver wurde am anderen Morgen abgeholt. Der Bootschmied H. D. Peters, hatte einige Boote abgehoben. Als er die letzten Arbeiter an der Kresisäge machen wollte, kam er mit der linken Hand der Säge zu nahe. Ihm wurden die Sehnen in der Hand zerschunden. Mittels Quas wurde er dem Hartmanns-Stift in Begefeld ausgeführt.

# Aus dem Landeschöffengerichtssaal.

## Wegen tätlichen Angriffs auf einen Vor- nehmer

hatte sich der Gefreite K. zu verantworten. Am 29. Mai lag er gegen Abend mit heftigen Zahnschmerzen zu Bett. Um 11 Uhr des Abends, als der Obergefreite M. gegen 8.30 Uhr vom Dienste kam, sah er, daß K. die Lampe zu seinem Bett geholt hatte, so daß im übrigen die Stube unbedeutet war. M. nahm die Lampe und hängte sie im anderen Teil der Stube auf. Darüber wurde K. ärgerlich, es kam zu Streitigkeiten und, trotzdem M. den K. darauf aufmerksam machte, daß er die Stubenleuchte fest und über die Lampe zu bestimmen habe, schlug K. auf M. ein, dieser wehrte sich und das Ende vom Bilde war, daß K. wegen Gehirnerschütterung ins Lazarett und nach seiner Genesung gestern vor den Strafrichter kam. M. will infolge seiner Zahnschmerzen furchtbar erregt gewesen sein. Das Gericht erkannte auf die Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis.

## Unterlassungsjahres und Betrag, sowie Unterlassung

wird 1. dem Vertreter F. und 2. der zu Klüßingen geborenen Revisorin R. zur Last gelegt, F. war als Revisorin vor einem Kaufmann G. in Klüßingen angeheiratet, der seinerseits wiederum für die Landwehr G. in Dresden Generaldirektor war. Sie hat immer noch, die Gelder waren jedoch und F. gab einen fingierten Quittung, der diesen Unterfahrgang selbst geleistet hatte. Der Stoff wurde geliefert, F. nahm ihn in Empfang und verkaufte ihn und behielt das Geld. Von den übrigen Unterlassungsjahren, die F. zur Last gelegt werden, bleibt bei der Unklarheit der ganzen Angelegenheiten nichts übrig. Ebenso stellt sich heraus, daß von den fünf Jahren der Unterlassung gegen die Angeklagte K. nur ein einziger übrig bleibt. Aber auch hier konnte man annehmen, daß sie das letztere Geld zunächst für sich verbrauchte, dann aber doch an G. abgab, sich also nichts rechtsmäßig aneignete. Denn auch die Angeklagte K. war Vertreterin bei G. Die Angeklagte K. wird daher freigesprochen. F. erhält wegen Unterlassungsjahres zwei Wochen Gefängnis mit Strafauflage bis 1934.

## Ein oftmals vorbestrafter Sünder

ist der Freiler K., zuerst in Oldenburg in Haft. Seine letzte Strafe von drei Jahren Zuchthaus verbrachte er in Stempelort. Nach seiner Entlassung will er dann Kleiderstücke gesammelt und sich damit auf den Weg nach Stempelort gemacht haben, um hier einen anderen Gefangenen zu betreiben. Eigenartig ist aber, daß gerade an den Orten und den Stellen, wann der Angeklagte sich dort aufhielt, Diebstähle ausgeführt wurden. So wird ihm jetzt zur Last gelegt, daß er im August bei einem Landwirt in Ahlen ein Fahrrad entwendet zu haben. Mitte August im Bahnhof in Schweinebrück eingebrochen und versucht zu haben, die Stationstasche zu erbrechen, was ihm nicht gelang, da er entbitt wurde, in derselben Nacht bei dem Landwirt Wemken in Schweinebrück ebenfalls einen Einbruch versucht zu haben und weiter im selben Monat bei einem Landwirt in Bohlensberge ein neues Rad mit einem Abzeichen des Ruffhändlerbundes, eine silberne Damenuhr und eine Uhrkette, eine blaue Wäsche und 18 RM. gestohlen zu haben, in der folgenden Nacht bei einem Landwirt Schwengel in Hollwege eine Geldbörse mit etwa 12 RM., ein Messer, eine Taschenuhr und eine Taschentuchbox und eine Kettenschlüssel genommen zu haben und schließlich in der gleichen Nacht ein Stenogramm, das vor der Wirtin Dählmann in Velltrup stand, mitgenommen zu haben und das in Ahlen entwendete Rad dort stehen lassen haben, und zuletzt bei der Witwe Wemken in Schweinebrück eingeklinkt und alles durchsucht, aber nichts gefunden zu haben. V. leugnet mit aller Entschiedenheit und ersucht einen großen Roman, wo es sich zu der Zeit befunden habe. Er habe einen unbekanntem Begleiter gehabt — hierüber muß er selbst lachen — und dieser habe ein Rad bei sich geführt, wie ein solches in Ahlen gestohlen worden sei. Einige Diebstähle sind mit großer Frechheit ausgeführt. So nahm er in einem Falle eine Hofe vor dem Bett weg, während der Eigentümer im Bett schlief. Man erkannte, wie die Hofe in der Küche, die Geldbörse und das Geld waren verschwinden. Das Gericht spricht den Angeklagten in zwei Fällen frei, erkennt aber im übrigen auf vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

## Eine empfindliche Strafe

erhielt der bisher nicht vorbestrafter in Hull in England geborene Flehsmacher G. jetzt Wohnung in Klüßingen. G. wird aus der Haft vorbestraft. Da es sich um ein Sittlichkeitsverbrechen handelt, wird die Verbindung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. G. gibt zu, während des Südenschlusses in Hüll zu sein, wo er damals in einem Restaurant beschäftigt war, mit einem Mädchen nach Hause gegangen und die Mädchen aus unzüchtlich angefaßt zu haben. Darüber hinaus habe er aber nichts gemacht. Das Gericht erkennt auf die Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten. Erwährend der Zeit die Tat des Angeklagten sei, er habe das Mädchen zu Boden gemorren, es geschlagen und ihn ins Gesicht geschlagen. Es sei auch zum trünen gebracht gekommen und nicht nur, wie der Angeklagte ausgegeben habe, beim Versuch geübert.

## Unter der schweren Auflage des fahrlässigen Tötens

und einiger erschwerender Nebenanklagen stand der fahrlässige Angefallene P. aus Oldenburg vor dem erweiterten Landeschöffengericht. Am 15. März fuhr die Dienstmagd K. aus Bodhorn mit ihrem Verlobten von Bodhorn in Richtung Delmenhorst nach Hause. Während die K. vorwärtsfuhr mit ihrem Fahrrad auf der rechten Straßenseite fuhr, fuhr ihr Verlobter links auf dem Weg für Radfahrer.

Etwas fünf Kilometer vor Delmenhorst kam ihnen ein größeres Auto entgegen; als dieses schon an ihnen vorbei war, wurden sie von hinten von einem Auto überholt und bald darauf hörte K. einen Knall, sah einen Blitz und im gleichen Moment hatte er den Eindruck, als wenn eine Frau aus dem Auto geschleudert worden sei. Er fuhr noch etwas weiter und erst als er auf der rechten Straßenseite ein Fahrrad liegen sah, kam ihm zum Bewußtsein, daß seine Frau verunglückt sein konnte. Tatsächlich fand er seine Frau dann etwas weiter auf der linken Straßenseite in ihrem Blut liegen vor. Das Auto hatte inzwischen gehalten, der Fahrer kam heran, entfernte sich dann wieder und fuhr mit verlässlichen Rüstern weiter, um sich der Feststellung der Personalia und der Nummer des Autos zu entziehen. Das Auto hatte die ganz rechts fahrende K. erfasst, mitgeschleift und dann auf die linke Straßenseite geschleudert. Zwei vorbeifahrende Motorradfahrer hielten an, während der eine nach dem Arzt telephonierte, verfolgte der andere das Auto und stellte fest, daß es das Auto der Dreierwerke Mühlenerwerke, Fahrer P. war. Die K. kam ins Krankenhaus und verstarb nach einigen Stunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Sie hatte ungesühre Verletzungen erlitten, eine Ausrenkung des Kniegelenkes, der ins Gesicht drückt worden war. P., der immer gelehnet

hatte, von dem Anfall etwas gemerkt zu haben, der selbst die Nothet befehlen hatte, die Angefallene in ihrem Blut liegen zu lassen, bezeugte sich jedoch zu einem Gefändnis. Er fuhr mit 50 Kilometer Geschwindigkeit gefahren. Als ihm ein Auto begegnet sei, sei er gebremst worden, er habe nichts gesehen und auf einmal habe er das Mädchen vor der Windschutzscheibe gehabt, wobei die Scheibe zerplittert sei. Dann sei auch schon das Mädchen verschwinden gewesen. Er habe angehalten, sei auf dem Mädchen hingestiegen und als dieses sich bewegte, habe er sich nach vorne gebeugt, habe er geknallt, es sei tot. Darauf sei er weggefahren, um nicht erkannt zu werden. Der als Sachverständige vernommene Polizeihauptmann Woldenbauer stellt sich zu Gunsten des Angefallenen auf den Standpunkt, daß, wenn sich zwei Autos begegneten, für einen Moment der Fall eintrete, daß der Fahrer durch die Sichtverhinderung gefolgt sei und nichts sehen könne, so daß der Angefallene sehr wohl die vor ihm fahrende Gestalt übersehen haben könne, was den Vorstehenden des Gerichts zu der Bemerkung veranlaßt, daß bei der Fahrgeschwindigkeit und der Radfahrer auf der Straße der Blick für der Autofahrer preisgegeben. Das Gericht kommt zu einer sehr milder Beurteilung und erkennt auf acht Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung und eine Woche Gefängnis wegen der Angefallene durch die Klücht der Feststellung der Personalia entzogen habe.

# Aus Brate und Umgegend.

**Ausgesprochen.** Ein junger Mann, der seit einigen Tagen wegen verhöhlender Straftaten im „Telegraph“ interniert war, ist am Donnerstagmorgen ausproben und hat das Brate verlassen. Seine Spur war bis Schmalenleth zu verfolgen, wo sie verloren ging. Später hat er in verliegenden Häusern in Sürwörden geübert, auf welche Mitteilung hin er von der Residentur Gendarmerie festgenommen werden konnte. Der Angefallene wurde dann wieder nach hier zurückgeführt.

**Frauengruppe der SPD.** Die am Donnerstagabend einberufene Versammlung im Heim war wieder zahlreich besetzt. Es wurden, wie üblich, erst die wichtigen politischen Ereignisse besprochen und besonders die augenblickliche schlechte finanzielle Lage im Lande Oldenburg und seinen Kommunen getreift. — Die Gedruckt arbeit unter den Frauen ist gut, wovon die Neuaufnahmen zeugen. Zum Herbst soll eine Feiertagsfeier einmal wieder alle Genossinnen sowie die mit uns sympathisierenden Frauen vereinigen. — Es wurde noch auf die am Dienstag nächster Woche stattfindende Parteiverammlung hingewiesen. Da an diesem Abend Genossin Bremer, Klüßingen, sprach, sollte keine Genossin veräumen, an dem Abend zu erscheinen.

**Aus dem Ortsausflug der SPD.** Am Donnerstag hat bei Büding in der „Friedenburg“ die fällige Sitzung des Ortsausflusses Brate vom Allgemeinen Deutschen Genossenschaftsbund stattgefunden. Nach der Besprechung des Protokolls von der letzten Sitzung wurden die in Aussicht auf den Vorstand gerichteten schriftlichen Eingänge beraten. Das Angebot von Hoffmanns Roten Eingängen auf ein Gastspiel sowie ein weiteres Vortragsangebot wurden in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage zurückgewiesen. — Ein Gedruckt Bericht über die Klüßingen und Wohlfruchtunterstützung wurde zur Kenntnis gebracht. Es handelt sich um solche Fälle, in denen die neue herabgesetzte Krisenunterstützung nicht mehr die Höhe der Klüßinger unter dem Fürstengouverneur selbstgeleiteten Wohlfruchtunterstützung erreicht. Den unter dieser Seite fallenden Krisenunterstützung muß die Differenz zwischen der niedriger liegenden Krisenunterstützung und der Wohlfruchtunterstützung der betr. Gemeinde ausgegahlt werden. — Ferner wurden die Delegierten nochmals auf die in Oldenburg zurzeit bestehende Wohlfruchtunterstützung zum Bezug des ungeliebten Films „Im Weiten nichts Neues“ hingewiesen. Der Film ist bekanntlich nur für die geschlossenen Gefängnisse bestimmt. Die Brater Genossenschaften werden versuchen, für Sonntag, den 23. August, den Bezug für hiesige Interessenten beim Ortsausflug Oldenburg zu ermöglichen. — Zu der in diesem Jahre am 3. und 4. Oktober in Osnabrück stattfindenden Bezirkskonferenz des Bezirks Niedersachsen kann Brate zwei Vertreter entsenden. Die Delegierten hierzu sind Herr Richter und Wilhelm Müller, als Ersatzmann D. Thomas gewählt worden. Anträge zur Bezirkskonferenz müssen dem Ortsausflug bis zur nächsten Sitzung vorliegen und bis zum 15. September beim Bezirksausflug eingereicht werden. — Die Ortsausflug Klüßingen sind fünfzig an jedem zweiten Mittwoch im Monat fest. — Von dem Gefängnis fest konnte noch kein abschließender Bericht gegeben werden, da der Festausflug erst am Montag die Schlussrechnung machen wird. — Auf Antrag wird jetzt eine andere Beitragsregelung zum Ortsausflug eingeführt, die nicht mehr nach der Mitgliederzahl, sondern nach dem Verdienst der Arbeiter berechnet wird. Der Gefängnis der Bezirksausflug auf jedes Mitglied zur Verteilung kommt. — Mit dem Hinweis auf die am Sonntag nach Brate stattfindende Gau- und Sternfahrt des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes sowie die sich anschließende Tagung in der „Friedenburg“ waren die Verhandlungsgenossen entlassen.

**Die nächste Mitgliederversammlung.** Am Dienstag nächster Woche findet abends pünktlich 8 Uhr die nächste Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei bei Büding in der „Friedenburg“ statt. In dieser Versammlung wird die Genossin Bremer (Klüßingen) von dem kürzlich in Oldenburg erschienenen Internationalen Sozialistischen Bericht berichtet. Der gesellschaftliche Teil findet von der Festigung seiner Verbindung, es wird pünktliches Erscheinen erwartet.

**Zur Gau-Sternfahrt des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes in Brate.** Die Brater Ortsgruppe des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ rükt zum Empfang der Gau-Sternfahrt des 3. und 4. Bezirks. — Die Gau-Sternfahrt geht in diesem Jahre nach Brate. Wie schon berichtet, wird ein Teil der Fahrer bereits am Sonnabend eintreffen. Die Ortsgruppe stellt genügend Führer, damit die auswärtigen Rad- und Kraftfahrer unter Brate mit seinen Anlagen und vor allen Dingen auch unter solchem Strandbad können lernen. Am Sonntag um 11 Uhr treffen sich alle Bundesmitglieder im Lokal „Friedenburg“, Bahnhofstraße. Dorelli wird der Bezirksleiter den Bericht vom Bundestag Münden erstatten. Um 12.30 Uhr geht die Fahrt von der „Friedenburg“ aus der Zug der Rad- und Kraftfahrer in Bewegung und verläßt folgende Straßen: Radfahrer: Bahnhofs, Dungen, Quers, Breite, Klüßingen, Mittel- und Silberstraße, Klüßingen, Böhndorf, Goldwader, Meier, Brücken, Nordberg, Meier, Klüßingen, Bahnhof, Breite Straße. Im Anschluß daran Zusammenreffen auf der Arie, dortselbst Antrags. Hiernach geht die Fahrt durch folgende Straßen fort: Radfahrer: Breite und Bahnhofstraße; Kraftfahrer: Lange, Mittel, Klüßingen, Breite, Quers, Dungenstraße, Goldwader, Meier, Brücken, Nordberg, Meier, Klüßingen, Bahnhof, Breite Straße. Die Radfahrer stellt die Kapelle der hiesigen Gruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Diese tritt ebenfalls um 12.30 Uhr in Uniform bei der „Friedenburg“ an. Es wird erwartet, daß die Brater Bevölkerung aus dem Rad- und Kraftfahrersport reges Interesse entgegenbringen wird und die Gau-Sternfahrt ihre Werbung nicht verfehlt. Und nur Frühau nach Brate.

**Gau- und Niedersachsen in Brate.** Sonntag, den 16. August: Hochwasser 4.15 und 16.25 Uhr; Niedrigwasser 11.20 und 28.45 Uhr. Montag, den 17. August: Hochwasser 4.55 und 17.05 Uhr; Niedrigwasser 11.45 und — Uhr.

# Gingepötelte Banknoten.

Der Richter läßt sich wahrigen.

## Berliner Brief.

Annalinda betritt etwas schon den Gerichtssaal. Sichtlich erudiert sie der Richter, auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Annalinda ist eine Witzige, schlaute Zigeunerin. Ihre Kleidung ist bunt wie ein Regenbogen.

„Man hat Sie geboren?“ fragt der Richter.

„Weiß ich nicht.“

„Welche Schule haben Sie besucht?“

„Ich bin nicht.“

„Sind Sie lesen?“ — „Nein.“ — „Sind Sie schreiben?“ — „Ja, aber nur mit drei Kreuzeln.“

Nun verliest der Richter, was Annalinda zur Last gelegt wird. Man ist an den Hofspolizisten der Zigeunerinnen war gewöhnt und weiß, daß die Nummern nicht alle werden, aber immerhin der Fall Annalinda ist doch ein hartes Stück.

Da klingelt es eines Tages bei der jungen Frau Elisabeth F. Die Zigeunerin steht draußen und ruft, als sie Frau Elisabeth mit ihrem drei Monate alten Kind auf dem Arm erblickt, entsetzt aus: „Sie und Ihr Kind werden nach drei Tagen sterben, jawohl, an einer schweren Krankheit.“

Die junge Frau, die gerade an diesem Tage starke Kopfschmerzen hatte, wird leichenblass. Da bietet sich die Zigeunerin an, sie vom Tode zu retten. Aber zu diesem Zweck, so versichert die Zigeunerin, müsse man Geld besprechen. Frau Elisabeth meint, sie habe keine, doch die Zigeunerin erklärt, sie wolle ganz genau, daß Geld im Hause sei. Durch die Besprechung überzeuge, daß die Zigeunerin helfen könne, gibt sie zu, daß sie tatsächlich Geld im Schranke habe, hundertachtzig Mark, die ganzen Ersparnisse ihres Mannes. Sie müßte das Geld haben — so erzählt sie jetzt als Zeugin — und sich auf einen Stuhl setzen, die Zigeunerin lehnte vor ihr auf und machte, als ob sie Geld aus dem Schranke mit einem Taschentuch und Salz gebe. Das Geld wurde in das Taschentuch gewickelt, mit Salz bestrich und dann in Zeitungspapier eingewickelt. Eigenhändig schloß die Zigeunerin das Versteck in die Kommode ein, nahm den Schlüssel an sich und wollte ihn bei Sonnenuntergang wiederbringen.

Die Sonne ging unter, doch die Zigeunerin kam nicht. Und Elisabeths Mann stellte abends fest, daß nur noch das Salz, aber keine Geldscheine mehr in dem Pötelpaket waren.

„Nunmehr beauptet Annalinda, sie sei es gar nicht gewesen, zu jener Zeit habe sie frant im Zigeunerlager bei ihrem Bruder gelegen, da sie operiert worden war.“

Richter: „Wo haben Sie denn gelegen?“

Angeklagte: „Wo Verbrennung ist.“

„Wo?“ — „Ja, ich sage doch, wo Verbrennung ist.“

Schließlich erklärt der Staatsanwalt, Annalinda meine diebstahl das Kramatorium. Das hat sie auch gemeint.

„Herr Amtsgericht!“ — ruft Annalinda temperamentvoll aufspringend — „Sie können mich totschlagen lassen, ich fenne die Frau nicht, und wenn Sie mir unterdrücken, unterdrücken Sie mir unschuldig.“

Richter: „Sind Sie gelunbeter?“

Angeklagte: „Herr Amtsgericht, Sie sind doch ein kluger Mann. Wenn ich gelunbeter fenne, so hätte ich mir doch selbst gelunbeter, wo ich doch mit Kaiserstuhl operiert wurde.“

Richter: „Ja, aber wahrigen können Sie mich wengeltens.“

„Sind Sie schikretet Annalinda, zuerit. Doch als ich der Richter, Amtsgerichtsdach, die Hand hinlegt, wirft sie rasch einen Blick darauf, und dann legt sie wie ein aufgelegenes Uhrwerk los: „Sie sind glücklich, gesund, werden lange Jahre leben, ein besseres Glück erwartet Sie.“

Richter: „Wunderbar! Sie werden sich wohl auch nach uns schickretet zu lassen.“

Und so hat Annalinda, die beitreten wollte, daß sie wahrigen kann, das Gegenteil bewiesen. Aber das Gericht kann ihr nicht nachweisen, daß sie die Zigeunerin war, die Frau Elisabeth eingeklinkt hat. Zeugen sollen geladen werden, die gefehlt können, ob Annalinda zur Zeit der Tat tatsächlich frant zu Bett lag, und die Verhandlung wird beschloß vertagt.

„Herr Amtsgericht, Sie können mir den Kopf abschneiden. Sie können mir unschuldig unterdrücken, jodel Sie wollen, mein Herz ist rein.“

„Gut, wirf Annalinda bei diesen Worten den Kopf zurück und schreit fröhlich aus dem Saal.“

# Die erste Liebe.

Die Tragödie eines verführten Jungen.

## Brief aus Essen.

Rudolf war erwerbslos, fett er die Schule verlassen hatte. Mit 19 Jahren konnte er noch immer keine Arbeit finden, und seine Eltern, gute solide Leute, sorgten zwar frun für ihren Jungen und machten ihm seine Arbeitslosigkeit niemals zum Vorwurf. Aber Rudolf litt schwer unter seiner erzwungenen Untätigkeit; er war ein ehrgieriger, unternehmungslustiger Bursche.

Eine vierunddreißigjährige, sehr gut erhaltene und nicht minder lebenslustige Nachbarsfrau hatte schon seit langem heimlich ein Auge auf den frischen, netten Jungen gemorren.

Eines Tages verwickelte sie Rudolf in ein sehr eindeutiges Gespräch und ließ ihn schließlich unter irgendeinem Vorwand in ihre Wohnung ein.

So begann das Liebesverhältnis zwischen dem unerfahrenen jungen Mann und der reifen Frau. Rudolf weite fröhlich bei seiner Freundin, nahm sie in Wirtshäusern und Kinos mit und gab viel mehr Geld aus, als sein arbeitsloses und einmüdiges Tagelohn betrug. Er geriet nach und nach in Schuld. Als er eines der Geliebten sein Geld, so lachte sie ihn aus, fröhlich ihm über das Haar, und Rudolf war in seiner Fügigkeit glücklich, daß sie ihn überhaupt neben sich duldet.

Rudolf konnte von seiner schönen Nachbarin nicht mehr loskommen.

Er ließ sich auch dadurch nicht abschrecken, daß die Frau auch weiterhin struppelos ihre Ansprüche stellte und nach wie vor Wert darauf legte, von ihm ausgeführt zu werden. In seiner Verzweiflung tat Rudolf das

Dämmite, was er machen konnte: er beschloß, sich die Mittel, die er auf ehrlichem Wege unmöglich aufbringen konnte, auf unredliche Weise zu verschaffen. Dieses Nachs brach er in eine Villa ein, deren Besitzer verreckt waren.

Dort stahl er zwölf hiesigen Geld, Zigaretten, Selbstkassen und eine ganze Handtare voll seiner Sachen, die er schmerzhaft zu seiner Geliebten brachte. Dort wurde er nun eifrig polizest und gefesselt.

Nach dieser Feyer verlangte die Geliebte noch ausgeführt zu werden. Rudolf hatte nicht einen Pfennig in der Tasche. Alles hatte er für diese Frau riskiert — noch immer war sie nicht zufrieden! Im sie nicht zu verlieren, glaube er, ihr jeden Wunsch erfüllen zu müssen.

Am diesem Abend beging Rudolf seine zweite große Dummheit: er stahl seiner Freundin aus der Handtasche einen Zehnmarschein — um mit ihr ausgehen zu können. Zu seinem Unglück bemerkte die Frau kurz darauf den Diebstahl und erkrankte gegen Rudolf rüchsiges die Anklage.

So kam Rudolf ins Untersuchungsgefängnis. Er beschloß alles und als man den Haftbegleiter gegen ihn aufhob, weil kein Haftverbot mehr vorlag, blieb er freiwillig im Gefängnis. Aus Angst und Scham vor der Welt und seinen ehrlichen Eltern.

Das Gericht verurteilte Rudolf wegen schweren und einfachen Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis, wobei es seine Anklage und seine Fügigkeit der rüchsigeren Frau gegenüber als strafmindernd annahm.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

**Rever.** Wo steht treues deutsches Volk? Von einem jeden Handwerker wird uns geschrieben: Im „Niederländischen Wochenblatt“, welches gerne alle Geschäftsstellen aufnimmt, schreibt Herr Schönbohm am 13. August: „Gedanken zur Jagenannens-Verfassungsfeier in Jever 1931.“ Herr Schönbohm, Sie haben sich über die Verfassungsfeier im Schloßhof „Gedanken“ gemacht und die lassen Sie nun im Rüstblatt (setzt die Zeitschrift) aufnehmen. Die machen da ganz nette Vordrucke. — Sie schreiben: „Sie erwarten eine innere Erleuchtung, eine Feuerprobe, die Sie aus feinstem Denken des Alltags herausreißen sollen.“ Was Sie anscheinend bei Heringsleichen nicht finden, suchen Sie auf dem Schloßhof bei den Republikanern. Na, Herr Schönbohm, wenn Sie dabei nicht ganz auf Ihre Kosten gekommen sind, da kann der Bürgermeister Dr. Anklam nicht für Sie. Sie sind doch auch nicht hingegangen der Feuerprobe wegen, Herr Schönbohm, wollen Sie bitte, trotz „treuen“ Herrn“, ehrlich bleiben? Und dann wollen Sie doch „Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst die niemand kann“. Also, der Feiertag nach, glauben Sie in einer Parteiverammlung zu sein. Wissen Sie, da hat aber der Herr Bürgermeister aus Würdigung eine gute Note gehabt, daß er unter anderem auch einige gut stehende Lieber für die Säulen und Verfassungsfeier ausstellte, und die scheinen nach Ihrem Gesichtsprodukt zu urteilen, gut getroffen zu haben. „Wenn man den Hund tritt, so jault er.“ Herr Bürgermeister Anklam wollte nicht Ihnen allein zum Gefallen eine Stunde lang Gesichtsunterricht erteilen über das Wirken des Feiertags vom Stein, sonst hätten Sie sich eventuell einen Sessel gekauft und die lange Pfeife. Nach Ihrem Eingebildeten, Herr Schönbohm, was es eine Verfassungsfeier und kein Gesichtsunterricht. Und wenn man zu den Zuhörern von der Verfassungsfeier redet, so muß man auch nachgedrungen die Hörer darauf aufmerksam machen, daß sie in Gefahr ist und wo ihre Feinde stehen und wie sie helfen. Bewundert hat es Sie wohl, daß sich zu den antwortenden Republikanern soviel Soldat gefellte. Da waren Sie wohl platt, denn mangelnd war hingegangen, der sich in keine sozialdemokratische Verammlung wagt, um nicht etwa boykottiert zu werden. Bei dieser Gelegenheit mußte es Herrn Schönbohm und Bundesgenossen auch in Worten beigebracht werden, daß die Männer, die da standen, gewillt sind, die Republik mit ihrer Verfassung zu verteidigen. Es hat Ihnen recht unheimlich bereitet, Herr Schönbohm, daß der Redner sagte, daß Friedrich der Große, wenn er noch lebte, sich schämte, daß der Dreißigjährige Krieg, Hülfer und Augenberg, ihn als Aushängeschild benutzten und das ganze „Dreißigjährige“ mit seinem Krüden zum Tempel hinausjagte. Da, Herr Schönbohm, das läßt er. Er würde, wie er zu sagen pflegte, die Bundesbürger und Säulen in seinem Kreuze nicht haben. Sie vergießen Salzsäure Zeit mit heute. Ach, geh'n, Herr Schönbohm, machen Sie keine Witze. Sie plappern da auch etwas nach von „Kriegsdienstverweigerer“. Es hat irgendwo mal was geläutet und Sie sind nicht recht dahintergekommen. Sie waren wohl auch einer von den Tapirern, die mal an der Front gewesen hatten, und doch geht, wie heute mancher Art zum Kriegsdienstverweigerer sagt. Einen an'n Köbel und abgehauen, wie? Das kamte man aber zu Arnolds Zeit nicht. Ein Tagelöhner zum, und dann weiter bis zum letzten Tropfen Blut. Da, Herr Schönbohm, so hätten es alle diese „treuen“ Männer, die heute mit dem Klemmerladen und Stahlhelmbüchsen herumlaufen, machen sollen, vielleicht noch dann ihr Blut sein im Berlin und im Hagen, die gebaterten Tauben nur so ins Maul. Ach, und der Stahlhelm, sagen Sie, pflege allein Treue. Welche Treue? Zum Gelbad, aber nicht fürs Vaterland. Ist das vielleicht Treue zum Vaterland, wenn man es in seiner höchsten Not noch bekämpft? Ihnen scheint es noch gut zu gehen, sonst hätten Sie sehen müssen, daß die Reichswehr nicht ein Arbeiter mit belagerten und abgehärmten Wienern trotzdem Ruhe halten aus Sorge und Treue für ihr Vaterland. Da wagen Sie es, diese Leute zu beschimpfen, die in großer Zahl das Vaterland vor den äußeren Feind schützten und heute wieder bereit sind, das Vaterland vor dem inneren Feind zu schützen, damit es nicht im Chaos noch ganz untergeht. Das ist Treue, das ist Manneszucht. Sie scheinen Mannes-

## Das Spiel mit der Scheidung.

Aus Scherz wird Wirklichkeit.

**Berliner Brief.**  
Große Szene vor der Scheidungskammer. Alles in feierlicher Aufmachung: drei gelehrte Richter, zwei Anwälte, eine Schar von Zeugen. Der Beklagte ist ein graues, verhäugtes Männchen in einem fadenblauen, aber peinlich ordentlich gehaltenen Anzug. Er hat trotz der Mühseligkeit seines Anwalts noch ein diates Paket Affen mitgebracht, die Papiere auf dem Tisch ausgebreitet, und verfuhr nun vergeblich, die Richter zu seinen Gunsten zu stimmen. Von trockenem Hüfteln unterbrochen, wiederholt er immer wieder: „Aber ich bitte ergebenst, Herr Rat, die Sache ist doch ganz harmlos.“

Seine Frau, die Gegenpartei, ist ein junges, schwarzgelodetes Ding Anfang der Zwanziger.  
Die Lebensluft sprüht ihr aus den Augen. Man glaubt es, daß sie jede Gelegenheit ergreift, um von ihrem um 20 Jahre älteren Gatten loszukommen.

Lange Zeit konnte sie dem Mann nicht vorwerfen, bis es nur einiger Zeit zu Zwistigkeiten kam. Der Gatte wurde brummig und mürrisch, und wohl, um sie zu ärgern, erzählte er jeden, der es hören wollte, daß er seit langem ein Verhältnis mit einer anderen Frau habe. Seine Gattin sei ihm völlig gleichgültig; er gehe sich auch gar nicht nahe, daß das Kind, mit dem sie nächstens niederkommen werde, nicht von ihm, sondern von einem Freunde seiner Frau komme. Die strenggläubigen katholischen Bekannten des Ehepaares hörten erst mit Er-

stauen, dann mit Enttäufung diese Erzählungen.  
Sie dachten, daß der Gatte in seiner Erbitterung allerlei dummes Zeug zusammenredete, und versuchten ihn zur Vernunft zu bringen. Aber der Ehemann war nicht zu erschüttern. Nicht nur, daß er bei seinen Behauptungen verblühte, er teilte sie sogar einigen Freunden brieflich mit.

Wah erfuhr auch die Frau von den Prahlereien ihres Gatten. Sie jubelte auf. Das war die heißersehnte Gelegenheit, von dem ungeliebten Manne loszukommen und ihm ohnedies noch die Sorge für ihre künftigen Unterhalt aufzubürden.  
Hint leitete sie die Scheidung ein. Jetzt erst bemerkte der Gatte, daß er böse heringekallt sei, und er geltand, daß er sich selbst zum Ehebrecher gemacht hatte,

um vor den spottvolligen Bekannten nicht als Schamzeil dazustehen, der nur auf die Gnade seiner Frau angewiesen sei.  
Auch vor Gericht blieb er bei dieser Version und meinte, daß er seine Frau nur ein wenig ärgern wollte. Alle seine Beteuerungen halfen ihm aber nichts. Die Frau wollte von einer Veröhnung nichts mehr wissen und verties auf die schriftlichen Geständnisse ihres Gatten.

Trotzdem das Gericht dem Angeklagten Glauben schenkte und ermahnte, daß seinen Erzählungen keine maßigen Gehehnisse zugrunde lagen, wurde die Ehe aus seinem Verschulden wegen ehewidrigen Verhaltens gelöst.

### Der Reichspräsident auf Ferien in Dietramszell.



Reichspräsident v. Hindenburg bei der Jagd auf dem Dietramszeller Gut seines Großvaters, Herrn von Schöberl. Der Reichspräsident hat sich wie alljährlich nach dem oberbayerischen Gut Dietramszell begeben, wo er sich von den schwereren Amtsgeschäften erholen will.

Die Erdbewegungen wurden durch Sprengungen, zu denen insgesamt 180 Kilogramm Sprengstoff verwendet wurden, am Eisentrager erzeugt. In der Randzone wurden in 1800 Meter Höhe Eisdecken von 700 bis 800 Meter gemessen. In der Mitte wurde eine Eisdecke von 2700 Meter festgestellt. Daraus beweisend ist die Wegener'sche Theorie, daß Grönland wie eine eisgefüllte Schale geformt ist. Mehrere Millionen Kubikmeter Eis laien auf festem Grund. Da die grönländische Eisplatte nur mehr im Schmelzen begriffen zu sein scheint, so müßte allmählich das Innere Grönlands wieder auftauchen. Es ist nicht ohne Tragik, daß die Bekräftigung der bedeutenden Wegener'schen Theorie erst jetzt, einigens Wochen nach dem Tode des Forschers, erfolgt.

**Bermischte Notizen.** Das in Charlottenburg beschlagnahmte Gemälde, das angeblich ein Bild von Napoleon ist, der während des Krieges in Belgien gefangen wurde, ist von Sachverständigen eingehend untersucht worden. Sie stellen fest, daß das Bild von einem unbestimmten Rubens-Schüler herührt und aus den Jahren 1630-50 stammen dürfte. — In Berlin verstarb der 65jährige Kaufmann Max Stern, der bei den Anstreichen am Wilton-Blog einen wichtigen Dampfboiler herstellte und im Vermögenskataster Aufnahme fand. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer bei den Anstreichen am Wilton-Blog auf vier erhöht. — Die beiden Münchener Alpinisten Hans Prehm und Leo Hittler sind im Montblanc-Gebiet abgestürzt. Sie wurden auf einem gefährlichen Gletscher tot aufgefunden. Ein auswärtiger Dampfboiler der wegen stürmischen Wetters einen Seiten der Sehtland-Inseln anlaufen mußte, mußte wegfährt der Insel Paul einem im Wasser treibenden Körper in einem Negeranzug gestrichelt haben. Man nimmt an, daß es sich hierbei um die Leiche des vermißten amerikanischen Oceanfliegers Cramer handelt. Die Rheinischen Stahlwerke AG, Abteilung Stranberg, teilen mit, daß sie in diesen Tagen 54 000 Arbeiter entlassen werden. Außerdem kommen 20 Angehörige zur Entlassung. — Im Allgäu ist bis zur Waldgrenze Neuschnee gefallen. Die Temperaturen liegen um den Gefrierpunkt. — Bei der Ueberflutungswarnungskatastrophe am Rhein ist die Zahl der Verunglückten bis auf 24 Millionen Menschen obdachlos geworden.

### Cuba, die Insel der ewigen Revolutionen.



General Menocal gilt als Führer der Aufständischen, die sich mit den regierungstreuen Truppen bereits mehrere Gefechte lieferten.



Machado y Morales, der Präsident von Cuba, der über die Insel jetzt mit diktatorischen Vollmachten herrscht, sieht sich wiederum einem ausgedehnten Aufstand gegenüber, der sich gegen seine Präsidentschaft richtet.

zucht im Säubern zu üben. Lesen Sie doch in Ihrem Wochenblatt, da steht von „Entscheidung des Stahlhelms beim Reichsanstalt“. Das ist bei Ihnen Manneszucht, wenn man die Regierung im Bild verhöhnt mit zynischen Begleitworten, daß sogar Ihre Bundesregierung dieses Gebahren mißbilligt. Schöner Gehorham, wenn die Schriftleitung Ihres Stahlhelmsblattes Sachen bringt, die die Führung mißbilligt. Bedauern Sie keine Witze mit Ihrer Kriegsdienstverweigerung. In Ihren Reihen stehen ganz erheblich viel Säulenfüße, die froh waren, als der Krieg ein Ende hatte. Wissen Sie, Herr Schönbohm, wo treues, deutsches und aufrichtiges Volk stand? Auf dem Schloßplatz zur Verfassungsfeier in Jever 1931.

zu verkaufen. Es kommt dabei eine ganze Anzahl von Häusern an der Krammstrasse, Festsitze und in Frage. — Das Werk Emsingen in Baden, das erst vor etwa sechs Jahren von der Nordwolle gekauft worden war, ist wieder in den Besitz des früheren Eigentümers überführt worden.

### Neue Grönlandforschungen.

Die Mitglieder der bis vor kurzem von Professor Wegener geleiteten deutschen Grönlandexpedition sind in ihren Forschungsarbeiten auf Station Esmitte (400 Kilometer von Oslo und Westküste Grönlands entfernt) ein bedeutendes Stück vorwärts gekommen. In 12tägiger Arbeit konnten sie aus der Reflexion von künstlichen Erdbewegungen die Eisbede messen.

### Wann gelangt der „Nautikus“ zum Nordpol?



Das U-Boot „Nautikus“ ist seit Antritt seiner Fahrt von Angländern verfolgt. Die deutschen Saboteure veranlassen jetzt Sir Hubert Wilkins, den Führer der Nordpolexpedition des „Nautikus“, die Fahrt unter dem Eis auf das nächste Frühjahr zu verschieben.  
Wenn Anno 2000 der „Nautikus“ den Nordpol erreicht hat ...

## Der fidele Reichsname.

Auf der Flucht vor den Alimentern.

(Berliner Bericht.) Es gibt Väter, die seit jeher eine besondere Abneigung gegen die Alimentierung ihrer Sprößlinge befehlen und sich diesen Zahlungen mit allen Mitteln zu entziehen trachten. Manche von ihnen haben es in dieser Kunst zu einer wahren Meisterhaftigkeit gebracht. Auch der Mechaniker Gergensdorf zählt zu dieser Sorte.

Der gute G. hatte sich wieder einmal mit einem Wäldchen angefreundet. Das Wäldchen dankte einzig Jahre dann heiklen Fall folgen ein. Das Wäldchen erklärte, nachdem es den Freund von dem bevorstehenden Ereignis Mitteilung gemacht hatte, daß er natürlich als Vater ihres kommenden Kindes werde figurieren müssen.

G. war von dieser Eröffnung sehr wenig erbaut. Alimente zahlte er nicht nach seinem Gehalt, und so verfuhr er auf den Gedanken, einfach unter die Toten zu gehen, um sich von der lästigen Zahlungsverpflichtung zu befreien. Natürlich fiel es ihm nicht ein, sich im Ernst das Leben zu nehmen. Er machte die Sache bedeutend heimlicher.

Als er eines Tages im Gespräch mit einem Krammer wollte, ließ er in einem unbewachten Augenblick ein Rezept-Gemulatur in seiner Tasche

verschwinden. Auf dem Zettel befand sich ein sich dann selbst, daß der Mechaniker G. an Herzschwäche verstorben sei.

Bald darauf kündigte G. sein Zimmer und verschwand lang- und langsam. Zuerst hatte er noch einen trübenden Nachruf über den Toten geschrieben, den er einer Zeitung zugewandert gabte. Dem Gericht aber teilte er unmittelbar vor dem Termin im Namen seiner Alimenten, daß G. lieber zur Verhandlung nicht erscheinen würde, da er laut beiliegendem Akt verstorben sei.

Das Gericht entdeckte den Schwindel sofort, zumal der „Verstorbene“ anscheinend nicht gewußt hat, daß er auch ein Formular des Landbesamts hätte beibringen müssen, das seinen Tod bescheinigte.

Bald darauf kamen Kriminalbeamte in ein Lokal, in dem Herr G. öfters verkehrte. Dort ertappten sie ihn gerade dabei, als er bei einigen Glas Bier seinen gelungenen Streich feierte. Er wurde sofort zum Gericht gelockert und zur Zahlung der Alimente verpflichtet.

Die Geschichte wird für ihn vorausichtlich auch noch ein strafgerichtliches Nachspiel in Aussicht zur Folge haben. Es ist eben nicht immer ratsam, Reichsname zu spielen, dieweil man es nur bis zur — Zerleiche gebracht hat.

### Gewalttätiges.

Die Leitungen der Bauparlamente, mehr als vierhunderttausend Bauparlare legen zurzeit ihr Geld bei den Bauparlamenten an. Die Bauparlamente können heute als die Geldinstitute angesehen werden, die sicher und mit größtem volkswirtschaftlichem Nutzen arbeiten. Mehr als 200 Millionen Reichsmark wurden in den letzten Jahren zu etwa 1 bis 4 Prozent Zinsen an die Bauparlare gegeben. Von den verschiedenen Sparplänen und Zuteilungssystemen gewinnt der Einheitsparplan und das Zuteilungssystem für Zuteilungen immer mehr Raum. Es wird auf das heutige Zinse der „Deutschbau“ verwiesen, die mit ihrem Einheitsplan und Zuteilungssystem nur monatlich 3 RM. pro Laufend an Pflichtenparaten und 6 RM. pro Laufend Tilgung als Vollbauparlare angesehen werden kann. Die bei den angelegten Geldern sind auf Sperrkonto gefeiert. Nimmt man noch den Vorteil der kostenlosen Lebensversicherung bis zum 60. Lebensjahr und ohne ärztliche Untersuchung hinzu, so dürfte die „Deutschbau“ auch in sozialer Beziehung wohl mit an der Spitze der deutschen Bauparlamente stehen.

### Aus dem Oldenburger Lande.

**Wird der oldenburgische Landtag einberufen?**  
 Im Laufe der letzten Wochen ist von nationalsozialistischer Seite zweimal auf die Möglichkeit hingewiesen worden, daß die nationalsozialistische Landtagsfraktion sich bald genügt fühlen könnte, eine Einberufung des oldenburgischen Landtages zu bewirken. Der Landtag muß einberufen werden, wenn es ein Drittel der Abgeordneten fordert. Die nationalsozialistische Fraktion umfaßt bekanntlich 10 Abgeordnete und damit mehr als ein Drittel des gesamten Landtages. Jetzt scheidet die „Oldenburgische Volkszeitung“ das Zentrumorgan in Wehla, die Frage einer Landtags-Einberufung in einem Artikel an, den sie „Das oldenburgische Volk muß aufpassen“ überschreibt. Die „Volkszeitung“ weist auf die einschneidenden Maßnahmen hin, die das Land nach bisher nicht widerprüfenden Meldungen vorzunehmen gedenkt bzw. vorgenommen hat. Einstellung der Chausseebauten, Kanalfbauten, Kürzung von Zuschußzahlungen an Gemeinden oder Gemeindeverbände auf verschiedenen Gebieten, Forderung härterer Drohselungen der Ausgaben in den Schulzeiten und schließlich eine Sondersteuersatzung in Oldenburg. Das Blatt weist weiter darauf hin, daß man nicht verkennen darf, daß durch die Tatsache, daß Oldenburg zu solchen tiefgreifenden Maßnahmen gezwungen ist, außerhalb Oldenburgs (man kann ruhig sagen, auch im Lande selbst) gewisse Hoffnungen erweckt wird, die zu näheren man keine Veranlassung habe. Hier ist sicherlich die Frage der Erhaltung der Selbständigkeit des Landes gemeint. Das Blatt fordert, dann einsehende Maßnahmen über die Gründe, die zu diesen besonderen oldenburgischen Maßnahmen zwingen. Es müsse völlige Klarheit über Staats- und Gemeindefinanzen gegeben werden. Z. B. müsse die Frage geklärt werden, ob die finanziellen Schwierigkeiten zum Teil, auf das Vorhandensein von etwa 10 Millionen fiktiver Schatzwechselanleihen auf Vollrenten zurückzuführen seien. Es sei auch zu fragen, ob eine schiffsführende Regierung, wie wir sie im Augenblick haben, die Verantwortung übernehmen kann, solche einschneidende Maßnahmen vorzunehmen ohne Zustimmung des Landtages. Es könne geboten, zunächst dem Lande die notwendige Auffklärung über die Finanzlage und die sich daraus ergebenden Folgerungen zu verschaffen und weiter den Landtag zum Zwecke der Regierungsverantwortung und zur Vertrauens- und Gehörbildung evtl. notwendiger Maßnahmen einzuberufen.

**Das Handwerk im Rundfunk.**  
 Vom Reichsbund des deutschen Malers- und Lackierhandwerkers in Hamburg wird am Freitag, dem 21. August, nachmittags von 18.55 bis 19.20 Uhr, ein Rundfunkvortrag über das Thema „Die Wirkungen der Farbe in Wohnung und Wirtschaft“ gehalten.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

**Ziel, Gemeinderatsitzung.** In Rente Hobbes Großhof kamen die Mitglieder der Gemeinden zur Sitzung zusammen, in der einige recht wichtige Fragen ihre Erörterung fanden. Als erster Punkt wurde die Eingabe der Erwerbslosen auf Gewährung von Unterstützung verhandelt. Die Erwerbslosen forderten: 1. Miets- und Zinsbeihilfe, 2. Freistellung oder Abgabe des Hoffromes zum Selbstkostenpreis für Erwerbslose und Wohnplatzunterstützung für den Wohnplatzempfänger des Gelds, soweit wie möglich der Zuschuß, 4. Übernahme der Miets- und der Hauszinssteuer durch die Gemeinde, ferner Steuererlaß, wo dieser begründet ist — In der sich anschließenden Aussprache, an der sich ein großer Teil der Gemeinderatsmitglieder beteiligte, teilte Herr Eshoff die Ansicht der Finanzkommission mit, daß den Erwerbslosen unbedingt geholfen werden müsse. Auf Vorschlag des Herrn Hansen wurde eine Kommission mit den Herrn Meinen, Oten, Koffenhägen und

## Rund um die Notbremse.

Wie gefährdete Züge gemarnt werden — Spiegel und Magneten rufen halt!

200 Menschen im 30-Zug Bielefeld-Berlin triffen einem mörderischen Attentat zum Opfer fallen. Mit überlegter Sorgfalt, mit den gefährlichsten der verfügbaren Mittel sind die Verkehrsmittel aus Wert gegangen. — Wenn dabei kein einziges Todesopfer zu beklagen ist, wenn die Betroffenen zum größten Teil nur leichte Verletzungen erlitten haben, so liegt das vor allem an den vielfachen Sicherheitsvorkehrungen, mit denen die Reichsbahn ihre Züge und Strecken heute umgibt. Die Bauart der Wagen vermag selbst einem so heftigen Angriff wie diesem erfolgreich stand zu halten. Die Fahrgäste waren nicht gebremst, und nicht nachgeben, so daß man die Wagen wieder aufstellen und ohne fremde Hilfe abrollen konnte. Die neuen Hülsenpuffer nahmen die Hauptwirkung der Stöße in sich auf, sogar die Fensterhebel sind heil geblieben.

**Die Hilfe der „Dpff“.**  
 Über mehr noch als die dauerhafte Bauart der Wagen trägt die Verbesserung des Signaleinsatzes dazu bei, die Zahl der Unfälle zu lenken. Für die deutsche Reichsbahn galt es zunächst, das Signalwesen der ehemaligen Reichseisenbahnen zu vereinheitlichen. Zur Verständigung der Signale, besonders im Nebel und bei Nacht, sind auf allen Hauptstrecken bis zu fünf weiße Balken mit schwarzen Schrägstrichen in bestimmten Abständen vor dem Vorzeichen angebracht worden. Sie sollen dem Lokomotivführer eine einringelnde Warnung sein, auf das kommende Signal zu achten. Dieser Vorzeichenregelung besteht aber, immer noch die Möglichkeit, daß der Lokomotivführer die Warnung überhört. Deshalb sind die Sicherheitsingenieure der Reichsbahn seit vielen Jahren bemüht, Einrichtungen zu schaffen, die das „Halt“ der Lokomotive unmittelbar aufzuweisen.

Zu den Vorrichtungen dabei entwickelten Verfahren ist jetzt als neuestes die „Optische Zugföhrung“ (Opff) genannt, erprobt und teilweise angewandt worden. Mit ihrer Hilfe lassen sich die verkehrsbedingten Befehle auf die Lokomotive übertragen: beispielsweise die Anträge, auf der Strecke pflöglich zu halten, auf einer Station ausnahmsweise halt zu machen oder durchzuführen, ein bestimmtes Gleis zu benutzen usw. Das ist heute um so wichtiger, als es bei der häufig zunehmenden Dichtung von allen möglichen farbigen Lichtern und Scheinwerfern auf der Strecke — besonders dort, wo Landstraßen parallel zur Eisenbahn führen — immer schwieriger wird, einseitige und nicht zu überlebende Signalbilder herzustellen.

Das Verfahren geht aus von der Wirkung des Lichtes auf eine Selenzelle. Diese wird durch elektrische Ströme leitend, sobald sie von Licht getroffen wird. Die Wirkungen sind schwach, lassen sich aber mit Hilfe von Verstärkern beliebig steigern.

**Radio auf der Lokomotive.**  
 Auf der Lokomotive sind Sender und Empfänger angebracht. Auf der Strecke selbst befindet sich nur ein Spiegel. Er ist nicht sehr groß — nur etwa zehn Zentimeter im Durchmesser — und besitzt ähnliche Eigenschaften wie der Rückreflektor der Autos. Er reflektiert Licht mobil, den ebenfalls auftretenden Licht immer gerade nach dem Ausgangspunkt zurückwirft. Der von der Lokomotive ausgehende Scheinwerferleucht trifft diesen Spiegel, und dieser wirft kraft einer vorgehaltenden Linse das Licht gesammelt auf die Lokomotive zurück. Unabhängig von allen Schwankungen des Fahrzeuges

steigt, teilte Herr Eshoff die Ansicht der Finanzkommission mit, daß den Erwerbslosen unbedingt geholfen werden müsse. Auf Vorschlag des Herrn Hansen wurde eine Kommission mit den Herrn Meinen, Oten, Koffenhägen und

triffen das zurückgeformene Licht auf den Millimeter genau die auf der Lokomotive angebrachte Selenzelle. Sobald diese Selenzelle das Licht empfängt, feuert sie über die Verstärkerröhre ein kleines hochempfindliches Relais, das feinerleitet die Botschaft auslöst. So tritt, letzten Endes der kleine Spiegel genau so hart auf den Notbremse ab.

**4500 Veruchsfahrten.**  
 Die Möglichkeiten des Spiegels sind aber damit noch nicht erschöpft. Neben der einen Selenzelle, die das Bremsrelais betätigt, lassen sich noch mehrere Selenzellen mit wieder anderen Wirkungen anbringen. Sie können zum Beispiel vorantasten, daß dem Zug bestimmte Ermäßigungen der Geschwindigkeit aufzugespart werden — man kann ihn am Vorzeichen langsamer fahren lassen, damit er unter allen Umständen, ganz unabhängig von der Aufmerksamkeits des Lokomotivführers, am Hauptsignal zum Halten kommt usw.

Nebel, Regen, Schnee, Tau, Rauch sind ohne Gefahr auf das Gerüst. Unter 4500 Veruchsfahrten hat sich niemand ein Verlegen oder eine ungewollte Auslösung der Vorrichtung gezeigt. Störungen durch fremdes Licht blieben aus. Uebertragend selbst für den Hersteller des Gerätes war die Genauigkeit, mit der die Geschwindigkeitsbegrenzung arbeitet. Wenn die Vorrichtung zum Beispiel darauf eingestellt war, den Zug nicht schneller als 60 Stundenkilometer fahren zu lassen, beharrte sie in dieser Wirkung monatelang zu unerschütterlich, daß die Züge mit einer Geschwindigkeit von 61 Kilometer ungehindert weiterlaufen konnten, während sie bei 63 Kilometer stets gebremst wurden.

**Kapillare und Notbremse.**  
 Ein anderes wirksames Verfahren der Zugbeeinflussung ist die sogenannte „Mechanische Kapillare“, die in einer von Signal bewegten Kapillare besteht. Gegen diese Kapillare rennt bei Stellung des Signals auf halt ein aus dem Zuge herausragender Notbremsehebel an, der feinerleitet die Luftdruckbremse betätigt und so den Zug zum Halten bringt. Diese Vorrichtung dreht aber den Zug erst unmittelbar am Hauptsignal — fährt er also mit großer Geschwindigkeit, so rührt er noch um ein erhebliches Maß über das Signal hinaus. Das Verfahren ist deshalb nur dort verwendbar, wo die Geschwindigkeitsbegrenzung der Züge entsprechend begrenzt ist: also beispielsweise auf den Stadt- und Vorortbahnen in Berlin und Hamburg. Hier ist sie auch — auf 400 Kilometer Gleisstrecke — durchgehend und fast dauernd in Betrieb genommen worden und hat sich bestens bewährt.

**Bei 25 Millionen Mark Sicherheit.**  
 Für Schnellfahrenden Fernbahnen sind Veruche mit induktiven Zugbeeinflussungen im Gang. Hier wird der Zug dreierlei ohne mechanische Berührung zwischen Strecke und Lokomotive — durch Elektromagneten gebremst. Da die Veruche, die auf 2200 Kilometer Gleisstrecke mit etwa 80 Lokomotiven vorgenommen wurden, glänzend verliefen, wurde zunächst eine weitere zweierlei Zugbeeinflussung in nächstem Klima mit betriebsfertigen elektromagnetischen Sicherungen ausgetestet. Insgesamt waren 2800 Kilometer Strecken, 490 Lokomotiven und 1055 Triebwagen der Reichsbahn seit Ende 1930 mit den verkehrsbedingten Zugbeeinflussungsapparaten versehen. Etwa 25 Millionen Mark werden jährlich dafür ausgegeben.

Oldenbeken gewährt, die zusammen mit der Kommission der Erwerbslosen nähere Einzelheiten über die Art der Unterstützung sofort in Verhandlung treten soll. — Für Aufnahme einer Anleihe bis zu 8000 M.,

abtragbar in 20 Jahren, für das Spritzenhaus bei der Landesbrandkasse fand Zustimmung. — Erlaßen wurde der Gemeindevorstand an der Granderwerbestier dem Gemeinwohner Wilhelm Hinrichs. Das Gefühl des Einwohnern Vöhrmanns über die Bürgerpflicht übernahm er fand Zustimmung. — Zur Deckung der laufenden Ausgaben wurde die Aufnahme einer kurzfristigen Anleihe bis zu 2000 Mark bei der Spar- und Darlehnskasse in Jettel beschlossen. — Den Beamten und Lehrern soll, soweit die Ueberweisungen zum Reich nicht voll eingehen, nur ein Drittel des Gehalts gewährt werden. — Auf Antrag des Herrn Hansen wurden die Geschäftsverhältnisse der Gemeinde Beamten folgt festgelegt: Gemeindevorstand 9000 Mark, Gemeindevorstand 750 Mark, Gemeindevorstand 1500 Mark, für den Rechnungsführer; und den Schreiber im Büro bleiben die bisherigen Gehälter bestehen. — Am Schluß der Sitzung wurde noch folgender Antrag angenommen: Der Gemeindevorstand, an den Landtag und die Landesregierung eine Eingabe zu richten, die Beamtensatzung der Stadt der Zeit entsprechend abzubauen, mit Wirkung vom 1. September 1931 ab. Wie dem Landtag und der Landesregierung genügend bekannt sein muß, sind die Gemeinden nicht mehr in der Lage, ihren Verpflichtungen in bisheriger Weise nachzukommen.

**Kurze Notizen aus dem Lande.** Ein folgendes Motorschiff in Ostafrika. Ein mit drei jungen Leuten besetztes Motorschiff fuhr gegen ein Auto. Der Sohn des Donabruider Pastors Engels erlitt einen Schädelbruch. Der Sohn des Nahrungsmittelhändlers Triemann wurde schwer verletzt, doch Lebensgefahr nicht befürchtet. Der dritte, ein Vorkontrollist aus Barmen bei Melle, wurde leister verletzt. — Sämtliche Verunglückten wurden mit dem Sanitätsauto zum Stadtkrankenhaus gebracht, wo Engels seinen schweren Verletzungen erliegen ist. — Schwere Brandwunden erlitt sich im Leer einer Hauswirtschaft, die beim Waschen des Teefasses einen Ohnmachtsanfall erlitt. Das kochende Wasser ergoß sich über Unterarm und Hand. Erst nach einiger Zeit konnte der Frau Bindung verpackt werden. — Auf der Landstraße vor Hunger und Schwäche zu rannte er durch den Ort bei einem Sandbender, der von Frankfurt am Main nach Niedersand getrippt war. Der müde Wanderer wurde dem Kurier Krankenhaus zugeführt und befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. — Einen äußerst seltenen Fang konnte vor einiger Zeit ein Fischer aus Westerstes machen. Es gelang ihm, einen lebendigen Störzchen der Gattung zu fangen. Wie dieser kapitale Fisch in dieses Gewässer kommt, ist wohl nicht ganz klar.

### Cratlers Kaufmanf.

Dr. Cratler, der bekannte amerikanische Förderer der „Antifuturismus“, hat sich nach England eingeschifft, um dort gleichfalls für seine Theorie der Gefährlichkeit des Kollens Anhänger zu werben. In New York der Hauptstadt des amerikanischen Staates New York, hat Dr. Cratler als Oberarzt des Städtischen Krankenhauses wirkt, bekam er u. a. sämtliche Rabys auf ihre Lähmen, die sich geltend: „Bitte, fassen Sie mich nicht, ich möchte gesund bleiben.“ Dr. Cratler hält zwar nicht das Kollens selbst für eine Krankheit, vertritt aber die Meinung, daß durch diesen experimentellen Affektismus zu leicht Krampfepidemien übertragen werden. Aus dem gleichen Grunde ist Dr. Cratler auch ein Feind des Rippentiefs, dessen heftige Schicht auf Bakterien dieselbe Ansteckungskraft ausüben soll, wie eine Pflanzengenie auf Fliegen.

„Bestmann steht bei seinen Maßnahmen die Marke immer auf die Rückseite. Ob das was zu bedeuten hat.“  
 „Natürlich ein zarter Wirt! Wenn du nicht hast, erfolgt Pfändung.“

### Der Zirkus als Volksbildungsmittel.

Von Dietrich Körner.

Gedacht, lieber Leser, wieder nicht ab, weil du im Stöße höchster kultureller Würde schon die Aberkörtheit dieser Heilen als eine Annahme empfindest, weil es dir unmöglich erscheint, daß ein Zirkus, das „fahrendes Volk“ andere Menschen zu bilden vermöge. Du bist deiner fehrbegünstigten Überkultur selbst vielfach, daß nur das Theater die wahre Bildungstätte sei, die durch unterhaltliches Spiel den Menschen emporentwickeln könne. Obwohl es reizt, Theater

und Zirkus als Volksbildungsmittel einmal zu vergleichen, die Vorzüge und Nachteile des einen und des anderen kritisch einander gegenüberzustellen, so sollen diese Zeilen doch einer solchen Unternehmung nicht dienen; es soll aber wenigstens die Meinung geäußert werden, daß das nicht etwa aus bloßem Zirkusinteresse geschieht. Denn er ist in Wahrheit nicht nur ein Volksbildungsmittel, er bringt überhaupt etwas, sei er arm oder reich, Arbeiter oder Intellektueller, Handwerker oder Landmann, Mann oder Weib, Knabe oder Mädchen.

Mit einer Handbewegung ist diese Behauptung nicht widerlegt. Aber dies stehen dafür auch Hunderte von Zeugnissen von Männern, die sich auf Volksbildung verstehen, und selbst Weiber, Kultusministerien und dergleichen Behörden haben schon oft genug dem Zirkus seinen erschütterlich-bildenden Wert bezeugt.

Es kommt immer darauf an, was man sieht und wie man es sieht. Man kann mit offenen Augen an den Wundern der Welt vorübergehen und lernt doch nichts davon, aber man kann auch mit schließenden Augen eine Schwärze betreten und Augen davon haben. So ist es auch mit dem Zirkus, wenn man das von ihm Gebotene richtig ansieht. Kann man eine Fülle von Wissen und Anregungen mit nach Hause nehmen und sich später über gesehene Dinge noch unterrichten. Eine treffliche Schule, in der man spielen lernt, ist der Zirkus.

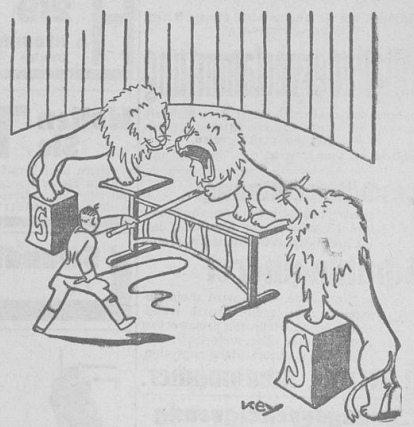
Da treten bei Carroll wunderbar dressierte Seelöwen auf, merkwürdige Tiere mit einem Fißelbein, den sie umdrehen und doch schnell durch die Luft schweben. Sie zeigen höchste Bewunderung der Zuschauer durch ihre hervorragende Fertigkeit, den Ball spielend zu meistern, ihn auf der Nase zu tanzen oder stehen zu lassen. Was sind das für sonderbare Gesellen, die mancher Binnenländer, wenn er sie nicht zufällig im fremden Zoologischen Garten der Welt überhaupte noch nicht gesehen hat. Er ist entzückt von den großen Spahmachern der Tiere, wie Drexel die Seelöwen nennt, und wenn er nicht ganz interessellos ist, wird er sich zu unterrichten suchen über Name und Art und Herkunft dieser Kreatur unter den Tieren. Er beginnt zu fragen, greift zum Zerklin, hört Namen, liest Worte, grüßt sich weiter in die Bücher und gar bald erschließt sich ihm eine bunte Welt. Er erfährt, daß der Seelöwe ein meerbewohnendes Säugetier ist, lernt seine Brüder und Verwandten unter den Tieren kennen, wo sie leben; er greift zum Atlas, sucht die Gegenden auf der Karte. Das Bild des fremden Erlebnis prägt sich ihm ein. Und all das verdankt er der Wirkung aus dem Zirkus.

Oder: märchenhafter Lichtschein hüllt die Manege in ein Geheimnis: Frauen in indischen Gewändern wiegen ihre Körper in rätselhaftem orientalischen Tanz. Da steht sie, die bunte, oft enträumte Welt aus Laubendurche Nacht, durchsucht den Menschen die Sehnsucht nach all den Geheimnissen des Orient, von dessen Leben sie ein Stück mit dem Zirkus abtrahlt. So zeigt ihm, der er unterhalten genießt, der Zirkus einen Aufschchnitt aus Sitten und Gebräuchen einer fernen, fremden Welt.

Oder: prächtvoll angeordnete Ager, tiefschwarze Elefanten, Säubären, Löwen treten auf. Ein vielfacher Ansehungsgegenstand ist der Zirkus, der den Zuschauer die wunderlichsten Geschehnisse der Gotteswelt vor Augen führt. Und ein lebendiger Anschauungsunterricht, dessen Wirkung nachhaltiger und lehrreicher und deshalb bildender ist als alle noch so schönen Beschreibungen und Lehrbücher.

Benutzen viele warum aus der Fülle eines oberflächlichen Programms herausgegriffenen Beispiele, um darzutun, daß der Zirkus ein Bildungsmittel ist, wie es der dritten Klasse

des Volkes nicht besser gegeben werden kann? Es ist allerdings nicht damit abgetan, daß man hineingeht und seine Stunden abist und sich nur an den närtlichen Späßen des dummen Vergnügens erfreut. Auch das soll sein, denn es gehört zum Zirkus, daß man uns lachen macht über die berde, unverständliche Komik passiver Menschen. Aber der rechte Sinn



Handwerkerbesprechung.

des Zirkus liegt doch tiefer, ist weitfassender: er ist eine Schau der ganzen Welt mit all ihren Lebewesen und deren Sitten und Gebräuchen.

Darum ist er ein Volksbildungsmittel, das sowohl dem Manne auf dem entlegenen Dorfe wie auch dem mit allen Wissen gesättigten Großstädter mindestens etwas, meistens aber sehr viel zu geben vermag.

# Lübbenauer Idylle.

Brief aus der Mark.  
Vor dem Eingang zum Spreewaldparadies, dem alten Städtchen Lübbenau an der Berlin-Görlitzer Bahn, liegt die freundliche Mahnung: „Gut Gurken! Der Gurken ist, hat mehr noch Leben!“ Die Felder ringsum in der Weite sind mit grünem Blattwerk überponnen, das sich jetzt bereits herbstlich färbt. Es sind Gurkenbeete, nichts als Gurkenbeete, die höchstens durch ein kleines Rüben- oder Bohnenfeld eine kleine Abwechslung erfahren. Fleißige, Sonnen-gebräunte Bäuerinnen stehen in den Kirchen und leiten die Fräulein ab; sie tragen bei dieser Beschäftigung nicht ihre bunten Spreewaldtracht, sondern dunkle Kattunkleider und schwarze Strohhüte.

Das Fremdenpublikum, das sich durch die laufend Kanäle des Spreewaldes gondeln läßt, wird freilich nur immer dieses Bild vor Augen haben:

erlenbestandene Lagunen, winzige, strohgedeckte Sänerenhäuser, teilweise als Blotflächen erlaubt, Gäßchen die ziemlich stark auf Fremdenindustrie eingekalkt sind und Sonntagsspreewaldbrinnen in ihrer Abendtracht: rote, bauschige Röde, weiß bestickte Mieder und große blumenbestückte Kopfhäuben. Die Fremden werden indes das Schönste und Interessanteste dieser Landschaft selten sehen: einen Gurkenmarkt in Lübbenau.

Schon früh bei Tagesanbruch staken die Bauern ihre vollbeladenen Rähne mit Gurken zur Stadt.

Die Anfuhr ist außerordentlich groß: drei städtische Höfen nimmt sie auf und außerdem in der Mitte des Ortes noch ein offener Markt, zu dem Hunderte von Wagen einmal in der Woche mit Gurken anrollen. An den Hauptgängen der Gurkenstraße kommen bis 5000 Zentner Gurken zu Wafer und zu Land zusammen. Bunte Volksgemisch, dessen Sprachlaute der Fremde kaum versteht, belebt den Tag, mit Ausdauer wird gehandelt und gefeilt. Das Wasser ist vollständig beedert mit Gurkenstämmen. Über neben den farbigen Bergen von Säufen gelber Schälgurken spreitelt weiße Hügel von Antebien, rote Bündel Martriden und ganze Ladungen von Meerrettichwurzel, deren umlange Erden gebündelt auf Haufen liegen, das Bild noch bunter. Spree-Bendige laßt seinen großen Maler.

Begleitet man einen der Transportwagen durch die schmalen Straßen der Stadt, so kommt man in einen jener großen Fabrikschäfte, wo die noch taunassen Früchte sofort zur Verarbeitung gelangen.

Scharen von Arbeiterinnen fortziehen die Gurkenhäuten nach Größe und Aussehen der Früchte und bringen die Ware zu den Lagerstätten, von denen die größten 25 Hektoliter fassen. An einer anderen Stelle im Hof liegen Frauen, die Berge von Schälgurken bearbeiten, aus denen die bekannten Senfgurken gemacht werden. Überall gibt es und riecht es: Lübbenau hat wirklich laute Gurkenzeit.

Die Lübbenauer sind bescheiden genug, den Ruf, den die „echte Lübbenauer“ befruchtigt, nicht einem Geheimnis der Fabrikation zuzuschreiben.

Es ist hier wie mit dem Wein; die Frucht bekommt ihre „Blume“ — wenn man beim Gurkengeschmack von „Blume“ ipreden darf — durch den Boden. Und der Boden tut indirekt noch ein Uebriqes, aber — Angenehmes: Fragt man eine der fleißigen Spreewaldbrinnen, woher die ihren guten Ruf haben, so sagt sie, der fäme von Gurkenzeit, mit dem sie sich wäpft.

An den besten Markttagen dieses Jahres wurde den Bauern 4,50 Mark für den Zentner Einlegegurken gezahlt.

Schälgurken erzielen einen Preis von 3,50 Mk. Die Gurkenproduzenten sind durchweg nur

Kleinbauern, die ein bis zwei Morgen Gurkenland bewirtschaften. Der Ertrag aus der Haupternte ihrer Produkte ist also nicht sehr groß. Auch die Fabrikanten drückt die Konkurrenz. Wenn es im Spreewald viele Gurken gibt, so mangelt es anderswo auch nicht daran. In der Tschechoslowakei herrscht in diesem Jahr ein großer Ueberfluß, daß die Konsumente die Ware oft für 75 Pf. pro Zentner nicht loszulegen konnten.

Im Augenblick, wo die Gurkenfabrikation viele Hände, wenn auch für kurzen Lohn, beschäftigt, merkt man von Arbeitslosigkeit in dem kleinen Lübbenau nichts. Über Art und Sorgen sind bei den kleinen Landeuten und Arbeiterfamilien wie anderswo daheim. Jeber Fremde, der hier das Eingangstor zum Spreewald betritt, wird mit Freude in der Hoffnung begrüßt, daß er einige Grodhen für eine Bootfahrt oder wenigstens für laute Gurken zurückläßt.  
Friedrich Katteroth.

## Aus aller Welt.

### Geschwister Reins in Deutschland.

Der Berliner Geldbrieffräger, Wärd Reins und seine beide Schwestern, die Wärd Reins nach der im Mai erfolgten Ermordung des Geldbrieffrägers Schwann in Genua verhaftet worden sind, sind nunmehr nach Deutschland gebracht worden. Sie befinden sich zur Zeit im Gefängnis Wetzlar an der Schweizer Grenze, wo sie auf Grund der bestehenden Auslieferungsverträge von Landesgerichtsamt von Landgericht 2 in Berlin in diesen Tagen verurteilt werden. Anschließend sollen sie nach Berlin überführt werden. Die Verhandlung ist Oktober zu erwarten.

### Gronau in Grönland.

Der deutsche Flieger von Gronau landete nach glücklichem Ozeanflug mit Zwischenlandung in Island in Scoresby Sund (Grönland).

### Gewitterkatastrophe.

In Rodake (Mgaskien) wurde bei einer Gewitterkatastrophe das Karmeliterkloster zum

größten Teil eingeebnet. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 100 000 Kronen.

### Reinschriftfälscher.

Vor einigen Jahrzehnten brachte eine Berliner Verlagsbuchhandlung ein eigentümliches Werk auf den Büchermarkt. Man hätte es im ersten Augenblick für die Verzierung einer Uhrkette halten können. Dabei war es wirklich ein richtiges Buch, und noch dazu ein Konversationslexikon. Mit Hilfe des Verfassers photographischer Vervielfältigung ist dieses Miniatur-Nachschlagewerk geschaffen worden. Einen Anknüpf auf einflüssige Vollständigkeit konnte das Buch natürlich nicht machen, aber immerhin enthielt es doch einige tausend Seiten Text, der für Auskünfte allgemeiner Art genügt. Zur Verstärkung dieses Wertes war allerdings eine starke Lupe notwendig, die mit jedem Exemplar photographisch in einer winzigen Falte des kleinen Einbandes verpackt, mitgeliefert wurde.

Nach erkauntem als die photographisch erzielte, nahezu mikrofilmähnliche Schrift ist das, was Reinschriftfälscher handchriftlich erzeidit haben. So gilt es z. B. in Stenographenvereinen als eine lobende Preisaufgabe, das Vaterunser auf eine Erbe zu schreiben. Dieses Bemühen ist schon mehrfach gelungen. Ein anderes Stenogramm, das auf eine Postkarte in Stenographie das Evangelium des Markus schrieb. Mit Hilfe der Kurzschrift ist dieses natürlich leichter möglich. Wesentlich schwieriger ist es schon, solche Kunststücke in der gewöhnlichen Kurzschrift zu vollbringen. So hat z. B. ein Schreiber, der fiderlich über gute Augen und ebenjohle Gebild verfügte, es fertiggebracht, Schillers „Wed von der Glocke“ unentzerrt auf eine Postkarte zu schreiben. Und ein anderer Schriftfälscher, ein Genangener mit zweifellos feinnemantem Talent, verwendete seine Freistunden dazu, das Vaterunser, das für solche Zwecke sehr beliebt zu sein scheint, auf die Oberfläche eines Kirchturms zu legen.

### Die besten Festerinnen der Welt in Hamburg.



Von links nach rechts: Mario Lloyd (Amerika), Frau. Flaminio (Amerika), Frau. Dömann-Olsen (Dänemark) und Helene Wauer (Deutschland). — Auf Einladung der Festermeisterin Helene Wauer sind in Hamburg eine Reihe der besten Festerinnen der Welt zu einem Turnier eingetroffen. Die besten Erfolge erlangt bisher die englische Festermeisterin Mario Lloyd.

### Verlosungsausg.

5. Klasse 37. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag 14. August 1931  
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M.	64256	379434	399770
4 Gewinne zu 5000 M.	35177	263174	
16 Gewinne zu 2000 M.	33210	129732	123199 143926 213960
322446	341342	354790	371185
59 Gewinne zu 2000 M.	29770	13654	19654 78009 89794 115163
129759	124432	141491	152218 199633 179949 192161 194079 208616
226985	250598	284602	279878 292845 297238 319162 334021 345777
337097	370003	3733	329229 332456
128 Gewinne zu 1000 M.	11	5514	10732 13485 15331 23969 34213
36439	46168	61836	62869 69902 77420 77467 77699 80911 85384
85384	101112	110222	111668 118649 136689 137387 138200 140116
144439	164567	189996	173768 178051 182946 206399 208573 207498
214287	237340	251244	250180 266396 267478 269311 261024 285322
285071	287287	293538	292339 303869 314543 318100 321868 326991
337097	371014	344632	345746 350195 353688 356040 371738 378791
383459	39445		
173 Gewinne zu 500 M.	5237	9541	26494 29285 34931 41333 42005
67218	67732	73989	75669 82294 83563 84663 86780 86452 84407
94587	100111	102948	110051 110185 116419 113395 123116 124252
126179	134829	134968	135738 144072 189233 170040 170247 179771
193945	194356	197180	199438 203097 204789 209317 206571 214931
218573	220264	229214	237650 251610 251024 251924 261925 264893
265040	262210	271247	271584 271743 273670 273308 274142 278264
280148	283518	288164	289697 290608 293129 311910 314940 315289
321405	329630	334160	343501 346439 351696 353949 359297 361232
363789	364562	368250	376832 380251 392198 396319 397146 398177

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	223938
2 Gewinne zu 10000 M.	248490
16 Gewinne zu 5000 M.	3255 109340 182892 227903 267689 317130 358201 383430
24 Gewinne zu 3000 M.	8414 87087 102193 148996 175117 181696
194339	195005 219929 231921 356491
46 Gewinne zu 2000 M.	47730 48284 67778 86780 112985 128256
193379	146922 165593 205392 220587 231538 237096 241248 263396
318081	339749 348800 350076 360020 383549 393797
132 Gewinne zu 1000 M.	322 1140 3163 3191 6366 14008 28382
44893	45316 45846 46356 50076 62183 62837 66447 66395 64893
67118	69377 73574 75381 82798 87895 103961 104537 107159
112343	114366 123220 125207 128169 130693 161518 172267 179624
192016	193442 198368 206376 214709 228114 231012 241925 247923
254199	271561 272439 276902 289733 293941 311931 324115 326841
340329	343247 359392 360236 367436 372738 373467 376134 377705
37174	381951 393865 394126
196 Gewinne zu 500 M.	13037 13254 15277 16438 21177 23330
30383	37199 39476 45955 46790 50568 51760 55308 53349
64438	66938 72633 77759 82012 82106 82837 86447 86395 81721
96429	101054 102226 102870 106903 107057 118802 123008 123953
126111	131118 135944 136236 141770 149292 151005 151427 153476
172725	182774 189500 189288 167771 174745 181222 184956 187865
188773	189574 194873 201856 206023 217685 217739 219415 223386
229344	237943 248066 246702 248702 257771 258412 267816 267974
272890	274749 275321 275792 284611 290534 294895 302811 303359
308922	308447 313457 314353 314928 324513 324571 325088 332919
336112	343689 346983 357370 359374 369486 373393 389836 390160

Im Gesamttrabe verloschen: 2 Männern zu je 500000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 80000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 6 zu je 7500, 6 zu je 5000, 26 zu je 2500, 152 zu je 1000, 402 zu je 500, 810 zu je 300, 2498 zu je 200, 4852 zu je 100, 8088 zu je 50, 24444 zu je 400 Mark.

# Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

**SPD. Brake**  
Dienstag, den 18. Aug., abends 8 Uhr, in der „Friedeburg“

**Mitgliederversammlung**  
In dieser Versammlung berichtet Frau Elisabeth Friedrichs, Rätlerin, von dem internationalen Sozialisten-Kongress in Wien.  
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

**Geschäftseröffnung!**  
Den geehrten Einwohnern von Brake und Umgebung zur Kenntnis, daß ich in Brake, Neustadtstr. 4, eine

**Schuhmacherei**  
eröffnet habe. — Es wird mein Bestreben sein, meine werthe Kundschaft schnellstens und preiswert zu bedienen. Ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

**H. Stindt, Schuhmacher.**

**Zwangsvorsteigerung**  
Montag, den 17. d. M., vorm. 11 Uhr, gelangend im Goltshaus „Union“ in Brake:  
1 Rolfschiff, 1 Sofa, 1 Nähmaschine, 2 Küchenschel, 1 Gashelme, 1 Tisch, 1 Buffet, 1 Korb, 1 Standuhr, 1 Ausziehstisch, 6 Stühle, 1 Rauchstich, 1 Garmatzen, 1 Deckenbild, 1 Teppich gegen Versteigerung zur Versteigerung.  
Brake, den 15. August 1931.  
Wilken, Obergerichtsbollgeher.

**Autoruf 219**  
K. Kromm Brake

**Wollen Sie?**  
interieren dann beruflich-sichtigen Sie im eigenen Interesse das weitverbreitete „Volksblatt“

**Amt Butjadingen.**  
Die Witwe Johanne Weyer, geb. Wärd, ist als Bekannte zu Einwarden bestellt und eilich verpflichtet.  
Nordenham, den 5. August 1931.  
Amt Butjadingen. Friederichsen.

**Retten**  
vollständig auszum garantiert leder- und daunen-dienter Inlett m. guter Feder-Edelbaum- oder Daunenfüllung liefert ich stets sofort in jeder gerundeten Preislage.  
Foh. Ohm, Brake i. O.

**Strandbad Hammelwarden ist Ihr Erholungsort.**

**Kremershaven**  
Freude bereitet auch dem ärgsten Griesgram ein Besuch der Tiergroßen Strandhalle

**Reichsbund d. Kriegsbeschädigten usw.**  
Ortsgruppe Nordenham und Umgegend.  
Am Sonntag, den 16. August, in der „Friedenhalle“ ab 10 Uhr vormittags unentgeltliche Auskunft in Rentenangelegenheiten auch an Nichtmitgliedern.  
Um 15 Uhr: Große öffentliche Versammlung  
Referent: Krappe, Oldenburg. Der Vorstand.

**Autoruf 2432**  
Erich Ehm, Blexen

**Familien-Anzeigen**  
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden hier die bestmögliche Beachtung im

**Volksblatt**

**Autoruf 2888**  
Friedrich Duden, Nordenham.

**Lach mit!**  
Humoristische Vorträge, Witze, Schwänke, Anekdoten und Scherzreden zur Unterhaltung und Erheiterung.  
Preis jedes Abendens 0.30 RM.

**Schulhumor**  
Stimmlich mit Lachen Kindermund lustige Zugböl „Dummkopf“

**Druckfehlerzeitschen**  
Jägerlatein  
Der fidele Sitatier  
Mittelschme in der Bestenliste  
Studentenhumor  
Von Zugpfeifen für Zugpfeifen  
Kinderhumor  
Dalles — Humor bei Geduldsstufmisch  
Der fidele Anstichmet  
Fischerhumor  
Der fidele Bauer  
Garmatzen  
Das lustige Anstich  
Mittelschme aus der guten alten Zeit  
Erhältlich in der Volksbuchhandlung

**Ein Volksstreich ist nicht**  
erforderlich von benden Menschen zur Verteilung und Ueberzeugung meiner fähigsten Geisteskräfte und Anmerkungen auf den

**zahlreichen, zweifelshaften Streitigkeiten**  
Bei nicht einmündiger Behandlung wird das Geld zurückgekehrt. Um bitte mitbringen.  
Sprechzeit stets Donnerstags 9 1/2 — 5 Uhr nachm.

**C. Holle, Nordenham**  
Friedrich-Ebert-Straße 45 b

**Großer Konfektionsverkauf zu extra billigen Preisen!**  
Knaben-Anzüge in Buckskin und gestriekt. — 13,50 7,50 **2,35**  
**Herrn-Anzüge** in blau und farbig. — 69.- 49.- 35.- 29.-  
teils gute **Kammgarne Paletots, Lodenmäntel** — 9,50  
..... Knaben-Paletots)  
**Schwarzen sehr billig.**  
Beachten Sie unbedingt meine Auslagen!  
**Diedrich Renken,**  
Abbehausen.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 15. AUGUST 1931

## Der Teufel von Arizona.

Eine abenteuerliche Geschichte von Rudolf Haberer.

Der alte Wirt, ein gutmütiger Indianer, hatte uns eindringlich gewarnt: „Kehren Sie um, es ist das Beste! Noch nie ist ein Mensch lebendig von dort oben zurückgekehrt. Der Teufel frisst alle, die sich in sein Revier wagen.“

Denn hätte er uns noch allerlei schauerliche Geschichten erzählt von dem Ungeheim, das im Volksmund den Namen „Teufel von Arizona“ trägt, Legenden, die unter den Jägern und Hirten entstanden waren; da niemand, der dem „Teufel“ begegnet war, je wieder lebend das Tal erreicht hatte, konnte es sich ja nur um Vergeben handeln.

Wir beide aber, die wir die Berge von Colorado und Alaska unter tausend Gefahren durchgestreift hatten, fanden nur ein päpstliches Kästlein für die aufgeregten Mahnungen des Alten. Je eindringlicher er warnte, desto fester wurde unser Entschluß, den Rio Gila bis zu seiner in der Felsenkammer verborgenen Quelle hinaufzuverfolgen. Und am nächsten Tag, noch vor Sonnenaufgang, brachen wir auf.

Die Pferde hatten wir tags zuvor einem Farmer verkauft. Unsere Tragtiere waren mit Lebensmitteln prall gefüllt und so hatten wir schwere Arbeit, denn der Weg führte hart bergauf. Aber es ist lächerlich, überhaupt um einen Weg zu sprechen: wir traten durch feuchten Urwald, wir kletterten steile, alpenhöhenhohe Felsen empor, wir schlängeln uns mühselig Bahn durch dichtes Farngebüsch. Als wir am Abend des ersten Tages unser Zelt aufstellten und dann Umisgau hielten in dieser herrlich-wilden Landschaft, sahen wir immer noch den Rauch aus dem Blockhaus des alten Indio, der uns demütigt hatte.

Es war wie ein letzter Gruß von den Menschen, die da unten haften, ihre Schöße weideten, ihren Handel trieben, in sicheren Wäldern wohnten und die nur darauf bedacht sind, sich das Dasein zu erleichtern, Gefahren aus dem Wege zu gehen. Die Menschen da unten — wie sehr haben wir sie verachtet gelernt! Das mußte Leben, das heißt für uns: auf schlanken Felsen den durch verlassene Steppen jagten, mit kräftigen Gliedern, mit angepannten Muskeln trotzige Berge überwinden oder in der Verlassenheit der Urwälder den Tierstammen lauschen und sich am schillernden Farbenglanz der Schlangen freuen.

Sobald über uns schreie ein Raubvogel. Im Fern rufte eine Gähle. Eine kühle Brise weht von Westen her; dort wo die Bergesanten im Licht der sinkenden Sonne rötlich glimmern. Sinter uns zieht schwarz-violett die Nacht heran.

Am nächsten Morgen badeten wir in der kalten Flut des Rio Gila, der hier als fetter Bergfließ in munteren Kasuben oder auch in mühsamem Felsengraben seinen Weg zum Tal findet. Dann, nach kräftigem Smith, trugen wir weiter die Felsen empor, nach Osten, der Sonne entgegen. Die Nacht war eilig gewesen, der Tag

versprach heiß zu werden. Zum Mittagsschmaus schossen wir uns einige Bulddogel und tranken klares Quellwasser. So wanderten wir, so kletterten wir drei Tage. Immer fahler wurde das Gestein, immer nader der Landhaft.

Am Nachmittage des dritten Tages — wir hatten gerade nach kurzer Rast unseren Weg wieder aufgenommen — hörten wir plötzlich hinter uns ganz schwach ein ungewohntes Geräusch. Blitzschnell wandten wir uns um — und vor uns stand, wohl 30 Schritte entfernt, eine

Das war unsere erste Begegnung mit dem Teufel von Arizona.

Nur Sohns Kaltblütigkeit war es zu verdanken daß, wir beide noch am Leben waren. Wir traten langsam, die entsetzte Waise in der Hand, zu der Stelle vor, wo der Menschenkörper gestanden hatte. Aber nichts war mehr zu finden, der kahle Stein nimmt keine Spuren auf. Sohn hatte schlecht gezielt. Uns war etwas unheimlich geworden und wir beschloßen, gut auf der Hut zu sein.



Die Casa d'Oro von Dresden unter dem Hammer.

Das bekannte venezianische Haus in Dresden, das der Casa d'Oro am Canale Grande von Venedig nachgebaut ist, kam in diesen Tagen zur Versteigerung. Das schöne Gebäude wurde auf Anregung des Hofmarschalls Freiherrn Eugen von Gutschmid 1840 von dem berühmten Architekten Gottfried Semper erbaut.

schlafende, schauererregende Erscheinung: ein fast nader dunkelhaariger Mann mit langem zottigem Haar. Sohn stieß einen entsetzten Schrei aus, gab mir einen kräftigen Stoß, daß ich zur Erde floh und warf sich selbst nieder. Das Spielte sich alles in einer Sekunde ab. In der nächsten Hlog ein Pfeil dicht über mir vorbei; dann hörte ich, halb benommen von der Leberarterie, zwei kurze Schüsse aus Sohns Pistole, und dann war alles wieder still.

Am Abend fanden wir eine Felshöhle. Einer von uns hielt immer Wache, während der andere schlief. Die Nacht wechelte, ohne daß der Teufel sich sehen ließ. Wir legten unsere Aufhänger dort, beim Gehen und Steigen fändig um uns blinzelnd. Zwei weitere Tage gingen vorüber, doch das Gespenst blieb unsichtbar. Gleichmäßig plätscherte der Gila, gleichmäßig schauten die Felsen uns an. Fast täglich uns, wir hätten die Begegnung nur geträumt.

Am letzten Tage aber, kurz vor dem Ziele unserer Wanderung, wurde uns die Wirklichkeit des Geschehisses wieder bewußt. Sohn lag plötzlich auf und laut zur Erde. Ich warf mich neben ihn, riß den Revolver hervor und suchte, vorichtig zwischen Steinblöcken hindurchschlendend, den unheimlichen Bogenschützen. Doch nichts regte sich. So lag ich bewegungslos wohl zehn Minuten. Sohn schaute, doch ich konnte ihn jetzt nicht sehen. Der Pfeil hat im ersten Moment und langsam, tropfenweise floß Blut aus der Wunde. Er war also nicht gefährlich getroffen. Klaffender hat ich ihn, den Schmerz zu verbeissen und ruhig ganz ruhig zu bleiben.

Endlich, endlich... Sinter einem Felsen schob sich die finstere Gestalt des Teufels hervor und niend, den gespannten Bogen vor sich hertragend, rückte sie langsam an uns heran. Ich rielte vorichtig durch eine Steinlücke hindurch auf seine Beine. Töten wollte ich den seltsamen Menschen nicht — viel zu stark hatte mich die Neugier gepackt, zu erfahren, was ihn hierhergetrieben hat, wie er denkt und fühlt, warum er in die Einsamkeit geschickt ist, weshalb er die Menschen mit solcher Wutkraft verfolgte.

Ich sah, ich hörte seinen grellen Schrei und sah ihn fliehen. Ich sah ein zweites Mal, wieder auf die Beine, ich hörte einen zweiten Schrei und sah ihn fallen. Dann trat ich langsam hervor, erbeutete mich mühsam zwischen Felsen und Gestrüpp hindurch an die Stelle heran, wo er liegen mußte. Wohl fünf Schritte war ich noch von ihm entfernt, da erhob er, sichtlich unter großer Mühe, seinen Oberkörper, bohrte zwei schwarze Augen in mich, und verlor, seinen Bogen zu spannen. Ich ergreif einen schweren Stein und traf mit gutgezieltem Aufhänger Hand, Pfeil und Bogen felen ins Gras, der dunkle Körper sank wieder zurück.

Der „Teufel“ wehrte sich kaum, als ich ihn mit meinem Berggell fesselte. Er schloß die Augen und stöhnte leise. Nun zog ich den Pfeil aus Sohns Arm, wusch die Wunde und verband sie so gut es ging. Nun wuschen und verbanden wir auch die Wunden des Wunden, packten ihn auf unsere Jagdtasche und trugen ihn in mühseligem schrittweisem Schritt — Sohn konnte nur einen Arm verwenden — in die Hütte des alten Indio, von der aus wir den Aufstieg begonnen hatten. Der „Teufel“ sprach kein Wort. Offenbar verstand er auch nichts von dem, was wir sprachen und was wir ihn fragten. Mit größter Mühe nur konnten wir ihn ab und zu irgend etwas klar zu machen, doch er verhielt sich gedrohenes Norwegisch nicht. Nach einigen zwanzig Schritten weigerte sich die Männer, weiter zu gehen, ja, verziehen erneut, ihn zurück zu halten. Doch das Stillschließen hat ihn ergriff, hält ihn im fahlen Dämmer des frühen Morgens aus stolze Wild auf seiner Größe verendet liegen.

### Naturwissenschaftliche Plauderei.

## Im Hochfjell.

Sitze von W. von Bodenstein.

Brauend und heulend fährt der Nordsturm durch die Krüppelbäume und Fichten der Tundra. Er führt nadelspitze Eiszirfalle mit sich, und die Luft ist von lautem Sammen und Pfeifen erfüllt, als tobte ein wütender Streit unter den Geföhren der Fimfarnis. Im Wogen weht und wirbelt der Schnee.

Gespellich fällt tauch in dem wilden Chaos das mächtige, weit verästelte Geweih eines gewöhnlich kahlen Rentiers auf. Lang und eisgrau hängt sein Bart, fällt den Boden besäuernd.

In schnellem Lauf kommt er näher, Sturzbod, der alte Eingänger.

Freiwillich hatte er sich vom Rudel getrennt, ein grämlich Burch, mit dem nicht gut Rischen essen ist. Noch befindet er sich im vollen Besitz seiner Kräfte. Er hat nicht eif abgewarnt, daß jüngere Hirsche ihn abschließen.

Alle Lappen im Umkreis von tausend Kilometern kennen den Alten — ihn zu überfließen ist keinem unter ihnen geglikt.

Kampf schon haben sie ihre Herden zu Tal getrieben, dort, wo die Baumgrenze beginnt und noch genug Flechten und Moose vorhanden sind, die Schußbeoholenen durch den Winter zu bringen. Auch die wilden Renner haben sich von den höchsten Graten des Gebirgszuges in tieferer Lagen gezogen. Nur Sturzbod und einige wenige Urgegenossen harren, den grimmigen Höfen aus. Vorüber ist die Brunstzeit, und der alte Lappe Karstenjon greiß von einem Ohr zum

andern. Hei, wie flogen doch die schwachen Hirsche zur Seite, wie rief selbst der Hauptstirch, der schwere Mittel aus, als er heransteigte, der fast Geheimnisvolle.

Kaum hatte er selbst noch Zeit gehabt, die Hände zusammen zu rufen und sich unterm Wunde zu verbergen, um den Starren nicht zu vergrämen. Ach, was für seltene Räuber werden seine Tiere nun im April jesen!

Wer weiß übrigens, wo der Einsame jetzt steht! Hundert Kronen bot vor mehreren Wochen schon der spleenige Engländer dem Lappen, wenn der ihn auf die Fährte des Scholzen bringe. Doch er hatte nur vor sich hingelächelt, und sich abgewandt.

Der Nord aber war erpicht auf die seltene Beute. Eine förmliche Expedition hatte er ausgerichtet und hauste nun trotz Nordsturm und grimmiger Kälte in seinem kleinen Zell in der schauerlichen Einöde droben. Mit einem norwegischen Hirschen und zwei lamplischen Füßren war er seit halb sechs Wochen unterwegs hinter dem Westfjell her.

Wiederholt schon hatte er, wie Karstenjon berichtet worden war, ihn zu Gesicht bekommen. Einmal, als er tobmüde von erfolglosem Streifen eine Weite tauchend vor seinem Zelte sah, stand plötzlich wie aus dem Boden genachsen, war er seit halb sechs Wochen unterwegs hinter dem Westfjell her. Wiederholt schon hatte er, wie Karstenjon berichtet worden war, ihn zu Gesicht bekommen. Einmal, als er tobmüde von erfolglosem Streifen eine Weite tauchend vor seinem Zelte sah, stand plötzlich wie aus dem Boden genachsen, war er seit halb sechs Wochen unterwegs hinter dem Westfjell her.

Dieser Bruchteil von Sekunden aber hatte genügt, den Hirsch spurlos verschwinden zu lassen.

Ein anderes Mal war es den geschickten Jagdgehens gelungen, den Altschneisen an eine Gesteinswand zu drücken. Ein Entkommen schien unmöglich. Schon hatte der Nord die Mähe gelassen. Der Hirsch stand verhoffend, schenbar das Gelände mehnd vor dem tiefen Abstieg. Und just in dem Augenblick, als Kämme und Korn das Blatt gefunden hatten, erfolgte eine unerwartete Flucht. Aber abschätzendes Geschick, falls ruhend, halb stehend kaupte der Hirsch wenige Meter am Abgrund entlang über den Gletscher hinweg.

Nach diesen unangenehmen Störungen zog Sturzbod es unumkehr aber doch vor, auszuwandern, war sein hartnäckiger Verfolger mittlerweile doch auch dahinter gekommen, daß er einen Wären gleich der Spur des Jägers eine Strecke weit folgte, um durch eine schnelle Seitensflucht und abermalige Wüdergänge den Feind zu täuschen.

Er erkannte unterhalb des Hochfjells ein helles, eisiges Seitental. Mächtige Granitfinslinge und engwachsenes Gestrüpp würden einigen Schutz gegen das Unwetter gewähren. Gewiß, dort irgendwo schlief Braun seinen Winter Schlaf, und der ist immerhin nicht so fest, daß ihn nicht eine Störung hoch brächte. Doch, daß — er wird sich schon vorsehen!

Nach stundenlangem, scharfen Troll ist das Tal erreicht. Vorichtig verhoffend und wüwend nähert Sturzbod sich der Dichtung. Dächtige sind für Feindere immer etwas Ungeheimliches. Sie sind Kinder der weiten Moossteppe, wo nichts ihr Scherpmögen beengt. Eine Dichtung schigt; doch in einer Dichtung wohnt Gefahr.

Vorichtig, Schritt und Schritt, scharf und verhoffend nähert sich der Hirsch. Jetzt steht er still. Die Lauger spielen unablässig. Er versucht, Wind zu bekommen. Irgend etwas stimmt nicht... .

Da trifft ein harter Schlag ihn aufs Blatt, ein weicher Blut führt aus der Dichtung, ein Donner Schlag überflut das Heulen des Sturmes.

Jah mirbelt der Alte herum und fliekt mit jederden Fluchten einer Felsplatte zu. Jetzt liegt sie vor ihm; er will sie überfliegen, da schwinden die Kräfte, und schwer schlägt sein verendender Körper in der Tiefe auf. Steine und Eisstücke rollen nach, dann ist es still.

Mit langen Schritten eilt der glückliche Schliche aus seiner Deckung. Kopfstütelnd folgen die lappigen Führer. Sie veruchen, ihm irgend etwas klar zu machen, doch er verhielt sich gedrohenes Norwegisch nicht. Nach einigen zwanzig Schritten weigerte sich die Männer, weiter zu gehen, ja, verziehen erneut, ihn zurück zu halten. Doch das Stillschließen hat ihn ergriff, hält ihn im fahlen Dämmer des frühen Morgens aus stolze Wild auf seiner Größe verendet liegen.

Der Altschneisen scheint leicht. Er tritt einige Schritte näher heran — aber der Gebreiß, durch Regen und nagende Wildwäster untergraben, gibt nach! Laut und gellend hallt der Schrei der Begleiter — ein Donnern und Rollen — jah schneit das Rielengrad sich über Wild und Jäger.

Die beiden Lappen ziehen ihre Mützen zu einem Vorternur, dann binden sie aus Birkenzweigen ein schlichtes Kreuz und treiben es in den Boden.

Langsam kehren sie nach dem Lager zurück, und während vom nächsten Dorf Männer mit Schaufeln und Pickeln zu erfolgloser Suche aufbrechen, unterhalten die beiden sich flüsternd darüber, daß doch der Fremde den Hirsch nicht hätte fliehen dürfen, nachdem Sallo, der Herr des Fjells, seinen Liebling zweimal so sichtbar beschützte. Nun habe Sturzbod seinen Mörder nach sich gezogen, und nie werde die Tiefe zurückgeben, was sie einmal verflügend.



# Der Putsch von Berlin.

## Aus den Erinnerungen des Abenteurers Trebitsch. - Der Rapp-Putsch von 1920.

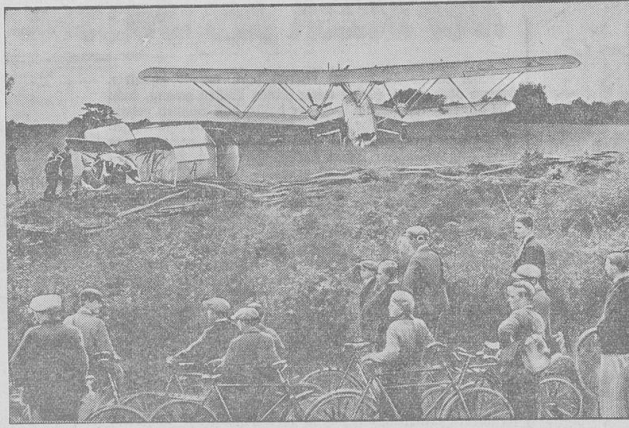
II.

Vielleicht um dieselbe Zeit funkte, drachte auch die Regierung in die Welt hinaus: „Gerichte... die den Putsch haben, zu beunruhigen... ein Putsch unter den gegebenen Verhältnissen lächerlich und zum lässlichen Scheitern verdammt... — Ausland, das beruhigt sein kann... alle Vorjahren getroffen... Kräfte stark genug, jeden Versuch im Keim zu erlösen...“ Arbeiterschaft wie ein Mann... Beamte, durch den Eid auf die Republik gebunden, weichen niemals...  
 Während dieser Ergeh parlamentarisch-politischen Gargons in die journalistischen Weltstände floß, lagte man in Oberbayern und Spanien und weiß Gott wo überall um Berlin scharfe Munition, Handgranaten, MG, Gurie, Granaten und Schrapnells, Benzol für Flammenwerfer, Tränengasbomben, Bräuse...  
 Dann erging an alle Truppen der Befehl, den Vormarsch gegen Berlin Punkt elf Uhr nachts anzutreten.  
 In derselben Nacht wurde Koste angeflutet: „Was gibst du?“  
 „Brigade Ehrhardt im Anmarsch auf Berlin.“  
 Koste erkundigte sich nach einigen Details, hängte ab. Es war also doch gekommen. Wittwits hatte keine Drohung wahr gemacht. Dann war das ganze Heer auf seiner, Wittwits, Seite. Es gab nur noch das eine: Juchhe! Wann konnte Ehrhardt in Berlin sein... Koste rechnete, rechnete.  
 Es war möglich, zu entkommen. In einer Stunde würde er, Koste, und die übrigen Mitglieder der Regierung Gefangene sein. Es gab bloß das eine:  
 Ehrhardt mußte aufgeschalten werden! Koste ging auf und ab, auf und ab. Pöhllich lächelte er, sagte das eine Wort: Trotha! Trotha war der Vorgesetzte Ehrhardts und seiner Marinebrigade. Trotha mußte ihm entgegengeheißt werden.  
 Schon arbeitete der Trakt. Ein Automobil raste durch die Straßen, die Flüsse der entsetzten Passanten im Kleinstwasser der Staubwelle.  
 Nach einer halben Stunde (die Zeit drängte immer mehr) war von Trotha bei Koste. Ehrhardt ist im Anmarsche. Sie müssen ihm entgegen, müssen mit ihm rechnen. „Der Admiral! Er wird seinen Marsch nach Berlin nicht aufgeben.“  
 Koste: „Das wird er nicht, das wissen wir. Aber Sie werden ihn hingschieben, Admiral!“  
 Trotha überlegte: „Das dürfte mir wohl gelingen.“  
 Die beiden gingen auseinander. Nach verschiedenen Seiten rastete die Automobile in die Nacht.  
 Die Vorhut der Ehrhardt-Brigade sah plötzlich zwei riesige leuchtende Augen auf sich zukommen. Sperrte die Straße.  
 Der Wagen bremste ab. Eine Admiralsuniform wurde sichtbar.  
 Die Soldaten griffen nach den Stahlhelmen. Erkannten Trotha.  
 „Führen Sie mich zu Ihrem Kommandanten“, sagte der Admiral.  
 Zwei, drei, vier Mann sprangen auf das Trittbrett des Automobils, das sich an der Seite den Weg entlang der Brigade bahnte. Ehrhardt war nicht weit, beinahe an der Mauer.  
 „Ich habe den Auftrag“, grüßte von Trotha mit allem Gewicht seiner Persönlichkeit, „mit Ihnen, Herr Kapitän, zu unterhandeln. Nennen Sie mir bitte Ihre Bedingungen.“  
 Ehrhardt hob seinen Reittisch, gab das Signal: „Das Ganze halt!“  
 „Ich sah die Truppen auf und ab. Siehst du das Zeichen des roten Kreuzes? Das ist ein Zeichen, einen Augenblick lang: Der Vormarsch war also zunächst zum Stehen gebracht. Das genügt!“  
 „Es dauerte lange. Es dauerte sehr lange, bis von Trotha die Verhandlungen aufgab. Während er sprach, rechnete sein Hirn und rechnete... wo konnten die Automobile der Regierung schon sein... jetzt waren sie draußen, jetzt konnte man aufgeben.“ Dann, Herr Kapitän, ist es mir leid. Ich werde meine Regierung meiden!“  
 Wo war diese Regierung schon!  
 Punkt halb sieben, wie verabredet, traf man sich am Brandenburger Tor: Kapp, Dr. Schiele, von Jagow. Ehrhardt war oben erst eingetroffen (den Trakt), der ganze Tiergarten war ein Heerlager.  
 Hinter dem Brandenburger Tor, das mit Maschinengewehren und spanischen Reitern besetzt war, wartete die Berliner Garnison. Es sah sehr trügerisch aus.  
 Aber man wußte längst, daß auch die Berliner Garnison zu Kapp hielt. Da sah ich, es mochte sieben Minuten noch halb sieben sein, Wittwits daherkommen. Die spanischen Reiter verschwanden, die Herren begrüßten einander, die Kriegsfahnen wurden enthißt. Wittwits legte sich an die Spitze des Juges, die Kapellen intonierten „Heil dir im Siegertranz“, und das Ganze kam in Fluß.  
 Erst Ehrhardt, dann Lentich und ich ganz an der Spitze. Die Berliner Garnison schloß sich dem Zuge an. Schließlich auch die Polizei.  
 Entsetzt harrierten die Herren der französischen Kontrollkommission, durch den Alarm aus ihrem ersten begonnenen Schlaf gewedt, in den kalten Morgen hinaus. Ihre bunten Rejamen schweiften sich grotesk auf dem Balkon des „Adlon“ aus.  
 Ich schmeckte zum Hotel ab und ließ die Zeitungskorrespondenten, die im „Adlon“ und „Bristol“ wohnten, wissen, daß sie sofort ins Auswärtige Amt kommen sollten. Ich würde ihnen berichten.  
 Dann ging ich mit Kapp und den anderen „Zivilherren“ in die Wehlmühle. Kapp hat zu einer Besprechung. Die dauerte ewig.

Bis ich nach Luft schnappte: „Sie müssen doch eine Erklärung abgeben“, die Berliner haben doch keine Ahnung, warum es geht.“  
 Kapp dachte nach: „Verlassen Sie mal die Erklärung.“  
 Ich verhängte eine Telegrammzensur, um zu verhindern, daß sich die ausländischen Zeitungsleute auslobben.  
 Als ich zurückkam, beriet man noch immer. Noch immer.  
 Pöhllich fuhr ein Automobil vor dem Reichsfinanzpalais vor. Ich sah zum Fenster hinab und erkannte: Ludendorff in großer Uniform. Der hatte mir gerade noch geschrieben. Er hatte doch gesprochen, sich im Hintergrunde zu halten. Jetzt glaubten die Zeitungsleute fälschlich, in zwei Stunden würde S. W. da sein.  
 Er war nicht da, aber die Korrespondenten belagerten mich einen Tag lang.  
 Als dieser Tag zur Neige ging, gab es kein Wasser, kein Gas, kein Licht, keine Eisenbahnen, keine Lebensmittelfuhr... Generalstreik.  
 Am Abend war ich bei Kapp. „Wir beraten eben...“ empfing er mich.  
 Da kitzelte ich zu Ehrhardt: „Kapitän... wenn das so weitergeht, ist alles verloren. Was wurde gegen den Streik unternommen? Nichts! Nichts, noch einmal nichts.“  
 Ehrhardt war sonderbar still. Dann sagte er: „Es ist furchtbar. Meinen Leuten und der ganzen Garnison wurde ein besonderes Tagelohn für heute versprochen, aber meine Leute haben keine Mark gekriegt...“  
 „Warum?“  
 „Wittwits hat einen Leutnant, einen Leutnant in die Reichsbank geschickt und Geld verleiht. Die Reichsbank hat aber Luft erklärt, sie kennt keine Regierung Kapp und keinen Kriegsminister Wittwits...“

„Bitte“, beschwichtigte Kapp, „Bitte, wenn Sie meinen...“  
 Berlin schwamm im Jubel, wenn auch nicht in Wasser, das abgelpert war. Die bürgerliche Bevölkerung freute sich, des Druckes der roten los zu sein.  
 Auch aus der Provinz kamen zustimmende Berichte.  
 In Bayern entsiedigte man sich des Ministeriums Hoffmann. Ludendorff und Kapp aber hatten Berlin fest in der Hand mit 30 000 durchaus ergebenen Truppen. Prachtvolles Truppen.  
 Aber es zeigte sich das volle Unialent, diesen eroberten Staat auch zu regieren. Es geschah nichts gegen den Streik. Und nichts gegen die geflohenen Regierung. Es wurde Koste nicht belassen und nicht Ebert. Und die Soldaten sich beharrlich weigerte, dem neuen Kriegsminister auch bloß eine Mark auszugeben.  
 General von Oven, einer der schärfsten Gegner, war zu Hausarrest verurteilt worden. Bald aber ließ man ihn gegen eine Sozialistenerklärung frei.  
 Er bedachte sich und ging zu bestimmten Truppenkörpern und hielt Reden gegen die Rapp-Leute. Die Soldaten murkten, ja einige Regimente waren geradezu als unzuverlässig zu bezeichnen.  
 Inzwischen schickte Kapp Herrn von Bergmann, ehemals Chef der Geheimpolizei, zu Ebert, nach Stuttgart, um Verhandlungen einzuleiten.  
 Die Sozialdemokraten schämten über diese Dinge und antworteten feindselig mit neuen Aufrufen an die Bevölkerung.

England größtes Flugzeug schwer beschädigt.



(Die Notlandung des englischen Flugzeugs „Hannibal“, bei der der Rumpf der Maschine auseinanderbrach. Links sieht man den abgebrochenen Schwanzteil.) Das größte englische Flugzeug „Hannibal“ mußte auf einem Flugplatz bei Paris in Südanland notlanden, wobei es schwere Beschädigungen erlitt. Besatzung und Passagiere kamen ohne Verletzung davon.

Mir sank der Boden unter den Füßen: „Das also ist die Scheide der neuen Regierung? Damit gibt man sich zufrieden. Anstatt die Bank zu umstellen und den Direktoren die Pistolen vor die Nase zu halten: Wenn in einer halben Stunde das Geld nicht ausgeliefert ist, ist Ihre metallene Seele dem Hergott ausgeliefert...“  
 „Sie haben ganz recht“, nickte der Kapitän.  
 „Und dabei das Gräßliche. Es handelt sich nicht so um das Geld. Aber wenn die Bande ericht weiß, wie man so leichtfertig mit Wittwits umbringen kann, dann sind wir wahrscheinlich am Ende.“  
 „Warum...“ also pfanze ich mich vor Ehrhardt auf, „warum gehen Sie nicht jetzt noch hin? Befehlen Sie Bank.“  
 „Das, mein lieber Herr, kann man doch nicht...“  
 „Man kann, verehrter Herr Kapitän, noch ganz andere Sachen in solchen Fällen. Wenn Sie's aber nicht können, dann wären Sie doch besser in Döberitz geblieben...“  
 Und ich ließ ihn stehen.  
 Aber der Kapitän kam mir nach: „Was raten Sie, daß geschähen soll?“ Sehr einfach: „Kapp ist einfaßig, Bauer muß in die Regierung!“  
 Ehrhardt begab sich zu Ludendorff und heide zu Ebert, der sich einverstanden erklärte. Da wurde der Oberst angucken; sprach englisch; Hypan rief aus Köln an, gratuliere zum Erfolg...  
 Wir führen ins Reichsfinanzpalais. Dort sah die Regierung und beriet...  
 Ehrhardt ließ sich melden.  
 Ein Leutnant kam zurück: Die Sitzung dürfte nicht gefehrt werden.  
 Da schrie Ehrhardt: „Sagen Sie von Kapp, wenn er nicht rauskommt, dann hole ich ihn raus, Dankel!“  
 Jetzt kam er etwas verstört. Was los sei. Wie einen Refruten schrie Ehrhardt Kapp an. Worte, wie Samuraitische, Schmeichlerei, Trübsal, Schlappe, Schwärzen durch den Namen.  
 Schließlich rief Ehrhardt: „Ich verlange, daß Bauer in die Regierung kommt.“

Ich erfuhr zu spät von diesem Herrn von Bergmann. Verweirte über so viel Dilettantismus kitzelte ich zu Kapp: „Wie, Sie verhandeln mit einer Regierung, die Sie mit der Korruption verchwärgeren bezeichnen...“  
 „Die Politik erfordert...“, stammelte Kapp.  
 Da fuhr es mir heraus: „Politik? Lesen Sie in der Geschichte nach: Ihr habt noch nie von Politik etwas verstanden...“  
 Inzwischen fuhr von Bergmann mit dem Automobil längs auf hantischem Boden gegen Stuttgart. Traf dort die Herren der alten Regierung.  
 Das erste, was er tat: Er ging mit wehenden Fahnen zu ihr über.  
 Dafür wurde er auch bald preussischer General in Dresden. Mattiglich.  
 15., 16., 17. März. Die Lage verrannte. Nichts geschah. Die Arbeiter streikten. Das Licht mochte nicht aufleuchten und die Wagnen nicht fahren.  
 Dann geschah doch etwas: eine Kompanie hatte gemeinlich! Verdammt!  
 Wittwits eilte zu den Truppen, wurde aber von verschiedenen Unterführern scharf angeblen.  
 „Man muß sich zunächst — nur Ruhe, meine Herren — darüber klar werden, wie viele Truppen und welche noch zu uns halten“, sagte er und bestellte für drei Uhr nachmittag alle Truppenführer zu einer Aussprache.  
 „Ich habe die Sache begonnen, ich werde sie auch durchführen“, meinte er ruhig und salutarie.  
 Die Truppenführer waren pünktlich zur Stelle. Ludendorff und ich warteten im Nebenzimmer.  
 Eines konnte man herüberberören: gerade ruhig witzelte sich die Debatte nicht ab.  
 Inzwischen unterhielt sich Ludendorff mit mir: „Ich will noch nicht eingreifen, die Zeit ist noch nicht reif.“  
 Ich kitzelte ihn mit offenem Munde an: „Wann wollen Sie denn erst eingreifen, Erzengel?“  
 Ludendorff lächelte und sagte langsam: „Heute abend kommt der Abgeordnete Däumig mit

einer Arbeiterdeputation zu mir, wir werden uns über unser Vorgehen einigen...“  
 „Das ist eine Utopie, Erzengel, ich aber sage Ihnen, daß Däumig nicht kommen wird, weil wir heute abend ein Regime Kapp nicht mehr haben werden.“  
 „Sie noch Ludendorff antworten konnte, wurde die Tür aufgerissen, Oberst Bauer, vollkommen aufgeblüht, kitzelte herein, sah uns mit flackernden Augen an. Schrie: „Alles verloren... von fünfzig Truppenkommandeuren gehen nur mehr sechs mit uns.“  
 „Reichsbank!“ Wer hatte das gesagt? War mit das selbst wider Willen enthißt?  
 „Die Reine“, kitzelte Bauer, „die Sie, Erzengel, im Kriege hochgebracht, verraten uns heute.“  
 Ludendorff stand erst — unbemeglich. Sagte dann, Bauer die Hand hinstreckend: „Bauer, wir sind um eine bessere Erfahrung reifer.“  
 Einer kitzelt ins Zimmer. Pfiffang sich mitfüßlich vor Ludendorff auf, salutierte: „Erzengel, im Namen der jungen Offiziere... helfen Sie sich an die Spitze unserer Truppen...“  
 Es war Kapitänleutnant Lentich.  
 Bauer horchte auf. Hatte sich wieder in der Hand: „Kapitän Schuster, holen Sie Leute vom Wilhelmplatz, umhellen Sie sofort das Reichsfinanzpalais. Wer dieses Sans verläßt, wird erschossen!“  
 Waffen wurden verteilt. Treppauf, treppab im Palast, wurden die Waffen in jedem Augenblick im Palast selbst zu einem juchzenden Kampf mit den abtrünnigen Truppenkommandanten kommen. Auch die hatten ihre Pistolen gezogen, standen gleich — zu allem entschlossen — bereit.  
 Alles lag auf Ludendorff. Der stand, ohne sich zu rühren, ein Monument.  
 Da legten zwei Zivilisten dahier: Graf Westarp und Helfferich.  
 Stützen, die Situation richtig übersehend, auf Ludendorff: „Erzengel, kein Blutvergießen.“  
 „Wir werden weiter verhandeln...“  
 „Kein Blutvergießen.“  
 Aber die Abtrünnigen hatten sich schon langsam zurückgezogen, die Waffen in der Hand, das Gesicht dem Feinde zugewandt. Hatten das Tor erreicht. Waren aus dem Saal.  
 Damit war der Rapp-Putsch zu Ende. Geheißert.  
 „Wo ist Kapp?“  
 „Kein Mensch wußte es. Er war verschwunden.“  
 „Ist Major Rapp im Hause?“  
 „Eben weggefahren.“  
 Auch sonst leerten sich die Räume. Schließlich stand ich mit Bauer allein. Langsam schritten wir den Ausgang zu.  
 Inzwischen war die Nacht über die Stadt gefallen wie ein schwerer schwarzer Mantel. Gemohnheitsgemäß griff ich nach dem Taster des elektrischen Lichtes: Es brannte wieder!  
 Am nächsten Morgen fuhr ich zu Ludendorff. Der bestärkte mich, zu Ehrhardt zu gehen.  
 „Ich will wissen, ob er sich meinen Befehlen fügt, was immer das für Befehle sein mögen.“  
 Ich ging zu Ehrhardt. Der war sehr gereizt. „Sagen Sie Erzengel, daß ich für jeden vernünftigen Mann zu haben bin. Aber einen gewissen Rapp-Putsch mache ich nicht mehr mit. Man hat mich und meine Truppen zum Narren gehalten. Sagen Sie Ludendorff, daß man aber erst meine alten Versprechungen einlösen mußte, ehe überhaupt über die Zukunft gesprochen werden kann.“  
 Und er verlangte augenblicklich fünf Millionen Mark zur Auszahlung der Prämien an die braven Soldaten, meine Freimiliter, und die Starkerhaltung der Bergregierung.  
 Ich fuhr zurück.  
 Fünf Millionen Mark! Ja, wo soll ich die hernehmen? kitzelte Ludendorff.  
 Ich überlegte: „Ich wüßte jemanden, der diesen Betrag vielleicht vorstrecken würde, wenn Sie ihm nach eventueller Befristung Bergfins das Geld zurückerstatteten.“  
 Ludendorff fiel ein Stein vom Herzen.  
 Ich suchte meinen Mann. fand ihn, ja, er war sogar einverstanden. Aber er mußte das Geld aus der Provinz holen lassen. Es würde einige Tage dauern...  
 Ich begab mich ruhig ins Reichswehrministerium und suchte Major von Hammerstein auf, den ich durch Ehrhardt gut kannte. Ich forderte bei ihm die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen von Seekt und Bauer.  
 Hammerstein erklärte sich sofort bereit, mit Seekt darüber zu sprechen.  
 Ich wartete, wartete. Es dauerte ziemlich lange. Endlich erschien Hammerstein: Seekt lehnte jede Verhandlung mit Bauer ab.  
 Damit war die ganze Rapp-Bewegung endgültig erledigt. Sie hatte keine Truppen mehr. Ein dürftiges Pöhlchen traf sich heimlich in einer Wohnung. Bauer apotrophierte mich: „Man, lieber Vincenz, Sie wissen doch sonst immer Rat, was sollen wir machen?“  
 Ich erklärte, daß es augenblicklich in Deutschland eine einzige nichtsozialistische Basis gäbe: Land. Dort sei vor allem Hammer, dieser wirklich lerbide, verlässliche, waghäutige nationale Mann. Sein Amtmann Fried... Auch von Rapp müßte zu gewinnen sein.  
 Schließlich wollte ich noch schnell die finanzielle Lage besprechen.  
 Wo Ludendorff sei?  
 Verschwunden.  
 Rapp?  
 Nach Stochholm geflohen.  
 Rapp?  
 Unauffindbar.  
 Alle drei Herren waren verschwunden.  
 — Ende —

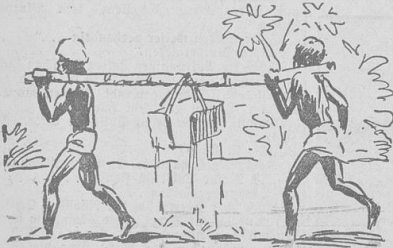




# Die verzauberte Fracht

Im Jahre 1846 wurde zum ersten Male von einem Amerikaner eine Schiffsladung Eis nach Batavia gebracht. Die Ankunft dieser Ladung gab zu mancher heiteren Szene Anlaß, denn in jener Tropengegend sieht man selbst auf den höchsten Gipfeln nie Schnee oder auch nur Reif. Die Eingeborenen hatten also noch nie zuvor Eis gesehen. Als einige von ihnen die noch im Schiffsraum lagernde Masse berührten, schrien sie alle ohne Ausnahme voller Entsetzen: „Es brennt — es brennt!“

Aber das Eis lieferte noch weiteren Stoff zur Heiterkeit. Der Kapitän machte sich den Spaß, einige eingeborene Träger mit einem Eislumpen zu einer etwa zwei Stunden weit abliegenden Farm eines Freundes zu schicken. Das Eis bestand aus einem quadratischen Block, der lediglich mit



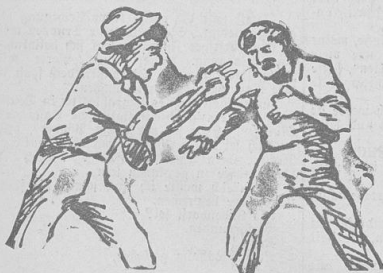
„Hilfe — es brennt“

So machten sie sich auf den Weg.

Ein paar Stricken fest umschnürt und dann an die Mitte eines Bambus gefügt wurde. Die Enden des Bambus nahmen die Eingeborenen gemäß der Landesart auf die Schultern, ein dritter Eingeborener, der zum Aufseher über diese Fracht bestimmt wurde, ging daneben her.

# Ein wirtliches Spiel

Ein wirtliches Spiel der Römerzeit, von dem schon alte Geschichtsschreiber zu berichten wissen, wird noch heute in Italien gepflegt — die Mora. Was man dazu braucht, ist nicht viel, denn es gehört lediglich eine Hand mit fünf Fingern dazu. Stets sind es nur zwei Spieler. Beide heben zu gleicher Zeit die rechte Hand mit einer beliebigen Anzahl ausstreckter Finger. Gleichzeitig ruft jeder eine Zahl, die der Summe der bereits ausgestreckten Finger gleich sein soll. Der glückliche Erreger hat einen Punkt gewonnen, was an der linken Hand, die gegen die Brust gehalten wird, durch Einkniffen des Daumens und dann der anderen Finger markiert wird. Wer fünf Punkte aufweisen kann, mit allen Fingern der linken Hand schließen ausbedungen wurde. — Die Stellung der italienischen Mora-Spieler erinnert an Streiter, die sich kampfbereit gegenüberstehen. Die Augen blitzen, die Hände zittern, Stimme und Gesten drücken die höchste Leidenschaft aus. Wer unglücklich spielt, wird von den anderen mit Spott belegt, und oft kann man es erleben, daß ein „belagter“ Mora-Spieler zerknirschend entweicht. Ein Zeichen dafür, daß die Statistiker die Mora sehr ernst zu nehmen scheinen.



So machten sich die drei in glühender Hitze auf den Weg — mit dem ganz natürlichen Ergebnis, daß sie nichts weiter ans Ziel brachten als den Bambus und die leeren Stricke, denn das Eis war langsam geschmolzen. Daß die Fracht verzaubert sein mußte, stand für die Eingeborenen fest. Man hatte sie nicht getöbten, man hatte sie nicht verloren, es blieb nur eine Erklärung übrig: Das Eis hatte sich heimlich, ganz heimlich davongeschlichen!

Die Eingeborenen zeigten sich so aufgeregt, daß der Kapitän Lust bekam, den „Zauber“ nochmals zu wiederholen. Er bestimmte, daß diesmal außer den beiden Trägern jedes andere nebener gehen sollten, damit das Eis nicht entweichen könne. Es geschah. Aber trotzdem die Leute aufpassen wie Detektive kamen sie ohne Fracht am Ziel an. Wieder hatte sich das Eis „heimlich“ davongemacht; der Kapitän wollte die armen Teufel von ihrer abergläubischen Furcht befreien und setzte ihnen auseinander, daß es die

Sonne sei, die das Eis zum Schmelzen gezwungen habe. Zuerst erfiel auf Verständnislosigkeit. Gefrieren war eben damals für die Tropenländer ein ganz fremder Begriff. Die Eingeborenen blieben dabei, die Fracht sei verzaubert worden. Die Folge war, daß der Kapitän Mühe hatte,



Sie kamen ohne Fracht ans Ziel. eingeborene Arbeiter zur Besehung seiner Fracht zu bekommen, denn niemand hatte Lust, sich mit solchem bösen Zauber abzugeben.

# Der Fluch des weissen Mannes

Der weiße Mann hat überall dort, wo er schwarze, braune oder gelbe Völker unter seinen Willen zwang, nicht viel Gutes getan. Wohl sorgte er dafür, daß Bahnen gebaut wurden, Schiffsverkehrslinien entstanden und Plantagen oder ganze Industrien aus dem Boden wuchsen, aber das freie, ungezwungene Leben der Eingeborenen, ihre Sitten und Gebräuche hat er dabei zerstört. Es würde zu weit führen, alle bekannten Beispiele anzuführen. Greifen wir aus der Fülle heute nur ein Gebiet heraus, das der Südsee. Da liegt beispielsweise die Insel Samoa. Einst kannten die Samoaner keinen Unterschied zwischen Wein und Wein. Was vorhanden war, gehörte einem jeden. Sie lebten harmlos als Kinder der Sonne und wußten nichts von der Jagd nach Geld, nichts von schweren Krankheiten, nichts von Habgier und Selbsthucht. Bis die Weißen kamen. . . Die Weißen begannen zuerst mit den Eingeborenen einen Tauschhandel, der nach und nach in einen regelrechten Handelsverkehr überging. Englische, spanische, holländische, deutsche Schiffe kamen nach Samoa und lockten mit wertvollen Glasperlen und billigen Messern, Beilen, Tüchern und ähnlichen Dingen den Insulanern ihre Naturschätze ab. Oern und in Massen gaben die unerfahrenen Menschen den fremden Seeleuten, die sich so „freundschaftlich“ näherten, für den bunten unruhigen Kram die aus dem Meere gefischten Muscheln hin, das duftige Sandelholz ihrer Wälder und die wertvollen Weibern geflochtenen Palmmatten. Zumal die Amerikaner reichlicher Kern von den Weißen bald als wahre . . . erkannt wurde, bildete das Meeresstück, mit dem die Insulaner (die doch bisher kein Geld kannten) den



der Weißen unterjocht, elend und krank wurden, so auch in der Südsee. Die Samoaner ließen sich um das fremde Getränk, das die Sinne so seltsam betäubte, förmliche Schlachten und gaben alles dafür hin, nur um in den Besitz des Fuhls zu gelangen. Als eine bittere Wahrheit rief denn auch einst eine heidnische Priesterin dem Engländer



Die heidnische Priesterin. Ellis zu: „Die Russen haben mit ihren Lavaströmen nicht soviel Unheil über die Menschen gebracht, als ihr Weissen mit eurem Feuermesser und euren Krankheiten.“ Es ist der Fluch des weissen Mannes, daß er, wohin er auch gekommen ist, Tod und Verderben über Länder und Völker brachte . . .



Die Kokosnuß bildete das Wertstück. Schuld der Seeleute bezahlen mußten. Für ein Taschmesser verlangten die Weißen 400 Kokosnuße, für ein Tuch 600, für ein winzig kleines Beil sogar bis 1000 Nuße! Die Seeleute, die damals Samoa anliesen, berückten sich auf diese Weise in unerhörtem Maße. Aber noch etwas anderes war die Folge: die Insulaner lernten plötzlich den Unterschied erkennen, der zwischen Wein und Wein bestand! Im Augenblick verschwanden ihre unschuldigen Begriffe über Eigentum und Reichtum. Aber der europäische Einfluß äußerte sich auch noch in anderer Form. Bisher bei ihnen völlig unbekannte Krankheiten griffen förmlich heuchentartig unter ihnen Platz, teils durch die Ansteckung von den Rattent, teils durch die Veränderung in der Kleidung und Ernährung. Lungentrankheiten, Pocken, Masern traten in schrecklicher Weise auf. Tausende und Abertausende wurden dahingerafft. Fieber und Siedtum wohnen in fast jeder Hütte. Aber noch ein weiterer Umstand führte dazu, die Gesundheit der braunen Kinder der Sonne zu unterwühlen — der Schnaps! Wie die Indianer nur dank des Feuermessers

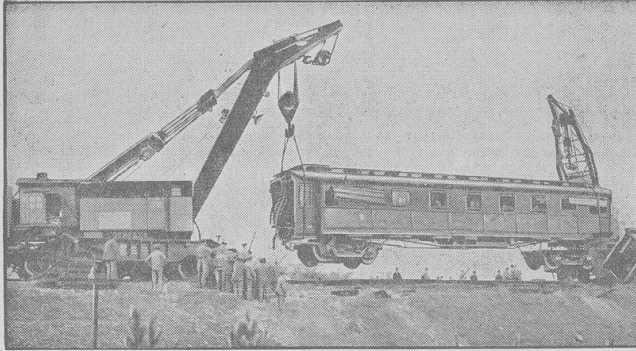
# Wirtliches Spiel

Die Anfänge unserer heutigen Post reichen bis in die vorchristliche Zeit hinein. Der erste Postdienst lief in Persien. Im Jahre 1542 erschien in Deutschland die erste Zeitung, und zwar im Rheinland. Ganz genau: am 12. Juni 1542. Die Platte, auf welcher die berühmten Mauritius-Marken gedruckt wurden, wird mit 100 000 Mark bewertet. Für eine Mauritius-Marke selbst wurden auf einer Auktion in Paris (1920) die „Reinigkeit“ von 250 000 Mark gezahlt! Der erste Riesendampfer, der vom Stapel lief, hieß „Great Eastern“. Der Stapellauf erfolgte im Jahre 1852. Der erste Dampfer, der überhaupt den Atlantik durchquerte, war die berühmte „Savannah“. Sie brauchte 26 Tage. Künstliche Augen gab es schon im Mittelalter. Der Franzose Pare setzte 1560 einem Patienten ein goldenes Auge ein.

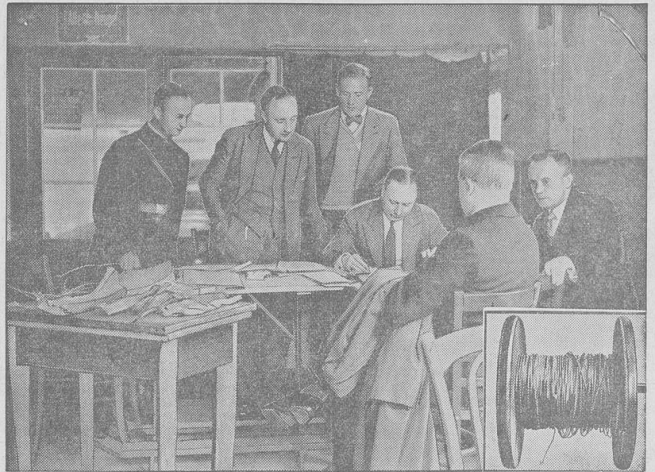


# Bilder vom Tage

Zunmer neue Zeugenvernehmungen um das rätselhafte Eisenbahnattentat bei Zülpelbrog.

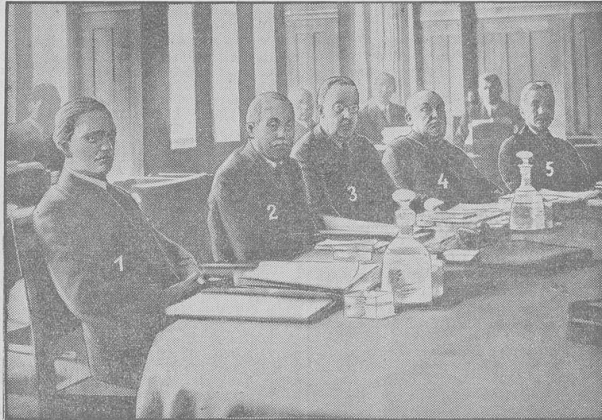


Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte. Von riesigen Kranen werden die umgekehrten Wagen wieder auf die Schienen gebracht. Nach der Beendigung dieser Arbeiten soll eine nochmalige genaue Untersuchung durch die Sachverständigen stattfinden.



Nächtliche Vernehmung von neuen Zeugen im Hauptquartier der Kriminalpolizei im Kloster Zinna. Unten: Der Klingeldraht, den die Verbrecher zu dem Attentat benutzten und der zum Anhaltspunkt für die Nachforschung nach den Tätern wurde.

Das Studienkomitee der V.Z. tagt.



Blick auf die Eröffnungssitzung. — 1. Der englische Sachverständige M. T. Bayton; 2. G. Moreau, der frühere Gouverneur der Bank von Frankreich; 3. Albert D. Wiggin, der Vorsitzende des Studienkomitees; 4. der belgische Sachverständige G. Francaux; 5. der deutsche Vizepräsident der V.Z., Dr. Meißner. — In Basel trat das internationale Studienkomitee der Bank für internationale Zahlungen, das sogenannte Stillhalte-Komitee, zusammen, um die deutschen Anleihebewilligungen zu prüfen.

190 Radiosender übernehmen die „Tristan“-Aufführung in Bayreuth.



Probe zu einer „Tristan“-Aufführung der Bayreuther Festspiele. — Die Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde“ unter Generalmusikdirektor Kurtwängler am 18. August wird von nicht weniger als 190 Radiostationen in der ganzen Welt übernommen werden. Die Zahl der Sender verteilt sich gleichmäßig über Europa und Amerika. Die Aufführung dauert sechs Stunden, in den Zwischenpausen werden Vorträge in deutscher, französischer und englischer Sprache gehalten.

Am 16. August: Deutsche Rudervereiner in Berlin-Grünau.



Favoriten der Meisterschaften: Die Achter-Mannschaft des Berliner Ruder-Klubs in ihrem Boot. Oben links Boetzelen und unten rechts Dittlerloh, die sich beim Kampf um die Einzelmehrschaft als härteste Rivalen treffen werden.

Judien — das Land der tausend Götter.



Blick auf das Jagannath-Fest in Buri (Bengalen). — Alljährlich wird in Buri (Orissa, Bengalen) von vielen Hunderttausenden das Fest der Erneuerung durch den Gott Jagannath, dem „Herrn der Welt“, gefeiert. Prozessionen bewegen sich mit riesigen tragbaren Tempeln auf den Schultern durch das Land und die gläubigen Hindus erwarten Wunder- und Gnadenwirkung von dem Götterbilde.

### Jahresabschluss der Marine.

Entlassungen auf der Marinewerft. Wie wir hören, kommen heute auf der Wilhelmshavener Marinewerft etwa 60 bis 80 Mann zur Entlassung. Es ist bedauerlich, daß dadurch der jahresabschluss der Arbeitsmarkt, der im Sommer nur eine geringe Entlastung erfahren hat, aufs neue angepannt wird. Hoffentlich ist es möglich, die arbeitslosen Verdenden in Kürze wieder unterzubringen.

### Die ersten Bummel-Laternen.

Jede Jahreszeit hat für die Kinder ihre besondere Bedeutung in bezug auf ihre Spiele. Während im Frühling Wägelchen und Ketten gespielt wird, steht man im Juli das Ballspiel vor. Gestern abend beobachtete man bei einsetzender Dunkelheit in der Manteuffelstraße den ersten Kinderbummel mit brennenden Lampen und hörte das alte Vaterunserlied dazu.

### Jahresabschluss der Veranstaltungen.

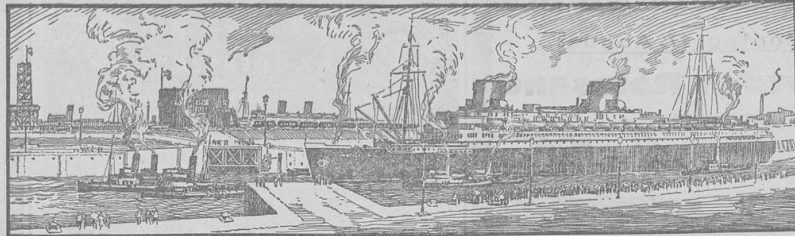
Segelregatta. Morgen nachmittags führt der Rühringer Segelverein seine zweite Segelregatta durch. Der Verlauf wird vom Dampfer Deich gut zu beobachten sein. Fest der Arbeiter-Athleten. Die heutigen Arbeiter-Athleten begehen heute abend im „Werkeiselaus“ ihr Bundesgeburtstagsfest. Es ist ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt.

Konzerte. Heute nachmittags konzertiert die Kapelle während des Bundesgeburtstagsabends von 4 bis 5.30 Uhr am Nordstrand. Am Montag findet das Konzert von 4 bis 5.30 Uhr am Südrand statt.

Nach Seimatgeber. Arbeitsverbindung besteht ab „Gesellschaftshaus“ um 9.30 Uhr, 11.30 Uhr und um 14 Uhr.

Tanzveranstaltungen. Die Lokale Pfeiffer in Sandberg und „Grüner Hof“ in Schaar laden zu Sonntag ein.

Kurze Notizen aus dem Lande. In Großwolbühren erkrankt das zweijährige Töchterchen eines Soldaten. Das Kind hatte sich erst kurze Zeit von der elterlichen Wohnung entfernt, als es vermisst wurde. Die Kleine war in eine Laubbuche gefallen und konnte nur als Zeuge geborgen werden. — Die Eheleute Rabe in Aurich können heute ihre diamantene Hochzeit feiern. Sieht Kinder, von denen jedes eine Familie gründeten, und 15 Enkelkinder haben sie um das Jubiläum. — Ein Landwirtschaftlicher Arbeiter aus Winterteil wurde durch einen Fußverstoß verletzt, daß kurz nach dem Unfall der Tod eintrat.



## Inbetriebnahme der Nordschleuse in Bremerhaven

Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd benutzte am 10. August als erstes Schiff die neuerbauten Schleusenanlagen

trat — Auf der Straße Westhuderstraße-Martensteintor kam der Kaufmann Ledema, Lect., mit seinem Motorrad zu Fall. Wie es heißt, hat er eine Gehirnerschütterung erlitten; außerdem wurde er an der Hand verletzt. Es liegt die Vermutung nahe, daß er durch das schlechte Pflaster zu Fall gekommen ist.

### Fünf-Tage-Woche in Amerika?

(New York, 15. August. Radiodienst.) Regierung und Wirtschaftliche Kreise sind sich mit dem Plan einer Einführung der Fünftagewoche in den Vereinigten Staaten. Die Handelskammer befürwortet die Maßnahme. Man hofft auf diese Weise viele Arbeitslose für den Winter mehr beschäftigen zu können. Die nächste Parlamentsagung wird sich mit dem Plan beschäftigen.

Wie das Reichsfinanzministerium mitteilt, ist das Mindereinkommen an Steuern in Höhe von 180 Millionen Mark im Juli nach der Wiederaufnahme des Bankrotts im August zum Teil wieder aufgehoben worden.

In Preußen haben nach der am 8. August abgeschlossenen Statistik in letzter Zeit 35.328 Personen staatliche Arbeitslosenunterstützung bezogen. Das bedeutet gegenüber der Vormonats eine Verringerung um acht Personen.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die „Berghisch-Märkische Zeitung“ in Wuppertal auf die Dauer von acht Tagen wegen des Inhalts eines Inserats, das zum Volksentscheid auffordert, verboten.

Aus Limbach (Sachsen) wird gemeldet, daß es dort zu Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern kam. Vier Personen wurden schwer verletzt. Eine davon, ein Nationalsozialist, ist den Verletzungen erlegen.

### Volkswirtschaft.

Kraftverkehrsfragen. Am Freitag sind die Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und den Länderregierungen über die Neuordnung im Kraftverkehr abgeschlossen worden. Die Neuordnung mit der Kontinuität zwischen der Reichseisenbahn und dem Auto milbern. Im Mittelpunkt der Neuordnung steht das Kraftverkehrsgesetz, das man sehr wahrscheinlich durch Verordnung durchzuführen gedenkt. Das Gesetz macht die Güterbeförderung durch Auto von einer Konzession abhängig. Ferner bleiben Entfernungen über 50 Kilometer und wertige Autos. Weiter sind die Autobahnen gebunden, Tarife aufzustellen und Tarife zu veröffentlichen. Das Gesetz führt hier eine tarifmäßige Preisbindung auf dem Gebiet des Kraftverkehrs durch. Man kann annehmen, daß man verfahren wird, die Preise der Eisenbahnen und der Kraftwagen einander anzugleichen. Dazu hat sich die Reichsbahnangelegenheit bereit erklärt, die oberen Tarife zu ermäßigen.

Ein Schriftsteller erklärte kürzlich, er sehe keinen Grund dafür, daß ein Mann sich nach der Scheidung seiner Frau gegenüber nicht höflich betragen sollte. Vielleicht würde es auch nichts schaden, wenn er schon vor der Scheidung höflich zu ihr wäre.

### Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am Dienstag, dem 18. d. M., die Eheleute Gustav Ludwig Kraetz in Rühringen Goethestraße 7. **H. W.** Es muß heißen: Ueber den Geschmack läßt sich streiten.

### Jahresabschluss Parteiangeliegenheiten.

Engerer Vorstand. Heute abend 7 Uhr: Kurze Besprechung im Parteisekretariat. Distriktsführerinnen. Am Montag, 17. August, abends 7 Uhr, findet im Parteisekretariat eine Sitzung der Distriktsführerinnen statt. **Schaar.** Heute abend 7 Uhr findet im „Schützenhof“ in Schaar eine Funktionärsitzung statt. Das Ereignis aller Funktionäre ist notwendig.

### Gewerkschaftlicher Verammlungs-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag, den 18. August, abends 6 Uhr, Ortsverwaltungssitzung.



JdU. Jugend. Sonntag abend 9 Uhr Einholen der Ferienfahrt-Zeilnehmer und des Reichsjugendimpuls. Alles am Rühringer Rathaus aufmarschieren.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef R. Lichte, Rühringen. Druck und Verlag Paul S. u. Co. Rühringen

## Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

### Freie Volksbühne Oldenburg e.V.

#### Anmeldung für die neue Spielzeit

Die Freie Volksbühne tritt mit Beginn der neuen Spielzeit in ihr 8. Geschäftsjahr. Sie wird wie bisher ihrem Wahlspruch „Die Kunst dem Volke“ treu bleiben. Durch Einheitspreise, die äußerst niedrig gehalten sind, will sie gerade diejenigen Volkskreise erlassen, denen es sonst in der heutigen wirtschaftlichen Notlage nicht möglich wäre, regelmäßig die Vorstellungen unseres Theaters zu besuchen. Geringer Platzwechsel sichert die Gleichberechtigung. Daher **werdet Mitglied der Freien Volksbühne Oldenburg!** Sie ist eine wertvolle Stütze unseres Theaters. Sie bietet den Mitgliedern der Gruppe A während der Spielzeit 20 Vorstellungen, der Gruppe B 10 Vorstellungen. Der Eintritt für neue Mitglieder beträgt 1,00 RM. Umschreibungsgebühr für alte Mitglieder 0,50 RM. Der Vorstellungsbetrag ist derselbe wie im Vorjahr.

Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Julius-Mosen-Platz 2, 1. Tr., von 5 bis 8 Uhr nachmittags ab Montag, den 17. August. — Nähere Auskunft daselbst. Frühzeitige Anmeldung erwünscht.

### Ring der Bauwirte Oldenburger

willst Du mit zinslosem Gelde bauen od. Hypotheken ablösen, so wende Dich an die im Landesteil Oldenburg mit großem Erfolg wirkende Bau- und Wirtschaftsgesellschaft Oldenburg

### Bevorzugt unsere Inserenten!

#### Qualitätsware Likörfabrik Weinhandlung EMIL HINRICHS Oldenburg i. O. Haarenstraße 60

### Autoruf 4182

Gebr. binnemann Kraftfahrzeuge Oldenburg i. O. Modernes Leichenauto

### Wollen Sie etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Volksblatt“.

Ein kleines Inserat tut keine Wirkung.

**E. KACHLER Bergstr. 9**

### Eine billige Sonderfahrt nach Helgoland über Wangerooge

mit Schnelldampfer „Stadt Rühringen“ am Montag, d. 17. August. Abfahrt Strandhalle 6 Uhr. Rückkehr . . . . . 21.30 Uhr. Aufenthalt auf Helgoland 4-5 Stunden. **Fahrtpreis 5.00** einschließlich Landungsgebühr nur im Vorverkauf **Jade-Seebäderdienst AG., gegenüber dem Bahnhof**

### Von heute auf morgen erhalten Sie Ihre Gummistempel

Formenprecher 450, Wortsatz Christian Wiechmann

### Billig, Billig führt Auto-Weld 1400

Bekannt, reell u. billig! Neue Gänsefedern

### Verloren

Freitag abend 7. Aug. ein Wilhelmshor. Park ein Damenstichm verloren. Gegen Belohn. abzugeben Frieberstraße 18, 2. Et. rechts.

### Derchiedenes

Auto-Fahrbetrieb G. Richter Mittelberstraße 21 Tel. 150 — Tel. 150

### Soeben erschienen: Die Meisterprüfung im Metallgewerbe

unter besonderer Berücksichtigung des Berufszugewerbes. Ein Handbuch zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

### Sirchliche Nachrichten.

Co.-Luth. Kirchengemeinde Rühr.-Neuende Sonntag, den 16. d. M., 9 Uhr Kinderlehre für den zweiten Pfarrbezirk. 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Kinder-Gottesdienst. 3 Uhr Gottesdienst in der Schule zu Neuenroden mit anschließ. Taufen. Dampfer.

### Krankenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Ratennarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachfolgende Ärzte in Anspruch zu nehmen.

Dr. med. Daniels, Götterstraße 37.  
Dr. med. Gethaus, Wilhelmshaven Str. 70.

### Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Vom 17. August 1931, morgens: Antje-Apothete, Götterstraße 77. Rühring-Apothete, Wob. Str. 112. Vom 17. August bis 24. August 1931, morgens: Einhorn-Apothete, Frier Straße 17.

### Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeffer preiswert u. gut Bei Schwarzenberger ??

Ecke Metzger Weg und Börsestraße

### Soeben erschienen: Die Meisterprüfung im Metallgewerbe

unter besonderer Berücksichtigung des Berufszugewerbes. Ein Handbuch zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

von H. Kopp, Ingenieur und Lehrer in Hamburg. 129 Seiten stark mit Abbildungen. Preis kartoniert RM. 2,90

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Tel. 2158

### Überzeugen Sie sich!

## Feine Molkeributter

Pid. 136

## Butter Grobhandlung Hammonia

Verkaufsstelle. Oldenburg, Lange Straße 32.

NORDDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Montag, 17. August

### Fahrt zum Rotesand

mit D. „Glückauf“

Abfahrt I. Hafeneinfahrt  
15<sup>00</sup> Uhr **Mk. 2,-**

Musik und Tanz an Bord



Jedes Kind weiß es schon,



Der beste Brennstoff heißt „Union“!

### Wilhelmshaven.

#### Öffentliche Mahnung.

Innerhalb 3 Tagen sind zu zahlen: Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis einschließlich August, Schulgeld für sämtliche Schulen für August, evangelische Kirchensteuer, Gewerbesteuer, Kapitalssteuer und der Berufsschulbeitrag für April—September 1931.

Wilhelmshaven, den 15. August 1931.

**Sämmeritaße.**

#### Öffentliche Sitzung

des Bürgervereins Kollegiums am Dienstag, dem 18. August 1931, 17 Uhr, im großen Sitzungssaal des Rathauses.

Die Tagesordnung liegt zur Einsichtnahme in der Hauptregistratur des Rathauses (Zimmer Nr. 3) aus.

Ausgabe der Einladungen für Zuschauer im Zimmer 3 des Rathauses am Montag, dem 17. August, 11 Uhr ab.

Wilhelmshaven, den 15. August 1931.

G. M. e. i. e. e., Bürgervereins-Vorstand.



Mit Motorschiff „Nebom“ am Sonntag, dem 16. August 1931, 14.30 Uhr, sechsstündige Fahrt zum Seesturm „Argark“.

Preis 1,20 RM, einschließlich Besichtigungsgeld; Kinder die Hälfte. Rückkehr circa 16.30 Uhr.

17 Uhr: Fahrt in See.

Preis 1,- RM. Kinder die Hälfte.

Magistrat Wilhelmshaven.

Sonntag, den 16. August

### Abendfahrt in See

mit Bäderdampfer „Stadt Rüstingen“

ab 1. Einfahrt 20.30 Uhr

**Fahrtpreis RM. 1.00**

Musik — Tanz — Illumination

### Evangelische Kirchengemeinde Huppen.

Sonntag, den 16. d. M., 9 Uhr Konfirmandenlehre, 10 Uhr Gottesdienst. Abend 11.15 Kinder-gottesdienst.

Montag, abends 8 Uhr Jugendbund.

Freitag, abends 8 Uhr Bibelstunde in der 1. Marien-Schule.

### Leihbücherei

Größte Auswahl hier am Platze in Liebes-, Sitten-, Kriminal- und Abenteuerromanen.

**Karl Lührs**

Marktstraße 26.

### Standard-Fahrräder

nur anerkannte Bielefelder Qualitätsarbeit.

**RM. 35.00** an. Auch halbonbereit, in allen Ausführungen lieferbar. Prachtkatalog gratis.

### Standard-Fahrradbau

Bielefeld 161

100 Mk. zahl. Hersteller, wenn „Riesold“ nicht sofort bei Mensch und Tier Kopf-, Flz., Kleid.-Läuse, Flöhe (Brut) vertilgt.

Bestes Radikalmittel gegen Wanzen.

Verkauft nur Drogerie Lehmann, Bismarckstraße 65 und Marktstraße 53.

### Das Geld liegt auf der Straße

wenn Sie Kaffee eines I. Bremer Versandhauses in Ihrem Bekanntenkreise verkaufen. Bargeld nicht erforderlich. Kommissionslager auf Wunsch. Angebote u. W.L. 650 an die Exp. d. Blattes.

Auto-Lackier-Anstalt mit elektr. Betrieb

**MAX UDERSTADT**

Telefon 700 RÜSTRINGEN Bärenstr. 80

Öl- und Nitro-Zellulose-Spritzlackierung

Sauberste Ausführung, billigste Berechnung Gegr. 1900

Einmalige Bekanntmachung!

### Saison-Ausverkauf

vom Montag, dem 17. bis 30. August

Die Preise sind z. T. bis 50% und mehr ermäßigt!

Gebrüder **POPKEN**

WILHELMSHAVEN

TEPPICHE GARDINEN LÄUFERSTOFFE LINOLEUM

SPEZIALHAUS FÜR

### „Deutschbau“

ohne die

keine Darlehn

„Deutschbau“

Bochum

Hattinger Straße 19

Unsere Vorteile:

Einheitszins, niedrige Pflichten- und Abzugsgrenzen, monatliche Rückzahlung, gleichmäßige Verzinsung, Zuteilung stets nach Leistung d. Sparers.

Fordern Sie sofort Prospekt Nr. 63

Beste Vertreter bei gutem Verdienst überall gesucht.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!

### Industrie, Handel und Behörden

kennen und schätzen die Vorzüge unserer

### Olympia

SCHREIBMASCHINEN und BUCHUNGSMASCHINEN mit „SALDOMAT“

Erleichterte Zahlungsbedingungen. Schreibmaschinen mietweise.

**Europa Schreibmaschinen A.O.**

Hannover, Am Schiffgraben 15, Tel. 35102

Bezirksvertreter: Walter Schröder, Wilhelmshaven, Kaiserstraße 31

8/11. VERTRETERBESUCH UNVERBINDLICH!

### Bücherei der Jadedstädte e.V.

Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)

15 000 unterhaltende und belebende Bücher. Benutzungszeiten u. Leihgebühren sind durch Ausgänger in der Bücherei bekanntgemacht!

### Auch dein Kind... mit MOLENÄAR KINDERMEHL

G.m.b.H. Wilhelmshaven Fernr. 198

ZU HABEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN seit 1885 - Tausendfach bewährt !!

1/2 Pfd. PAKET NUP: **70g**

nur 70 Pfg pro Tag

NORDDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Dienstag, 18. August

### Billige Sonderfahrt nach Heigoland und zurück

mit D. „Glückauf“

Abfahrt I. Hafeneinfahrt  
8<sup>15</sup> Uhr **Mk. 4.50**

Musik und Tanz an Bord



Anlässlich meines

### 10jährigen Geschäftsbestehens

veranstalte ich ab Montag, dem 17. August 1931, eine

### Werbe-Woche

Um meiner verehrten treuen Kundschaft etwas Besonderes zu bieten und um neue Kunden zu werben, gewähre ich in diesen Tagen auf alle Hute, selbst auf die neu eingetroffenen Herbstmodelle, trotz meiner bekannt billigen Preise einen Sondererabatt von 10 Proz.

**Salon Martha Denker, Marktstr. 27**

Das Haas für vornehmen Damenpuis

### Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund

Christauskunft Rüstingen-Wilhelmshaven

Am Mittwoch, dem 19. August, abends 8 Uhr, findet im Klubzimmer des Generalkonzepts

### unsere Versammlung

statt. Die angeschlossenen Organisationen werden erlucht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

### Volks-Feuerbestattungs-Verein.

Dienstag, den 18. August, 20 Uhr, im Werkstättenhaus: Jahresversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Generalversammlung in Berlin. 2. Neuwahl der Ortsleitung. 3. Sonstiges. Der Vorstand.

### Vulkanisier-Anstalt

Fritz Droste, Wilhelmshavener Str. 75.

### Sanderbusch Paul Pfeiffers Saal

Sonntag, den 16. August

### Gemütlicher Ball

Grüner Hof, Schaar

Jeden Sonntag

### Gemütlich. Tanzkränzchen

Heinrich Wittwollen.

### Zum Ruder n. im Stadtpark

Bootschau P. Bourdallier.

### Heimtauber-Auto fährt am Sonntag

um 9.30, 11.30 und um 14 Uhr vom Gesellschaftshaus. Frau Clara Zacht.

Ihre Vermählung geben bekannt

**Alfred Fischer u. Frau**

Mariechen, geb. Otten, verw. Rwege

Rüstingen, den 15. August 1931



Am 13. d. M. starb an Altersschwäche mein lieber Mann, unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

### Karl Neuhaus

im 92. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

**Frau Hiemke Neuhaus**

nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 17. August, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Trauerhaus, Margarethenhof 6, aus nach dem Friedhof Aldenburg.

### Die Beerdigung

unseres kleinen Sohnes findet am Montag, dem 17. August, 3.45 Uhr, vom Trauerhaus, Breidewarden 24, aus auf dem Friedhof in Fedderwarden statt.

**J. Kistmann und Frau**

Himmelreich.

### Danksagung.

Vom Grabe unseres lieben Sohnes Werner zurückgekehrt, sagen wir allen, insbesondere der S.A.J. sowie Herrn Wahrenburg unsern herzlichsten Dank.

**W. Sandhorst u. Frau**

nebst Angehörigen.